



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Brief als Instrument zur Aufrechterhaltung von Freundschaft

**Eine exemplarische Untersuchung der Briefe von Herrn Karl Müller an seinen
Freund Josef Lerchenmüller**

verfasst von / submitted by
Tamara Zottl, B.Ed.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach Deutsch
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Annemarie Steidl, Privatdoz.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei jenen Personen bedanken, welche mir während meines Studiums und insbesondere während des Verfassens dieser Arbeit eine große Stütze waren.

Zuerst gebührt mein Dank Frau Dr. Steidl, welche meine Arbeit betreut und begutachtet hat. Sie haben mich von Beginn an zuverlässig durch Anregungen und konstruktive Kritik unterstützt.

Ebenfalls möchte ich mich bei Mag. Meinrad Pichler für die Bereitstellung der Informationen zu seinem Vorlass im Vorarlberger Landesarchiv bedanken. In diesem Sinne möchte ich auch den Mitarbeiter_innen des Vorarlberger Landesarchives meinen Dank für die rasche und unkomplizierte Bereitstellung des Archivmaterials aussprechen, da sie dadurch diese Arbeit erst möglich gemacht haben. Ein großer Dank gebührt Dr. Nicole Ohneberg vom Gemeindearchiv Hard am Bodensee. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen die Lebensgeschichten der Korrespondieren nachzuzeichnen. Vielen herzlichen Dank, dass Sie die Veröffentlichung eines Zeitungsaufrufes in der Harder Gemeindezeitung möglich gemacht haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei meiner langjährigen Freundin und Studienkollegin Hanna Gsell für das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Meiner Familie und meinen Freunde möchte ich herzlich für die emotionale Unterstützung während meines Studiums danken.

Abstract Deutsch

Auswandererbriefe bilden das größte Korpus an Schriftsprache von „einfachen“ Menschen in der Vergangenheit. Sie gehören zu den Ego-Dokumenten und ermöglichen einen Einblick in die subjektiven Erfahrungsdimensionen der Auswanderungserfahrungen. Dazu gehört neben der Aufrechterhaltung von Beziehungen zu Daheimgebliebenen auch die Gestaltung von Identitätsprojekten, da diese maßgeblich von den Beziehungen zu diesen Personen abhängt. Ziel dieser Arbeit ist es einen Beitrag dazu zu leisten, dass Migration als etwas individuell Erlebtes wahrgenommen wird, um einen Perspektivenwechsel auf das Thema Migration zu ermöglichen. Im Zentrum dieser Arbeit stehen daher jene Briefe, welche Karl Müller in den Jahren zwischen 1930 und 1939 von New York an seinen Freund Josef Lerchenmüller nach Vorarlberg gesendet hat. Diese Arbeit zeigt, wie Briefe als Instrument zur Aufrechterhaltung dieser freundschaftlichen Beziehung sowie zur Gestaltung von Karls Identitätsprojekt als Freund genutzt wurden. Da der Aussagewert der Briefe durch ihre Kontextualisierung steigt, ist eine umfangreiche Biographiearbeit zu den Korrespondieren unerlässlich. Die eigentliche Analyse der Briefe erfolgt mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Ergebnisse der Arbeit machen deutlich, dass das Teilen von gemeinsamen Interessen von besonderer Bedeutung für die Aufrechterhaltung und Gestaltung der freundschaftlichen Beziehung der beiden Korrespondieren war. Dabei ist auch festzustellen, dass Karl stets versuchte mit den Interessen und Vorstellungen seines Freundes konform zu gehen.

Abstract Englisch

Letters from emigrants constitute the biggest corpora of written documents from common people in the past. They belong to the so-called ego documents and make it possible to gain insight into the subjective dimensions of migration experiences. This includes pursuing relationships with those left behind in the homeland as well as developing one's own identity projects, as they are strongly influenced by these relationships. The goal of this thesis is to contribute to the concept of migration as an individual experience, in order to facilitate a change in perspective, concerning the topic of migration. The primary focus of this thesis is therefore, on the letters written by Karl Müller between the years 1930 to 1939 from New York to his friend Josef Lerchenmüller in Vorarlberg. The thesis illustrates how the letters are used to pursue this friendship as well as to develop Karl's identity project as friend. Given that the meaningfulness of the letters is enhanced by context, it is crucial to conduct an extensive biographic research about these two correspondents. The actual analysis of the letters is carried out according to the principles of Mayring's qualitative content analysis. The results of the thesis have shown that sharing common interests is of major importance in the pursuit and development of the friendship between the two correspondents. Furthermore, it can be demonstrated that Karl always tries to conform with his friend's interests and ideas.

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Migrationen aus dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Ungarn in die Vereinigten Staaten. 1871-1913. In: Annemarie *Steidl*, *On Many Routes, Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire* (West Lafayette 2020). 107.

Abb. 2: Hochzeitsfoto von Karl Müller und Olga mit ihrem Sohn Gerhard, am 23.12.1950 in New York USA. In Privatbesitz von Ursula Terbuc.

Abb. 3: Familie Müller vor ihrem Trailer 1968. In Privatbesitz von Ursula Terbuc.

Abb. 4: Familie Lerchenmüller, Sommer 1930. Gemeindearchiv Hard, AF-6313, online unter http://vlbg-archive.m-box-online.at/M-BOX/showfilingcard.m-box?setmgrname=mboxobj&mobble=a%3A3%3A%7Bi%3A0%3Bi%3A0%3Bi%3A1%3Bi%3A9618%3Bi%3A2%3Bi%3A15294%3B%7D&m-box_phpsessid=mrabb9av35djhfp6jp0pq3hr31 (11.06.2021).

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Tabelle 6. In: Ernő *Deák*, Die Auswanderung aus Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick. Institut für Österreichkunde (Hg.), Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs (Wien 1974) 163-198. Hier: 183.

Tabelle 2: VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller

Tabelle 3: VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| 1. Einleitung | 1 |
| 2. Migrationen | 9 |
| 2.1 Migration nach Übersee | 11 |
| 2.2 Verlauf der deutschsprachigen Migration nach Nordamerika..... | 13 |
| 2.3 Vorarlberger Auswanderung | 23 |
| 2.3.1 Der Verlauf der Vorarlberger Auswanderung | 28 |
| 3. Auswandererbriefe im Kontext transatlantischer Migrationen | 31 |
| 3.1 Das Genre Auswandererbrief | 33 |
| 3.2 Sammlung von Auswandererbriefen | 36 |
| 3.3 Verwendung von Auswandererbriefen | 40 |
| 4. Freundschaft..... | 48 |
| 4.1 Abgrenzung zu anderen sozialen Beziehungsformen..... | 56 |
| 4.2 Formen der Freundschaft..... | 61 |
| 4.3 Männer- und Frauenfreundschaften | 63 |
| 4.4 Freundschaft in Briefen | 64 |
| 4.5 Freundschaft als Identitätsprojekt..... | 66 |
| 5. „Ich bin erfreut über deine treue Freundschaft“ | 69 |
| 5.1. Die Lebensgeschichten der Korrespondierenden | 69 |
| 5.1.1 Karl Viktor Müller | 70 |
| 5.1.2 Josef Konrad Lerchenmüller | 72 |
| 5.2 Das methodische Vorgehen – Qualitative Inhaltsanalyse | 74 |
| 5.3 Das Briefkorpus..... | 75 |
| 5.4 Forschungsrichtung und Fragestellung..... | 82 |
| 5.5 Ablaufmodell der Analyse..... | 84 |
| 5.6 Kategoriensystem | 87 |
| 5.7 Inhaltliche Feinanalyse | 92 |
| 5.7.1 Arbeit..... | 92 |
| 5.7.2 Politik | 95 |
| 5.7.3 Alltag..... | 97 |
| 5.7.4 Vorarlberg | 101 |
| 5.7.5 Geschenke | 104 |
| 5.7.6 Schreiben..... | 110 |

| | |
|---|-----|
| 5.7.7 Beziehung | 113 |
| 5.7.8 Selbstbeschreibungen | 115 |
| 5.8 Interpretation der Ergebnisse | 117 |
| 6. Conclusio..... | 122 |
| 7. Quellen und Literatur | 126 |
| 7.1 Archive..... | 126 |
| 7.2 Personen..... | 126 |
| 7.3 Literatur..... | 126 |
| 8. Anhang | 134 |

1. Einleitung

Projekte zur Sammlung und Erschließung von Auswandererbriefen, wie beispielsweise die *Deutsche Auswandererbriefsammlung* (DABS) in Gotha oder das von der Universität Minnesota geführte Projekt Digitizing Immigrant Letters, machen deutlich, dass das wissenschaftliche Interesse an Auswandererbriefen groß ist.¹ Die DABS stellt sich auf ihrer Webseite die Frage, wozu Auswandererbriefe vonnöten sind und zu welchem Zweck diese gesammelt werden sollten. Zur Beantwortung dieser Frage verweisen sie auf folgendes Zitat des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau. Dieser war der Meinung, dass es sich lohne, den Spuren des Weggehens und Ankommens nachzugehen, da diese

viel über unsere eigene Vergangenheit [erzählen] und sie können uns helfen zu verstehen, dass es Zuwanderung und Auswanderung und die damit verbundenen Chancen und Probleme nicht erst seit wenigen Jahrzehnten gibt.²

Dieses Zitat macht deutlich, dass die Beschäftigung mit Auswandererbriefen das Verständnis von Migration als subjektive Erfahrung von Individuen fördert. Die Briefe zeigen, dass es sich bei Migranten_innen nicht nur um eine Gruppe, sondern auch um agierende Einzelpersonen handelt.

Mit Stand 1. Jänner 2020 sind beinahe 37 Millionen der in der Europäischen Union lebende Personen, das sind etwa 8,3 Prozent der EU-Gesamtbevölkerung, außerhalb der EU geboren worden.³ In Luxemburg besitzt im Jahr 2020 beinahe jede_r zweite Einwohner_in eine ausländische Staatsbürgerschaft. Davon haben allerdings lediglich 8,55 Prozent der Bevölkerung keine EU-Staatsangehörigkeit. Die restlichen 38,7 Prozent kommen aus einem anderen EU-Mitgliedsstaat. In Österreich hält sich der Anteil der Migranten_innen aus der EU und aus dem EU-Ausland die Waage.⁴ Obwohl der Besitz einer anderen Staatsangehörigkeit nicht mit dem Besitz von Migrationserfahrung gleichzusetzen ist, machen diese Zahlen dennoch die Mobilität der

¹ Siehe: *Universität Trier*, Auswandererbriefe aus Nordamerika. Die deutsche Auswandererbriefsammlung Gotha (DABS), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/sammlung.html> (16.04.2021).; *University of Minnesota*, IHRCA, online unter <http://ihrca.umn.edu/immigrant-letters/about/> (07.06.2021).

² Universität Trier, Auswandererbriefe aus Nordamerika.

³ Vgl. *Europäische Kommission*, Statistik zur Migration nach Europa. Einwanderung in die europäische Gesellschaft – ein Überblick, online unter https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/promoting-our-european-way-life/statistics-migration-europe_de (17.10.2021).

⁴ Vgl. *Statista*, Europäische Union: Anteil ausländischer Staatsangehöriger an der Gesamtbevölkerung in den EU-Mitgliedstaaten² im Jahr 2020, online unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73995/umfrage/auslaenderanteil-an-der-bevoelkerung-der-laender-der-eu27/> (17.10.2021).

europäischen Bevölkerung deutlich. Es ist davon auszugehen, dass der Großteil der Migrant_innen stets darum bemüht war, die Beziehungen zu ihren Daheimgebliebenen aufrechtzuerhalten. Mittlerweile vereinfachen technische Erfindungen, wie beispielsweise Smartphones, die Aufrechterhaltung von Beziehungen, jedoch ist davon auszugehen, dass sich Migrant_innen vor der digitalen Revolution großen Herausforderungen bei der Gestaltung ihrer Beziehungen zu jenen Personen, welche in ihrer Herkunftsregion verblieben sind, stellen müssen. Des Weiteren erschwert Migration auch heutzutage trotz moderner Kommunikationsmedien die Aushandlung und Fortschreibung der eigenen sich ändernden Identität. Die Aufrechterhaltung dieses Identitätsnarratives ist neben der Erinnerung an Orte auch von der Beziehung zu Personen und deren Wissen abhängig.⁵ Identität ist in diesem Sinne als etwas zu verstehen, das vor allem im Kontakt bzw. im Gespräch mit anderen hergestellt wird.⁶ Werden Briefe oder längere E-Mails zur Kommunikation über weite Distanzen genutzt, liefert das Schreiben des Weiteren die Möglichkeit einer schriftlichen Selbstreflexion in einer Zeit tiefer biographischer Brüche.⁷ Auswandererbriefe bieten somit die Möglichkeit, nicht nur die Gestaltung der mithilfe der Briefe aufrechterhaltenen Beziehungen, sondern auch die Konstruktion und den Wandel des eigenen Identitätsprojektes des/der Briefschreiber_in zu untersuchen. Je nach Art der zwischenmenschlichen Beziehung zwischen den beiden Korrespondierenden können somit diverse Identitätsprojekte, beispielsweise jene der Tochter/des Sohnes, des/der Ehegatten_in oder auch eines Freundes_in untersucht werden. Es ist dadurch möglich zu zeigen, welche Erwartungen an die jeweilige soziale Rolle geknüpft sind und wie diese in Form des brieflichen Kontakts erfüllt werden können.

Briefe von Migrant_innen gelten nach wie vor als eines der wenigen noch erhaltenen tatsächlich subjektiven sozialgeschichtlichen Zeugnissen.⁸ Sie gehören somit zu den „Ego-Dokumenten“, also jenen Quellen, in welchen Menschen (freiwillig) Auskunft über sich selbst geben.⁹ Bruce Elliott, David Gerber und Suzanne Sinke zufolge sind Auswandererbriefe „the largest body of the writings of the ordinary people of the

⁵ Vgl. David Gerber, *Authors of Their Lives, The Personal Correspondence of British Immigrants to North America in the Nineteenth Century* (New York 2006), 3.

⁶ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 57.

⁷ Vgl. Meinrad Pichler, *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800 – 1938* (Bregenz 1993). 165.

⁸ Vgl. Universität Trier, *Auswandererbriefe aus Nordamerika*.

⁹ Vgl. Winfried Schulze, *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?*

Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“. In: Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse in der Neuzeit, Bd.2 Berlin 1996)*. 11-30. Hier: 21.

past that historians and other researchers possess.“¹⁰ Sie werden nicht nur von Historiker_innen, sondern unter anderem auch von Germanist_innen, Anthropologen_innen, Ethnologen_innen und Genealogen_innen als Quelle geschätzt. Im Bereich der Geschichtswissenschaft sind Auswandererbriefe vor allem für Migrationshistoriker_innen interessant. Dennoch findet diese Quellengattung nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Forschung Anwendung in Editionen, als Quelle oder als Zitat in unterschiedlichen Veröffentlichungen.¹¹

Der Großteil der Auswandererbriefe wurde zur Zeit der Massenmigration im 19. Jahrhundert versendet. Diese Migrationsbewegungen sind Ursula Lehmkuhl zufolge im Gegensatz zu jenen in den Jahrhunderten zuvor als Ausdruck einer ersten Globalisierungswelle zu verstehen. Mit dem Ausbau und der Verbesserung des Transportwesens und der Errichtung von Organisationen zur Regelung des internationalen Postverkehrs war es möglich, dass sich der Brief zum wichtigsten und eventuell auch einzigen Kommunikationsmedium globaler Massenkommunikation dieser Zeit entwickelte. Auswandererbriefe waren allerdings nicht Informationsträger, sondern vor allem auch Kommunikationsmedien, mithilfe derer Beziehungen aufrechterhalten werden konnten. Lehmkuhl spricht in diesem Zusammenhang von der Schaffung transnationaler Sozialräume. Briefe sind somit als Medium des Kulturtransfers zu verstehen. Sie bieten die Möglichkeiten der Sinnstiftung in Kontexten abrupter und häufig traumatisch wirkender Differenzerfahrungen, wie sie Migrationen darstellen.¹² Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Medium Brief, insbesondere mit Auswandererbriefen, bringt einige Schwierigkeiten mit sich. So sind in der Regel die zwei Seiten einer Korrespondenz in unterschiedlichen Archiven gelagert. In den meisten Fällen ist sogar nur eine Seite des Briefwechsels vorhanden.¹³ Des Weiteren erfordert die Arbeit mit dieser Quellengattung das Bewusstsein, dass die Präsenz und Absenz von Briefen

¹⁰ Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke, Introduction. In: Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke (Hg.), *Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants* (Basingstoke 2006) 1-25. Hier: 3.

¹¹ Vgl. Wolfgang Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle für Historiker*. In: Nikolaus Werz (Hg.), *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern* (Wiesbaden 2004) 77-90. Hier: 77+89-90.

¹² Vgl. Ursula Lehmkuhl, *Das Genre Auswandererbrief*. In: Marie Isabel Matthews-Schlinzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink, Jochen Strobel (Hg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). 631-645. Hier: 631.

¹³ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 632-633.

eine Frage der Überlieferung ist.¹⁴

Der Ansatz, Auswandererbriefe als Quelle im Sinne einer Briefforschung und somit auch zur Analyse der subjektiven Dimensionen der Auswanderungserfahrung zu verwenden, ist noch relativ jung. In der Einleitung des Sammelbandes, der im Anschluss an die 2003 stattgefundenene internationale Konferenz zum Thema *Reading the Immigrant Letter* veröffentlicht wurde, weisen die Herausgeber_innen auf den diffusen Charakter des Genres Auswandererbrief sowie auf dessen historisches Potentials hin.¹⁵ Dennoch blieb ein Paradigmenwechsel in Hinblick auf eine tatsächliche Briefforschung aus. David Gerber plädiert in seiner 2006 veröffentlichten Monographie *Authors of Their Lives*¹⁶ dafür Auswandererbriefe vor allem „on its own terms“¹⁷ zu verstehen. Ziel seiner Arbeit war es zu zeigen, wie Auswandererbriefe als Grundlage zur Aufrechterhaltung und Gestaltung von Beziehung verwendet wurden.¹⁸

Die hier vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag zur Verwendung von Auswandererbriefen im Sinne der Briefforschung leisten. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit die Aufrechterhaltung einer Beziehung mithilfe des Mediums Brief sowie die Konstruktion des damit verbundenen Identitätsprojekts untersucht. Der Schwerpunkt soll hier besonders auf die transatlantische Migrationen gelegt werden. Aufgrund von mangelnden Publikationen zu transatlantischen Migrationen für das Gebiet der heutigen Republik Österreich sowie dem Fehlen einer umfangreichen Sammlung von Auswandererbriefen darf jedoch nicht automatisch darauf geschlossen werden, dass keinerlei Briefe von österreichischen Auswander_innen die Zeit überdauert haben. Veronika Zalto verweist in ihrer Diplomarbeit im Zuge der Darstellung ihrer Rechercheergebnisse zu österreichischen Amerikabriefen auf diverse kleinere Sammlungen aus dem Burgenland, Oberösterreich, dem Salzkammergut und Vorarlberg.¹⁹ Dabei handelt es sich bei den von Meinrad Pichler zusammengetragenen Auswandererbriefen um die größte Sammlung. Die Sammlung erfolgte laut eigenen

¹⁴ Vgl. Christa Hämmerle, Edith Saurer, Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: *L’Homme 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute* (2003) 7-32. Hier: 31.

¹⁵ Vgl. Ursula Lehmkuhl, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, Die Bestände der Nordamerika-Briefsammlung in der Forschungsbibliothek Gotha. In: *L’Homme 25, H.1: Heiraten nach Übersee* (2014) 123–128. Hier: 126; Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 637.

¹⁶ Siehe: David Gerber, *Authors of Their Lives, The Personal Correspondence of British Immigrants to North America in the Nineteenth Century* (New York 2006).

¹⁷ Gerber, *Authors of Their Lives*, 28.

¹⁸ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 11.

¹⁹ Lea Veronika Zalto, *Deutsche Amerikabriefe – aus der Sicht des heutigen Lesers und der damaligen Schreiber* (ungedr. Dipl.-Arb. Wien 2013). 31-39.

Angaben nicht systematisch²⁰, sondern fand in erster Linie im Zuge seiner Recherchetätigkeiten zu dem Buch *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938*²¹ statt. In dieser Monographie wurden Briefe aus der Sammlung vor allem als Zitate verwendet. Eine vertiefende Auseinandersetzung mit diesen findet in dem von ihm verfassten Artikel „*Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...*“ *Auswandererbriefe aus den USA am Beispiel eines Vorarlberger Bestandes (1850–1914)*²² statt. Dabei wurden all jene Briefe, welche nicht in dem im Titel angeführten Zeitraum lagen, außer Acht gelassen. Aus diesem Grund erscheint es erstrebenswert sich mit all jenen Briefen des Bestandes, welche nach 1914 verfasst wurden, vertiefend auseinanderzusetzen. Da die Untersuchung einer Beziehung und die Gestaltung von Identitätsprojekten einer möglichst umfangreichen Serie bedarf, kommen lediglich jene Briefe in Betracht, welche von Karl Müller an seinen Freund Josef Lerchenmüller gesendet wurden. Da auch hier nur eine Seite der Korrespondenz erhalten ist, kann im Rahmen dieser Masterarbeit lediglich der Frage nach Karls Bemühen um die Aufrechterhaltung und Gestaltung der Beziehung nachgegangen werden.²³

Für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Auswandererbriefen bedarf es einer Kontextualisierung des Briefwechsels sowie der biographischen Informationen der Korrespondierenden, da nur dadurch eine kritische Analyse und Interpretation der Briefe gewährleistet werden kann.²⁴ Aus diesem Grund ist der Analyse der Briefserie die Erstellung einer Biographie der beiden Briefschreiber voranzustellen. Dies erfordert ausführliche Recherchen in diversen Archiven und unter Umständen auch die Schaltung eines Zeitungsaufrufes zur Auffindung weiteren biographischen Materials. Anschließend wird das Briefmaterial mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring²⁵ bearbeitet. Dieses Interpretationsverfahren eignet sich zur „Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“²⁶ Briefe sind eine Form der schriftlich festgehaltenen Kommunikation und können somit mithilfe dieser Methode analysiert

²⁰ Vgl. Zalto, *Deutsche Amerikabriefe*, 33.

²¹ Siehe: Pichler, *Auswanderer*.

²² Siehe: Meinrad Pichler, „Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...“ *Auswandererbriefe aus den USA am Beispiel eines Vorarlberger Bestandes (1850–1914)* In: *L’Homme 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute* (2003) 163-185.

²³ Vgl. VLA, *Vorlass Meinrad Pichler*, Nr. 6 (*Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler*), Briefe von Karl Müller Josef Lerchenmüller.

²⁴ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 81.

²⁵ Siehe: Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken* (12., überarbeitete Aufl. Weinheim/Basel 2015).

²⁶ Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken* (12., überarbeitete Aufl. Weinheim/Basel 2015). 11.

werden. Ziel ist es mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen. Die Stärke dieses Verfahrens liegt darin, dass das Ergebnis für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar ist, da die Interpretation in einzelne Schritte zerlegt wird. Diese werden bereits vor Beginn der Analyse festgelegt. Die Methode läuft theoriegeleitet ab, was bedeutet, dass das Material unter einer theoretisch ausgewählten Fragestellung analysiert und vor einem theoretischen Hintergrund interpretiert wird.²⁷

Die hier vorliegende Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Die Kapitel zwei bis vier bilden den theoretischen Rahmen. Kapitel fünf befasst sich mit der eigentlichen Untersuchung der dieser Arbeit zugrundeliegenden Briefserie.

Heute wird unter Migration in erster Linie eine Überschreitung von Verwaltungsgrenzen verstanden. Menschen migrieren somit von einem in einen anderen Staat. Diese Vorstellung ist allerdings in erster Linie einer nationalstaatlichen Logik und Verwaltung geschuldet, da Verwaltung und Bürokratie eines modernen Nationalstaates Kategorisierungen von Migrant_innen mit sich bringt. Der Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Migration ist zeitgleich mit der Gründung von modernen Staaten zu verorten.²⁸ In der Forschung zeigt sich allerdings eine Konzentration der wissenschaftlichen Bemühungen auf inter-/transnationale Migrationen. Es ist davon auszugehen, dass dieser Forschungsschwerpunkt der Annahme geschuldet ist, dass internationale bzw. transkontinentale Migrationen einen stärkeren Einfluss auf die Gesellschaft haben als alltägliche Mobilität über kurze Strecken.²⁹ Da die dieser Arbeit zugrundeliegenden Briefe allerdings von New York nach Hard am Bodensee gesendet wurden, beschreibt Kapitel zwei lediglich Wanderbewegungen nach Übersee. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den transatlantischen Migrationen von Vorarlberg in die Vereinigten Staaten in der Zwischenkriegszeit.

Anschließend wird das Genre Auswandererbrief im Kontext transatlantischer Migrationen näher behandelt. Briefe als Medien zur Aufrechterhaltung des Kontakts und der Fortführung von Beziehungen, welche ansonsten durch die Migration zu Brüchen gegangen wären, zu nutzen, ist erst durch den Einsatz moderner Transporttechnologien wie dem Dampfschiff und der Eisenbahn sowie der Errichtung internationaler Organisationen zur Regelung des Schiffs- und Postverkehrs möglich geworden. Im

²⁷ Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 12-13.

²⁸ Vgl. Annemarie Steidl, *On Many Routes, Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire* (West Lafayette 2021). 2.

²⁹ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 9.

Kontext der sogenannten Massenmigrationen des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Auswandererbrief bald zum Medium der Massenkommunikation.³⁰ Für die wissenschaftliche Untersuchung ist dieses Genre besonders interessant, da es sich dabei um die einzige Art von zeitgenössischen und tatsächlich subjektiven sozialhistorischen Zeugnissen handelt.³¹ Briefe sind im Gegensatz zu anderen „Ego-Dokumenten“ stets Teil eines Dialoges.³² Im Fall der Auswandererbriefen ist allerdings in der Regel nur eine Seite der Kommunikation erhalten geblieben oder die beiden Seiten der Korrespondenz befinden sich in unterschiedlichen Archiven, meist sogar in unterschiedlichen Ländern. Auf diese und andere Herausforderungen, welche die Arbeit mit Auswandererbriefen als historische Quelle mit sich bringt, wird in Kapitel 3 genauer eingegangen.³³ In diesem Kapitel werden des Weiteren auch auf die diversen Verwendungsmöglichkeiten dieses Genres als Zitat, zur Edition oder als Quelle für Untersuchungen innerhalb und außerhalb der Forschung erläutert.³⁴ In der hier vorliegende Arbeit dienen die Briefe von Karl Müller als Quelle zur Beantwortung der Frage, wie Briefe als Instrument zur Aufrechterhaltung einer Beziehung genutzt werden können. Aus diesem Grund beschreibt dieses Kapitel Auswandererbriefe in Hinblick auf ihren Wert als Quelle für die subjektiven Erfahrungsdimensionen von Migranten_innen.

Dem folgt ein Kapitel, in welchem der Begriff Freundschaft definiert und auf den historischen Wandel der Beziehungsform Freundschaft eingegangen wird. Freundschaft ist stets als Teil eines eigenen kulturellen Universums von Zeitgenossen_innen zu begreifen. Daraus folgt, dass all jene Sozialbeziehungen als Freundschaft zu verstehen sind, welche von Zeitgenossen_innen als solche bezeichnet werden. Freundschaft ist kein metahistorisches Phänomen und es wäre aus diesem Grund falsch, den Begriff Freundschaft nur für all jene Beziehungen zu verwenden, welche unserem heutigen Verständnis von Freundschaft entsprächen.³⁵ In diesem Teil der Arbeit werden die charakteristischen Merkmale der Freundschaft herausgearbeitet, um sie von anderen Beziehungsformen abzugrenzen. Die Aufrechterhaltung einer Beziehung ist stets eine

³⁰ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 631.

³¹ Vgl. Universität Trier, Auswandererbriefe aus Nordamerika.

³² Vgl. Eckart Henning, Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik (Berlin 2012). 24-26.

³³ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 632.

³⁴ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 77+89-90.

³⁵ Vgl. Christian Kühner, „Quand je rerournai, je trouvai toutes les cabales de la cour changées“: Friendship under the Conditions of Seventeenth-Century Court Society. In: Bernadette Descharmes, Eric Anton Heuser, Caroline Krüger, Thomas Loy (Hg.), Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 59-75. Hier: 61.

Fortführung der eigenen Rolle in dieser Beziehung. In der hier vorliegenden Briefserie geht es um die Konstruktion von Karls Identitätsprojekt als Freund von Josef. Da die beiden Freunde durch Karls Migration räumlich getrennt sind, bietet der Austausch mittels Briefe die einzige Möglichkeit freundschaftliche Identitätsprojekte aufrecht zu erhalten und somit die Identität als Freund_in weiterzuführen.

Nachdem in den ersten Kapitel die transatlantische Migration in die Vereinigten Staaten sowie Briefe als das einzige Kommunikationsmedium zur Aufrechterhaltung von Beziehung und zur Fortschreibung und Gestaltung von Identitätsprojekten wie beispielsweise Freundschaft behandelt wurden, folgt im fünften Kapitel die eigentliche Analyse und Interpretation der Briefserie. Die Bedeutung der historischen Kontextualisierung und des Verfassens einer möglichst umfassenden Biographie für die Bearbeitung wird zuvor in Kapitel 3 zu den Auswandererbriefen erörtert. Aus diesem Grund beginnt dieses Kapitel mit der Darstellung der Lebensgeschichten, soweit dies mithilfe des gefundenen Archivmaterials und den Informationen, welche durch einen Zeitungsaufruf zusammengetragen werden konnten, möglich ist. Anschließend wird das methodische Vorgehen erläutert; dabei werden auch die einzelnen Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse festgelegt. Diesem Analysemodell folgend wird das Briefkorpus zunächst dargestellt und danach in einer Tabelle anschaulich präsentiert. Nachdem die Inhalte verschiedenen, zuvor festgelegten Kategorien zugordnet wurden, erfolgt die inhaltliche Feinanalyse. Schlussendlich werden die Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert.

2. Migrationen

Migration ist keine „Erfindung“ der Neuzeit oder der Moderne, sondern sie ist so alt wie die Menschheit selbst.³⁶ In diesem Zusammenhang spricht Alexandra Fies vom Menschen als „Homo Migrans“³⁷ und Colin G. Pooley bezeichnet Menschen als „naturally restless creaturs“³⁸. Migrationen sind, Flucht und Zwangswanderungen ausgenommen, als Sozialprozesse zu verstehen, welche durch mehr oder minder komplexe ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Existenz- und Rahmenbedingungen bedingt sind. Aus diesem Grund ist und bleibt Migration immer ein Teil der Geschichte und ist Fies zufolge nur vor diesem Hintergrund zu verstehen.³⁹ Des Weiteren ist Migration charakteristisch für alle menschlichen Gesellschaften und unterscheidet sich dabei vor allem im Sinne ihrer Häufigkeit, der Dauer, des Zweckes sowie der daran beteiligten Individuen.⁴⁰ In den modernen Sozialwissenschaften wird Migration als „a move that crosses international borders“⁴¹ definiert. Diese Definition zeigt deutlich den engen gedanklichen Zusammenhang zwischen nationalstaatlicher Logik und Migration. Zu einer Verengung des Begriffes Migration kam es allerdings erst im Kontext von Imperien und der sich entwickelnden Nationalstaaten. Diese Verknüpfung von Migration und Staat ist vor allem einer nationalstaatlichen Logik und deren Verwaltung geschuldet. In diesem Zusammenhang wurde Migration ursprünglich als das Überschreiten von Verwaltungsgrenzen definiert. Ohne diese Entwicklung gäbe es keine Migrations- und Integrationsforschung, wie wir sie heute kennen. Die Verwaltung und Bürokratie der modernen Staaten brachten Kategorien wie interne und internationale Migration mit sich. Die Einordnung der/des einzelnen Migrant_in in die verschiedenen Kategorien erforderte eine Festlegung klarer Richtlinien. Trotz des hier aufgezeigten Zusammenhangs zwischen der Entstehung von modernen Staaten und dem heutigen Verständnis von Migration und der beispielsweise Anzahl an Menschen, welche Europa in den Jahren zwischen 1840 und 1920 Richtung Amerika verlassen haben, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Menschen, wie bereits erwähnt wurde, schon

³⁶ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 1.

³⁷ Alexandra Fies, *Die badische Auswanderung im 19. Jahrhundert nach Nordamerika unter besonderer Berücksichtigung des Amtsbezirks Karlsruhe zwischen 1880–1914* (Karlsruhe 2010). 1.

³⁸ Vgl. Colin G. Pooley, *Mobility, Migration and Transport, Historical Perspectives* (London 2017). 3. Zitiert nach Steidl, 2020, 7.

³⁹ Vgl. Fies, *Auswanderung*, 1.

⁴⁰ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 1.

⁴¹ Steidl, *On Many Routes*, 2.

lange vor der offiziellen Erfassung ihrer Migrationsbewegungen räumlich mobil waren.⁴² Unter Mobilität ist Pooley zufolge eine Tages- oder Kurzstreckenbewegung zu verstehen. Migration meint allerdings einen Wohnortwechsel. Um die Assoziationen von Migration und Staat zu lockern, schlägt Janine Dahinden vor Konzepte der Mobilitätsforschung in die Migrationsforschung zu integrieren.⁴³ Es ist allerdings festzustellen, dass in den meisten geschichtswissenschaftlichen Studien nicht klar zwischen Migration und Mobilität unterschieden wird. Auch die verschiedenen Definitionen von Migration sind sich nur darin einig, dass Migration eine physische Bewegung im Raum ist.⁴⁴ Annemarie Steidl definiert in ihrer Arbeit über die verschiedenen Migrationsbewegungen im späten Habsburgerreich Migration in einem weiten Sinne als „all changes of residence, irrespective of distance moved or durations of any given stay.“⁴⁵ Des Weiteren weist sie auf die Schwierigkeit der Bezeichnung von Migranten_innen als Auswanderer_innen bzw. Einwanderer_innen hin. Diese Begriffe suggerieren ihrer Meinung nach, dass es sich bei diesen Migrationen um einseitige, zielorientierte Bewegungen handelt. Alle anderen Formen der Migration wie beispielsweise saisonale Wanderungen geraten dadurch völlig aus dem Blick.⁴⁶

Der Beginn der wissenschaftlichen Untersuchung von Migration ist zeitgleich mit der Gründung von modernen Staaten zu verorten.⁴⁷ Dabei zeigt sich allerdings eine Konzentration der wissenschaftlichen Bemühungen auf inter-/transnationale Migration. Dieser Fokus dürfte der Annahme geschuldet sein, dass internationale und transkontinentale Migration einen stärkeren Einfluss auf die Gesellschaft hat. Alltäglicher Mobilität über kurze Strecken wird eine geringe Bedeutung in Bezug auf die wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten des Landes bzw. der Region beigemessen.⁴⁸

⁴² Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 2.

⁴³ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 3.

⁴⁴ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 2.

⁴⁵ Steidl, *On Many Routes*, 3.

⁴⁶ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 4.

⁴⁷ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 2.

⁴⁸ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 9.

2.1 Migration nach Übersee

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Migration des Briefeschreibers Karl Müller⁴⁹ nach New York. Obwohl dieser bereits 1908⁵⁰ im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern von Imst in Tirol nach Hard am Bodensee in Vorarlberg⁵¹ zog und somit strenggenommen bereits als Kleinkind über Migrationserfahrung verfügte, wird in diesem Kapitel in erster Linie auf die Wanderungsbewegungen zwischen Europa und Nordamerika eingegangen. Die Briefe, die Gegenstand dieser Arbeit sind, wurden von Karl Müller erst nach seiner Migration im Jahr 1930⁵² nach New York verfasst.

Dirk Hoeder weist darauf hin, dass Migrationen immer im Kontext eines weltweitemfassenden Migrationssystems wahrgenommen werden müssen. Migrationen sind sowohl als Lebensprojekte von Einzelnen als auch von Familien zwischen kulturellen Räumen zu verstehen.⁵³ Die transatlantischen Migrationen, welche oftmals auch als Amerikawanderungen bezeichnet werden, sind als Teil großräumiger Migrationsbewegungen zu verstehen.⁵⁴ Einzelpersonen, Familien und Gruppen aus deutschsprachigen Gebieten, welche nach Amerika migrierten, werden in der amerikanischen Immigrationsforschung in der Regel als einheitliche Gruppe wahrgenommen; auch bezeichnet als „German Stock“. Die deutsche Sprache wurde zum einheitlichen Erkennungsmerkmal und die Unterscheidung, ob jemand auf österreichischem oder deutschem Territorium geboren war, war in Amerika nicht von Relevanz.⁵⁵ Sprache als Merkmal einer Nationalität oder „Rasse“ zu betrachten, war in der europäischen und amerikanischen Gesellschaft weit verbreitet, wobei diese Vorstellung für die Bewohner_innen des Habsburgerreiches von geringer Bedeutung war. Nicole Phelps weist in ihrer Publikation zu den Beziehungen zwischen den USA und dem Habsburgerreich von 1815 bis zur Pariser Friedenskonferenz zwar darauf hin, dass Umgangssprache bzw. Alltagssprache eine Rolle bei den Volkszählungen spielte, doch

⁴⁹ Karl Müller wurde am 9.2.1906 in Tirol geboren; Quellen: Taufbauch Imst/Tirol, 1906-1933, 2, Eintrag 9. und Mail von Meinrad Pichler vom 020.3.2021.

⁵⁰ Der Vater von Karl Müller war Rechnungsunteroffizier und wurde 1908 von Imst nach Bregenz versetzt; Quelle: Mail von Herrn Meinrad Pichler vom 2.3.2021.

⁵¹ Die Familie lebte im ehemaligen Zollamt in Hard am Bodensee, Seestraße 30, Quelle: Mail von Ursula Terbuc 05.05.2021.

⁵² Vgl. *Ancestry.com*. New York, USA, bundesstaatliche und föderale Einbürgerungsregister, 1794-1943 [database on-line]. Provo, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2013; online unter https://search.ancestry.de/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=3342557&tid=&pid=&queryId=f493f662776df2b0525631dc5a449040&usePUB=true&_phsrc=Ibd8&_phstart=successSource (15.03.2021).

⁵³ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 10.

⁵⁴ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 11.

⁵⁵ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 11-12.

die Wahl ihrer Umgangssprache bzw. Alltagssprache von den Bewohner_innen des Habsburgerreiches selbst getroffen wurde. Dabei konnten sie aus verschiedenen vom Staat vorgegeben Sprachen wählen. Die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft darf in diesem Zusammenhang nicht als etwas Statisches verstanden werden, da sich viele Bewohner_innen mit mehr als einer Sprache identifizierten und Sprachwechsel im Laufe des Lebens oder auch eines Tages keine Seltenheit waren. Die Konzeption von „Rassenunterschieden“ hat ihren Ursprung im Kolonialregime, dabei war die Identifikation und Klassifikation von neuen Spezies als eine zentrale wissenschaftliche Praxis von Bedeutung. Aus diesem Grund kann rassistisches Denken als Produkt der transatlantischen Gemeinschaft verstanden werden. In den 1830er-Jahren kam es im Zuge der „Sklavenfrage“ vermehrt zu einer „wissenschaftlichen“ Auseinandersetzung mit „Rasse“⁵⁶. Als sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt der Migrant_innen, welche aus Europa in die USA kamen in den Süden und Osten Europas verschob, wuchs das Interesse vieler Amerikaner_innen an der Differenzierung von Weißen. Dabei wurde die Verbindung von Sprache und „Rasse“ besonders betont.⁵⁷ Die Einwohner_innen des Habsburgerreiches galten als „racially, culturally and social inferior to American Anglo-Saxons.“⁵⁸ Die rassistisch-nationalen Kriterien für Europäer_innen, welche von der Einwanderungsbehörde entwickelt wurden, hatten die größten Auswirkungen auf die Bewohner_innen des Habsburgerreiches, da die Landesgrenzen nicht mit den wahrgenommenen „Rassengrenzen“ übereinstimmte.⁵⁹ Obwohl Mitarbeiter_innen des Habsburger Außenministeriums stets darum bemüht waren, im Umgang mit Bürger_innen des Habsburgerreiches an ihrem politischen Bürgerstatus als Einwohner_in Österreichs bzw. Ungars festzuhalten.⁶⁰ Die US-amerikanische Einwanderungsbehörde lehnte den Begriff Österreicher ab, da dieser keine Bedeutung für die „Rasse“ und Sprache habe und lediglich Einwohner_in bzw. Einheimische_r von Österreich meint, also genau das was die habsburgischen Konsuln damit beschreiben wollten.⁶¹ Diese Ideen und Vorstellungen prägten das Verständnis von „Rasse“, Staatsbürgerschaft und Identität der Migrant_innen und führte oftmals zur

⁵⁶Vgl. Nicole M. Phelps, *U.S.-Habsburg relations from 1815 to the Paris peace conference. Sovereignty transformed* (Cambridge 2013), 199-201.

⁵⁷ Vgl. Phelps, *U.S.-Habsburg relations*, 203.

⁵⁸ Phelps, *U.S.-Habsburg relations*, 206.

⁵⁹ Vgl. Phelps, *U.S.-Habsburg relations*, 213.

⁶⁰ Vgl. Phelps, *U.S.-Habsburg relations*, 197.

⁶¹ Vgl. Phelps, *U.S.-Habsburg relations*, 217-218.

Akzeptanz dieser rassistisch-nationalistischen Kategorien.⁶² In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu verstehen, dass einige Vorarlberger_innen in offiziellen Volkszählungen der Vereinigten Staaten Deutschland als ihr Herkunftsland angegeben hatten.⁶³ So nannten bis ins Jahr 1850 noch keine 1000 Migranten_innen Österreich als ihr Heimatland.⁶⁴ Sich selbst als Deutsche zu definieren, konnte beispielsweise auch politische Intentionen gehabt haben. Meinrad Pichler zufolge spielte vor allem bei den Vorarlberger Migranten_innen das „geistige Gepäck“ der Großdeutschen Idee eine wesentliche Rolle.⁶⁵

2.2 Verlauf der deutschsprachigen Migration nach Nordamerika

Die Migration nach Nordamerika ist in der internationalen Geschichtsschreibung ein viel beachtetes Thema. Dies lässt sich an der beinahe unüberschaubaren Zahl der Untersuchungen erkennen.⁶⁶ Die Forschung zur transatlantischen Migration aus dem heutigen österreichischen Staatsgebiet ist im Vergleich zu jener der Bundesrepublik Deutschland geringer. Des Weiteren ist, wie bereits gezeigt wurde, davon auszugehen, dass es vielen Migranten_innen aus dem heutigen österreichischen Staatsgebiet bis in das 20. Jahrhundert an einem ausgebildeten Österreichbewusstsein fehlte. Aus diesem Grund wird zur Darstellung der deutschsprachigen transatlantischen Migration auch Forschungsliteratur zur deutschen Amerikawanderung herangezogen.

Im Kontext von Migration werden in der Forschung sowie im öffentlichen Pressediskurs Ausdrücke und Begriffe aus dem Bereich Wasser und Flüssigkeit verwendet, wie zum Beispiel „Flüchtlingswellen“ oder „Migrationsstrom“. Der Gebrauch von Wassermetaphorik im Zusammenhang mit Migration ist insofern problematisch, da dadurch Individuen zu einer unzählbaren Masse werden, welche schwer kontrollierbar scheint und in diesem Denkmuster potentielle zerstörerische Kraft besitzen.⁶⁷ Begriffe wie „Auswanderungswellen“ werden demzufolge mit Gefahr und Bedrohung assoziiert. Aus diesem Grund ist, dem Beispiel Annemarie Steidl, Wladimir Fischer-Nebmaier und James W. Oberly folgend, der Ausdruck „cohorts“ statt „waves of migration“ zu

⁶² Vgl. Phelps, U.S. Habsburg relations, 7.

⁶³ Vgl. Pichler, Auswanderer, 11-12.

⁶⁴ Vgl. Pichler, Auswanderer, 16.

⁶⁵ Vgl. Pichler, Auswanderer, 11-12.

⁶⁶ Vgl. Fies, Auswanderung, 4.

⁶⁷ Vgl. Mersina *Mujagić*, Dangerous Waters Metaphor in News Discourse on Refugee Crises. In: *metaphorik.de* 28, 2018, online unter <https://www.metaphorik.de/de/journal/28/dangerous-waters-metaphor-news-discourse-refugee-crisis.html> (23.12.2019).

bevorzugen.⁶⁸ Konkret wird in dieser Arbeit, in diesem Sinne das deutsche Wort Phase verwendet. Dass die verwendete Sekundärliteratur diese Problematik nicht immer berücksichtigt, stellt allerdings kein Ausschlusskriterium hinsichtlich der Verwendung in dieser Arbeit dar.

In den Jahren zwischen 1820 und 1938 migrierten etwa 62 Millionen Menschen aus ganz Europa nach Amerika. Diese Migrationen unterschieden sich laut Deak von den ziffernmäßig sogar noch größeren innerkontinentalen Migrationen vor allem darin, dass es sich dabei meist um temporäre oder endgültige Auswanderungen handelte. Migrationen innerhalb Europas hingegen fungierten in der Regel als Saisonwanderungen.⁶⁹ Pichler unterscheidet in der Migration nach Amerika vier unterschiedliche Phasen.⁷⁰ Er geht in seinen zahlreichen Publikationen zur transatlantischen Migration von Vorarlberg davon aus, dass die Auswanderung nach Amerika auf dem Gebiet des heutigen Österreichs kein wirkliches Massenphänomen war.⁷¹ Philipp Strobel spricht in seiner Publikation zur burgenländischen Amerikawanderung von einem Phänomen der Massenabwanderung und dem Burgenland als die wichtigste Auswanderungsregion Österreichs in der Zwischenkriegszeit. Da das Burgenland lediglich vier Prozent der Gesamtbevölkerung und gleichzeitig etwa 32 Prozent der Auswanderer_innen stellte, kann hier durchaus von einem Massenphänomen gesprochen werden.⁷²

1. Phase: 1700-1820

Die transatlantische Migration nach Amerika hat ihre Anfänge in der Kolonialzeit. Die Migration kam allerdings während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1775-1783 zum Stillstand.⁷³ Generell kann in dieser ersten Phase von einer mäßigen Migration nach Amerika gesprochen werden. Es ist davon auszugehen, dass in dieser Zeit etwa 100 000 Deutsche und 50 000 Schweizer_innen ihre Heimat in Richtung Amerika

⁶⁸ Vgl. Annemarie Steidl, Wladimir Fischer-Nebmaier, James W. Oberly, *From a Multiethnic Empire to a Nation of Nations. Austro-Hungarian Migrants in the US, 1870–1940.* (Transatlantica 10, Innsbruck/Wien/Bozen 2017). 39.

⁶⁹ Vgl. Ernő Deák, *Die Auswanderung aus Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick.* Institut für Österreichkunde (Hg.), *Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs* (Wien 1974) 163-198. 169.

⁷⁰ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 15-18.

⁷¹ Vgl. Pichler, *Auswandererbriefe*, 166.

⁷² Vgl. Philipp Strobl, „... um der Notlage dieser Tage zu entfliehen“. Die burgenländische Amerikawanderung der Zwischenkriegszeit. (Innsbruck 2015). 17+29.

⁷³ Vgl. Wolfgang Helbich, Walter D. Kamphoefner, Ulrike Sommer (Hg.), *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930* (München 1988). 11.

verließen. Aufgrund fehlender amerikanischer und österreichischer Forschung zur frühen transatlantischen Migration aus der Habsburgermonarchie sind diesbezüglich keine Zahlen bekannt.⁷⁴ Deák zufolge sind die Anfänge einer Auswanderung aus der Region der Habsburgermonarchie in der Zeit der Gegenreformation zu verorten. Er macht in seinen Ausführungen allerdings nicht deutlich, ob es sich bei diesen Migrationen bereits um überseeische Wanderungen handelt.⁷⁵ Die meisten Menschen, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die deutschsprachigen Gebiete des Habsburgerreiches verließen, taten dies aus religiösen Gründen. Als z. B. der Erzbischof Firmian 1731/32 insgesamt 22 000 Protestanten_innen aus dem Erzbistum Salzburg ausgewiesen ließ, migrierten davon 42 Familien nach Georgia in die Vereinigten Staaten. Der Rest zog nach Ostpreußen.⁷⁶ Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts migrierten vor allem Personen, welche ihren Glauben in Europa nicht frei ausleben konnten. Erst ab etwa 1750 wagten auch Menschen ohne religiöse Utopien die Überfahrt nach Amerika.⁷⁷ Migranten_innen, welche die Reisekosten nicht aufbringen konnten, hatten die Möglichkeit mit Hilfe des sogenannten Redemptionssystem zu reisen. Dieses wurde nachweislich nach 1728 praktiziert. Dabei schloss der/die Migrant_in mit dem Kapitän eines Schiffes einen mündlichen Vertrag, indem sich der/die Redemptioner_in vertraglich dazu verpflichtete die Kosten für die Überfahrt im Zielland abzarbeiten. Dabei konnte der/die zukünftige Dienstherr_in entweder vom Kapitän oder vom/von der Passagier_in selbst innerhalb einer gesetzlich vorgeschriebenen Frist gesucht werden. Bis zum Ende seiner Dienstzeit blieb dem/der Redemptioner_in das amerikanische Bürgerrecht vorenthalten.⁷⁸

2. Phase: 1820-1880

In dieser Zeitspanne wurde die transatlantische Migration zum allgemeinen Diskussionsstoff in den deutschsprachigen Gebieten. Dies zeigt sich durch die zirka 100 Amerikaschriften, den Ausbau des Agenturnetzes der Reedereien und den unzähligen Auswanderungsagenturen. So migrierten etwa 4,5 Millionen Menschen in den Jahren 1820-1883 in die Vereinigten Staaten, davon 4 Millionen im Zeitraum von 1848-1883.⁷⁹

⁷⁴ Vgl. Pichler, Auswanderer, 16.

⁷⁵ Vgl. Deák, Auswanderung aus Österreich, 169.

⁷⁶ Vgl. Gerda Neyer, Auswanderungen aus Österreich. Ein Streifzug durch die „andere“ Seite der österreichischen Migrationsgeschichte. In: Traude Horvarth, Gerda Neyer (Hg.), Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 1996) 13-29.

Hier: 14, Pichler Auswanderer, 16.

⁷⁷ Vgl. Pichler, Auswanderer, 16.

⁷⁸ Vgl. Bernd Brunner, Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung (Beck'sche Reihe 1918, München 2009). 48-52.

⁷⁹ Vgl. Pichler, Auswanderer, 16.

New York, Philadelphia und Cincinnati waren bis etwa 1840 die städtischen Zentren der deutschsprachigen Siedler_innen. Sie wurde ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von St. Louis, Chicago und Milwaukee abgelöst.

Der Großteil der Migranten_innen stammte nicht aus dem aufstrebenden Bürgertum, sondern aus jenen Bevölkerungsschichten, welche in ihrer ökonomischen Existenzgrundlage oder ihrem sozialen Status gefährdet oder bereits direkt von Armut und Elend bedroht waren. Dazu gehörten vor allem Kleinbauern, Handwerker, kleine Beamte und Schulmeister mit sehr geringen Löhnen.⁸⁰ Steidl zeigt in ihrem Artikel zur transatlantischen Migration von Handwerker, dass diese womöglich an der Nordamerikawanderung überproportional beteiligt waren. Diese Berufsgruppe verfügte bereits über eine ausgeprägte Wanderungstradition, wodurch die Migration nach Übersee als Ausdehnung der bereits vorhandenen Migrationsstrukturen gedeutet werden kann. So ist davon auszugehen, dass Personen, welche bereits persönliche oder familiär über regionale Mobilitätserfahrungen verfügten, eher geneigt waren das Wagnis einer transatlantischen Überfahrt einzugehen.⁸¹ Im Gebiet des heutigen Österreichs waren es vor allem Handwerker aus Vorarlberg und dem Salzkammergut, welche sich an den Nordamerikawanderungen beteiligten. Diese Regionen verfügten über eine permanente und saisonale Wanderungstradition und sie waren – die Kernregion Niederösterreich rund um Wien und der Norden der Steiermark ausgenommen – in der Industrialisierung am weitesten fortgeschritten.⁸² Allerdings wurde transatlantische Migration von Behörden auch dazu genutzt, um sogenannte Gemeindearme loszuwerden.⁸³

Diese Phase ist gekennzeichnet durch eine Veränderung der gesetzlichen Grundlagen zur Auswanderung aus dem Habsburgerreich. Im 18. Jahrhundert war die Auswanderung mit einer merkantilistischen Bevölkerungspolitik unvereinbar. Dies wird durch die ab 1771 beschlossenen Verbote, welche die Auswanderung behindern sollten, deutlich. So wurde die Auswanderung über den Passzwang hinaus an eine behördliche Bewilligung gebunden. Im ABGB § 32 von 1811 wurde festgelegt, dass die Auswanderung den Verlust der Staatsbürgerschaft mit sich zog. Die Arbeit von Agenturen wurde stark eingeschränkt und die Werbung zur Auswanderung,

⁸⁰ Vgl. Pichler, Auswanderer, 17.

⁸¹ Vgl. Annemarie Steidl, Über das Land und über das offene Meer. Wanderungen mitteleuropäischer Handwerker nach Nordamerika. In: Annemarie Steidl u.a (Hg.), Übergänge und Schnittmengen. Arbeit, Migration, Bevölkerung und Wissenschaftsgeschichte in Diskussion (Wien/Köln/Weimar 2008). 75-99. Hier: 80-83.

⁸² Vgl. Steidl, Wanderungen mitteleuropäischer Handwerker, 87.

⁸³ Vgl. Pichler, Auswanderer, 17.

beispielsweise durch die Weitergabe von Informationen, verboten. Das Patent vom 24. März 1824 wird von Deák als Wende bezeichnet, da hier nun zwischen gesetzlichen und unbefugten Auswanderungen unterschieden wird. Eine gesetzliche Erlaubnis zur Auswanderung konnte nur durch einen sogenannten Emigrationskonsens erlangt werden. Dabei handelt es sich um die Einholung der Entlassung aus der dem Untertanenverband. Das Staatsgrundgesetz vom Dezember 1876 gewährte die Auswanderungsfreiheit mit Einschränkung auf die Wehrpflicht.⁸⁴

3. Phase 1880-1914

Die vorliegenden Migrationsstudien konzentrieren sich auf den Zeitraum zwischen 1880 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges.⁸⁵ Diese Phase wird in einschlägigen Werken oftmals als Zeit der Massenauswanderung bezeichnet. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass Österreich-Ungarn, Russland und Italien die vormals auswanderungsstarken Länder Deutsches Reich, England und Irland ablösen. Des Weiteren wurde 1880 die freie Siedlung auf Regierungsland endgültig beendet. Dadurch kamen die meisten Migranten_innen nicht mehr zur Landnahme, um sich eine bäuerliche Existenz aufzubauen, sondern um in den städtischen Zentren der Vereinigten Staaten Lohnarbeit anzunehmen.⁸⁶ Dabei ist festzustellen, dass jene Migranten_innen, welche zur Landnahme in die USA kamen, eine niedrigere Rückwanderungsquote aufwiesen als jene, die für Jobs in der Industrie zuwanderten.⁸⁷ In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass es sich bei Migrationsrouten nicht um Einbahnstraßen handelt und Rückwanderungen nach Europa so alt wie die europäische Besiedelung Amerikas sind. Die Distanz, die Kommunikation und die Intention der Migration waren entscheidende Faktoren für eine mögliche Rückwanderung nach Europa. Die arbeitsbedingten Migrationsbewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten zu einer hohen Zahl an Rückwanderungen. Dank der Verbesserung des Transportwesens durch den Ausbau von Eisenbahn und Dampfschiffen konnte die Distanz zwischen den Kontinenten nicht nur schneller und effizienter, sondern auch billiger bewältigt werden. Dadurch waren Millionen von Migranten_innen im transatlantischen Raum unterwegs, um befristeten oder saisonalen Beschäftigungen nachzugehen. In den Jahren zwischen 1900 und 1914 überquerte laut offiziellen Registrierungsdaten der USA und Passagierlisten von

⁸⁴ Vgl. Deák, Auswanderung aus Österreich, 166-168.

⁸⁵ Vgl. Steidl, Wanderungen mitteleuropäischer Handwerker, 77.

⁸⁶ Vgl. Pichler, Auswanderer, 17.

⁸⁷ Vgl. Steidl, On Many Routes, 156.

Reedereien beinahe die Hälfte aller Migranten_innen den Atlantik mehr als einmal. Aufzeichnungen der US-Einwanderungsbehörde zufolge betrug die Rückwanderung ins Kaisertum Österreich 39,5 Prozent und jene ins Königreich Ungarn 37,9 Prozent.⁸⁸ Die österreichische Gesetzgebung erwies sich in dieser Zeit bereits als veraltet, sodass dem Staat jegliche Kontrolle über die Emigrationen abhanden kam.⁸⁹ Damit war das Kaisertum Österreich eines der wenigen großen Länder, welches in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zwar eine hohe Zahl an transatlantischen Migrationen aufwies, allerdings keinerlei Gesetze zu deren Regulierung beschloss.⁹⁰ Die Voraussetzungen zur Migration aus dem Habsburgerreich in die USA entwickelten sich relativ spät, sodass erst ab den 1880er-Jahren ein Anstieg an transatlantischen Wanderungen zu bemerken war. Wie in Abbildung 1 erkennbar ist, war in den 1870er-Jahren die Zahl der Migranten_innen, die in die Vereinigten Staaten ging, noch gering. Im folgenden Jahrzehnt stieg die Zahl der transatlantischen Migrationen und erreichte Anfang der 1890er-Jahre einen ersten Höhepunkt. Wirtschaftliche Rezessionen und damit verbundene steigende Arbeitslosigkeit und Arbeitsunruhen in den USA führten zu einem rapiden Rückgang der Migrationen aus dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Ungarn in die Vereinigten Staaten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es einen moderaten Anstieg an transatlantischen Migrationen. In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts vervierfachte sich die Zahl der Migranten_innen. Die boomenden Industriezentren in den USA mit ihrer scheinbar unersättlichen Nachfrage an billigen Arbeitskräften belebten den transatlantischen Verkehr. In den Jahren 1900-1914 kam ein Viertel aller europäischen Emigranten_innen aus der Doppelmonarchie und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde sie zu einem der Hauptherkunftsländer von Arbeitsmigranten_innen. Arthur Salz, ein zeitgenössischer Beobachter und Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlicher, bezeichnete die meist ungelerten Migranten_innen aus dem Habsburgerreich, welche in die USA kamen, um in der wachsenden Industrie Arbeit zu finden, als „reserve army“. In dieser Zeit ist Migration zu einem weitgehend akzeptierten Instrument zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation geworden. Der absolute Höhepunkt der Migrationen in Richtung USA wurde in den Jahren 1905-1907 erreicht. Eine Wirtschaftskrise, welche Ende 1907 begann, führte zu einem starken Rückgang von Migrationen aus dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Ungarn.

⁸⁸ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 152-154.

⁸⁹ Vgl. Deák, *Auswanderung aus Österreich*, 168-169.

⁹⁰ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 110.

Nach 1909 stiegen die Zahlen wieder, doch sie erreichten vor dem Ersten Weltkrieg nie mehr annähernd so hohe Werte. Der Beginn des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 führte zu einem dramatischen Rückgang der Migrationen in die USA. Grund dafür war vor allem die britische Blockade der Mittelmächte, die es für Bürger_innen aus dem Deutschen Reich und dem Habsburgerreich beinahe unmöglich machte, aus Europa auszureisen.⁹¹

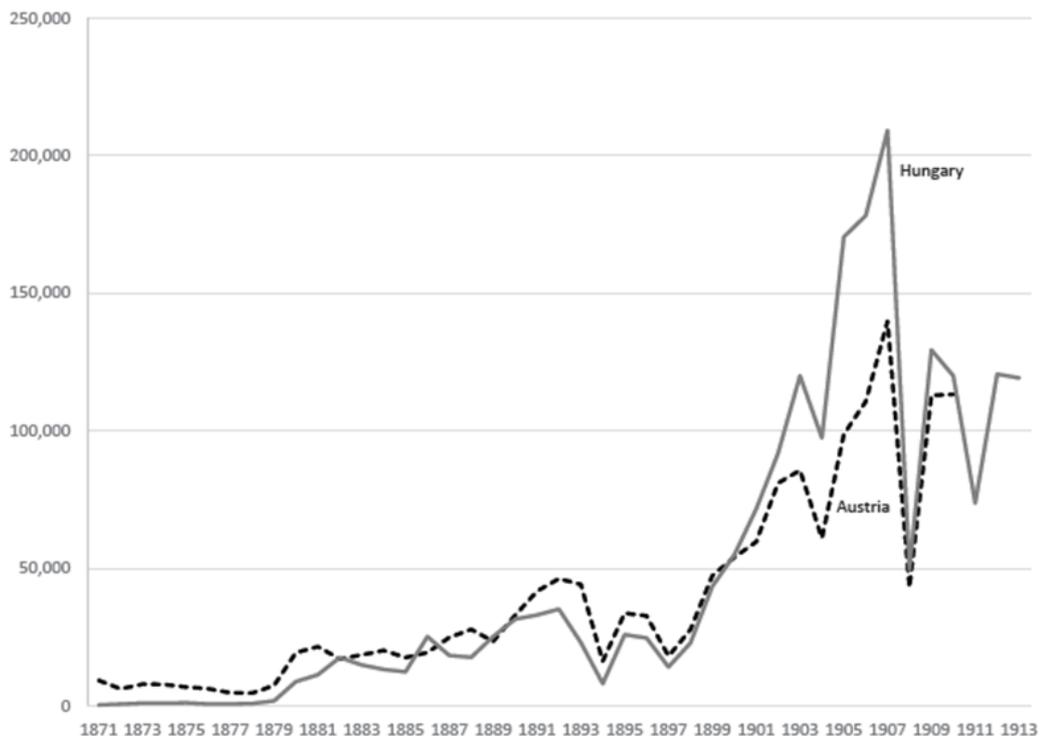


Abb.1: Migrationen aus dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Ungarn in die Vereinigten Staaten, 1871-1913.

Die Verschiebung der Hauptherkunftsländer der Migranten_innen in Richtung Süd- und Osteuropa brachte eine Änderung der amerikanischen Einwanderungspolitik mit sich. Anstelle der Förderung der Immigration trat nun die Selektion, welche von nativistischen Organisationen in den USA mit teilweise rassistischen Argumenten gefordert wurde. Der *Act of Immigration* stellte im Jahr 1891 nun auch die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Selektion der Einwanderungswilligen auf. Die im Jahr darauf eröffnete zentrale Kontrollstation Ellis Island in New York diente ebenfalls der Einwanderungsbeschränkung. Hier wurden die Migranten_innen nicht nur strengen gesundheitlichen Untersuchungen, sondern ab 1917 auch einem Bildungstest unterzogen.

⁹¹ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 104-106.

Trotz dieser Maßnahmen konnte der eigentliche Zweck die „Eindämmung“ der Einwanderung von Süd- und Osteuropäer_innen bis 1914 kaum erfüllt werden.⁹²

4. Phase: 1919-1938

Nach dem Ersten Weltkrieg war aus der einstmaligen Großmacht der Habsburgermonarchie ein Kleinstaat geworden, welcher auf 12,6 Prozent der ursprünglichen Bevölkerung und 13,2 Prozent der Bodenfläche geschrumpft war.⁹³ Der länderübergreifende Wirtschaftsraum der Donaumonarchie wurde infolge des Krieges auseinandergerissen und die Erste Republik Österreich war wirtschaftlich auf die enge Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten angewiesen, da sie sich nicht mehr selbst versorgen konnte.⁹⁴ Die radikale Verkleinerung des Staatsgebietes hatte Zweifel an der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit des neuen Staates zur Folge.⁹⁵ Die Zwischenkriegszeit war des Weiteren geprägt von Hyperinflation, hohen Arbeitslosenzahlen und einer generell negativen europäischen Wirtschaftslage.⁹⁶ So wanderten zwischen 1919-1937 80 164 Österreicher_innen in ein außereuropäisches Land, davon etwa 34 000 in die USA. Emigration ist in der Zwischenkriegszeit im Vergleich zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stärker von staatlichen Interventionen und Reglementierungen sowie von politischen Faktoren bestimmt. In diesem Zusammenhang wurde die Auswanderung von österreichischer Seite in den 1920er Jahre gefördert. Man erhoffte sich dadurch eine Eindämmung der Arbeitslosenzahlen.⁹⁷ Aus diesem Grund wurde die „Hauptstelle für Auswanderung“ und die „Österreichische Auskunftsstelle für Auswanderer“ zur Beratung und Information für Auswanderungswillige eingerichtet. Auch die öffentliche Meinung und die Haltung der konservativen Parteien standen der Emigration tendenziell positiv gegenüber.⁹⁸ In dieser Phase wanderten vor allem ledige Männer aus Industrie/Gewerbe und Landwirtschaft nach Nordamerika.⁹⁹ Der unmittelbare Zusammenhang zwischen den Arbeitslosenzahlen und den Migrationsbewegungen wird in der Regel allerdings überschätzt, da der Prozess der Auswanderung ein wesentlich

⁹² Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 17-18; Steidl, *On Many Routes*, 118-120.

⁹³ Vgl. Michael *John*, *Arbeitslosigkeit und Auswanderung in Österreich 1919-1937*. In: Traude *Horvarth*, Gerda *Neyer* (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (Wien/Köln/Weimar 1996). 83-110. Hier: 83.

⁹⁴ Vgl. Strobl, *burgenländische Amerikawanderung*, 15.

⁹⁵ Vgl. John, *Arbeitslosigkeit*, 83.

⁹⁶ Vgl. Strobl, *burgenländische Amerikawanderung*, 15.

⁹⁷ Vgl. Neyer, *Auswanderung aus Österreich*, 17+22.

⁹⁸ Vgl. John, *Arbeitslosigkeit*, 94-95.

⁹⁹ Vgl. John, *Arbeitslosigkeit*, 88.

komplexerer ist und sich nicht monokausal erfassen lässt.¹⁰⁰ 76,1 Prozent aller Emigranten_innen in der Phase zwischen 1921-37 wanderten in den Jahren 1921 bis 1929 aus.

Michael John zufolge ist dies zu einem Teil auch dem gesellschaftlichen Klima dieser Zeit geschuldet. Diese Jahre waren eine gesellschaftliche Reform- und Aufbruchsphase, welche von sozialen Reformen, der Modernisierung des Alltagslebens, Elementen der Säkularisierung sowie Fortschritten in der Gleichberechtigung der Frauen geprägt war. Auswanderung wurde zu einem legitimen Mittel das eigne Leben zu gestalten. Dennoch blieb Migration in hohem Maße durch die Regelungen der Aufnahmeländer bestimmt.¹⁰¹ Laut dem amerikanischen Einwanderungsgesetz von 1921 durften jährlich 7 442 in Österreich geborene Personen einwandern. Allerdings nur unter der Voraussetzung, dass Bekannte oder Verwandte finanziell für sie bürgen konnten. Der *Johnson-Reed-Act* von 1924 reduzierte die gesamte jährliche europäische Zuwanderung auf 150 000 Personen. Die Quoten der einzelnen Länder betragen zwei Prozent des Wertes der Zuwanderung des Jahres 1890. Die Zahl der in Österreich geborenen Immigranten_innen wurde dadurch auf 785 Personen herabgesetzt. Da 1890, am Ende der „Old Immigration“, die Migration aus Süd- und Osteuropa noch sehr gering war, schloss die neue Quotenregelung diese nun beinahe ganz aus. Dies muss im Kontext der amerikanischen Bemühungen gesehen werden, Zuwanderung aus Mittel-, Ost-, und Südeuropa zu minimieren. Personen aus diesen Regionen galten als „racially inferior“. Österreich wurde zu Osteuropa gezählt und in diesem Sinne als „non-white country“ angesehen.¹⁰² In den 1930er-Jahren ging die transatlantische Migration zurück. Auswanderung als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit trat in den Hintergrund. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise begannen viele Länder sich abzuschotten. In Österreich ging der Trend in Richtung konservativer-autoritärer Lösungen. Spätestens als der Nationalsozialismus in Österreich Fuß gefasst hatte, wandelte sich der Charakter der Migration in Richtung Flucht und Zwangsmigration.¹⁰³ Auf das Verschwimmen der Grenze zwischen Ermutigung und dem Zwang zur Auswanderung im Zuge der Weltwirtschaftskrise und dem Aufstieg faschistischer Regime in Ostmitteleuropa weist

¹⁰⁰ Vgl. John, Arbeitslosigkeit, 108.

¹⁰¹ Vgl. John, Arbeitslosigkeit, 109.

¹⁰² Vgl. Walter *Dujmovits*, Die Amerikawanderung der Burgenländer (Stegersbach 1975). 55-56; Strobl, 2015, 60-64.

¹⁰³ Vgl. John, Arbeitslosigkeit, 110.

Tara Zahra in ihrer Publikation *The Great Departure* hin.¹⁰⁴ In der Zwischenkriegszeit wurde nationale Selbstbestimmung, Demokratie und Modernität mit nationaler Homogenität in Verbindung gebracht. Aus diesem Grund strebten Staaten danach, durch „Umsiedelungen“ einen möglichst homogenen Nationalstaat herzustellen.¹⁰⁵ Vor allem für die in Österreich und Deutschland lebenden Juden verschlechterte sich die Lage im Laufe der 1930er-Jahre immer drastischer. Die Grenzen zwischen Rettung und Abschiebung, Auswanderung und Ausschluss sowie zwischen Humanität und „ethnischer Säuberung“ waren bereits in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr klar zu erkennen. Die sogenannte „Judenfrage“ bzw. das „Judenproblem“ war Gegenstand zäher Verhandlungen zwischen internationalen Organisationen, westlichen Diplomaten und Behörden des Naziregimes. Ziel war es, die jüdische Migration aus Deutschland und Österreich zu erleichtern.¹⁰⁶

| Bundesland | Zahl der Auswanderer_innen |
|-------------------|-----------------------------------|
| Wien | 19 089 |
| Niederösterreich | 8 923 |
| Oberösterreich | 4 633 |
| Salzburg | 754 |
| Steiermark | 9 711 |
| Kärnten | 3 322 |
| Tirol | 1 665 |
| Vorarlberg | 1 360 |
| Burgenland | 22 462 |
| Insgesamt: | 71 919 |

Tabelle 1: Zahl der Migranten aus Österreich in der Zwischenkriegszeit 1921-1935

Wie in Abbildung 2 ersichtlich ist, stammte der größte Teil der Amerikawanderer_innen der Zwischenkriegszeit aus dem Burgenland. In vielen Fällen war die Migration als temporäre Arbeitsmigration gedacht.¹⁰⁷ Die politischen Entwicklungen in Österreich und Deutschland machten die Rückkehr in vielen Fällen unmöglich, da es nach Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht mehr möglich war, frei zwischen den Kontinenten zu reisen.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. Tara Zahra, *The Great Departure. Mass Migration from Eastern Europe and the Making of the Free World* (New York/London 2016). 17.

¹⁰⁵ Vgl. Zahra, *The Great Departure*, 110.

¹⁰⁶ Vgl. Zahra, *The Great Departure*, 143-144.

¹⁰⁷ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 18.

¹⁰⁸ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 160.

2.3 Vorarlberger Auswanderung

Aus dem heutigen Gebiet der Republik Österreich erkannten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den Bewohner_innen aus dem alpinen Raum Oberösterreichs auch die Vorarlberger_innen die „neue Welt“ als ein vielversprechendes Ziel von Migration über weite Strecken.¹⁰⁹ In den Jahren zwischen 1800 bis 1938 migrierten etwa 10 000 Vorarlberger_innen nach Übersee. Der Großteil davon in die Vereinigten Staaten.¹¹⁰ Die ersten Amerikawanderer aus Vorarlberg sind leider nicht bekannt. Der erste Vorarlberger, welcher von Amerika berichten konnte, war der um 1800 zurückgekehrte Johann Öfele aus Tosters. Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass sich Vorarlberger_innen relativ früh an der transatlantischen Migration beteiligten. So sieht Pichler in den Nachnamen diverser früher Migranten_innen einen Anhaltspunkt dafür, dass Vorarlberger_innen zu den frühen Siedler_innen Nordamerikas zu zählen sind.¹¹¹

Markus Hämmerle macht in seiner Arbeit zur Vorarlberger Auswanderung zwischen 1815-1914 darauf aufmerksam, dass die Migration der Vorarlberger_innen nicht einfach als prozentueller Anteil an der gesamtösterreichischen Auswanderung angesehen werden darf. Er weist darauf hin, dass vor allem bestimmte wirtschaftliche, soziale und juristische Voraussetzungen zu einer eigenen Akzentuierung im Migrationsgeschehen geführt haben.¹¹² Des Weiteren ist anzumerken, dass die Wanderungen nach Übersee in Vorarlberg nie die dominante Form der Migrationsbewegungen waren.¹¹³

Migrationshistoriker entwickelten seit den 1980er-Jahren neue Ansätze und Ideen, welche nuancierte und vielschichtige Perspektiven von Migrationen hervorbrachten. Des Weiteren haben Ansätze, welche menschliches Handeln und soziale Prozesse des Phänomens Migration miteinbeziehen, die Vorstellung von Migration bereichert.¹¹⁴ Migrationsprozesse verlaufen in der Regel in drei Schritten: die Entscheidung zur Migration und das Verlassen der Heimatgemeinde, die Reise zum Zielort und

¹⁰⁹ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 125.

¹¹⁰ Vgl. Meinrad Pichler, *Aus dem Montafon an den Mississippi. Amerika-AuswandererInnen aus dem Montafon* (Schrus 2013). 9.

¹¹¹ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 44-45.

¹¹² Vgl. Markus Hämmerle, *Die Auswanderung aus Vorarlberg 1815 bis 1914. Dokumentation und Analyse* (ungedr. Dissertation Universität Wien 1982). 113.

¹¹³ Vgl. Hämmerle, *Auswanderung aus Vorarlberg*, 216-217.

¹¹⁴ Vgl. Dirk Hoerder, Jan Lucassen, Leo Lucassen, *Terminologies and Concepts of Migration Research*. In: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Olmer (Hg.), *The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the Seventeenth Century to the Present* (Cambridge 2011) XXV-XLII. Hier: XXV.

schlussendlich das Einleben in der Aufnahmegesellschaft. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Migrationsentscheidungen bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht individuell, sondern vor allem im Kontext der Familie getroffen wurden. Individuelle Entscheidungen waren nur jenen Personen möglich, welche soziale Normen gebrochen hatten oder nicht mehr als Teil der Gemeinschaft angesehen wurden. Migrationsentscheidungen werden in der Regel im Kontext der Herkunftsgesellschaft, welche unter anderem durch ihre demographischen Besonderheiten, das politische System, die wirtschaftlichen Gegebenheiten und die soziokulturellen und religiösen Rahmenbedingungen charakterisiert wird, getroffen. Diese einschränkenden Rahmenbedingungen wurden in früheren Forschungen vereinfacht als Push-Faktoren zusammengefasst. Wohingegen Bedingungen, welche anderswo als besser angesehen wurden, als Pull-Faktoren definiert wurden. Dirk Hoerder, Jan Lucassen und Leo Lucassen weisen auf einen Paradigmenwechsel hin, welcher eine ganzheitliche Sicht der menschlichen Handlungsfähigkeit (Mikroebene), in Kultur-, Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen (Mesoebene) beinhaltet. Diese kann durch landesweit kodifizierte Gesetze, Macht, Hierarchien zwischen Geschlechtern, Altersgruppen, Generationen, Klassen und wirtschaftliche Faktoren (Makroebene) eingeschränkt oder erweitert werden.¹¹⁵ Einzelne Migrationsentscheidungen sind somit von diversen Faktoren abhängig und können nicht auf einzelne regionale Gegebenheiten zurückgeführt werden. Dennoch wird im Folgenden versucht Rahmenbedingungen der Vorarlberger_innen zu beschreiben, welche Einfluss auf einzelne Migrationsentscheidungen gehabt haben könnten.

Zwar gab es aus Vorarlberg keine sogenannten 1848er-Flüchtlinge, doch können die politischen Verhältnisse dennoch Grund für Migration gewesen sein. Besonders liberale Vorarlberger_innen oder Sympathisanten_innen dieses Lagers waren eher dazu gewillt den Schritt der Migration zu wagen.¹¹⁶

Da sich mobile Gruppen verstärkt an Wanderungen nach Nordamerika beteiligen, kann saisonale Wanderung als Voraussetzung von transatlantischen Migrationen betrachtet werden.¹¹⁷ Saisonale Wanderungen hatten in Vorarlberg bereits eine lange Tradition. Die temporäre Auswanderung war für die Bewohner_innen eine Existenzfrage und somit aus dem wirtschaftlichen Leben Vorarlbergs nicht wegzudenken. Diese saisonalen Wanderungen waren einerseits eine Bremse für die permanente

¹¹⁵Vgl. Hoerder, Lucassen, Lucassen, Migration Research, XXVII.

¹¹⁶ Vgl. Pichler, Auswanderer, 41-44.

¹¹⁷ Vgl. Steidl, Wanderungen mitteleuropäischer Handwerker, 81.

Auswanderung, da sie eine Alternative dazu darstellte. Andererseits konnte saisonale Wanderung auch als Sprungbrett für eine dauerhafte Auswanderung genutzt werden.¹¹⁸ Arbeiter_innen aus Vorarlberg zogen seit dem 17. Jahrhundert vom Westen in den Norden und entwickelten dadurch Migrationsnetzwerke in den benachbarten Schweizer Gebiete, dem Großherzogtum Baden und später dem Königreich Württemberg.¹¹⁹ Vor allem Maurer und Bauarbeiter zogen in die Schweiz, ins Elsass und nach Schwaben. Sie waren wie die Bauhandwerker aus dem Trentino bis in das 19. Jahrhundert die wohl bekanntesten Wanderarbeiter Europas.¹²⁰ Auch Kinder verfügten aufgrund der Tradition des sogenannten „Schwabengehens“ bereits früh über temporäre Migrationserfahrung. Diese „Schwabenkinder“ wanderten während des Sommers nach Schwaben, um dort bei Bauern zu arbeiten und so ihre Familien zu unterstützen. Eine der vielfältigen Aufgaben dieser Kinder war das Hüten des Viehs, weswegen sie auch als „Hütekinder“ bezeichnet wurden.¹²¹ In Vorarlberg wurde die Kinderwanderung ins Schwabenland bis Anfang der 1930er-Jahre weitergeführt.¹²² Die transatlantische Migration wurde zu Beginn als saisonale Wanderung mit einem weit entfernten Ziel angesehen und von vielen Auswanderern auch als solche bezeichnet.¹²³ Besonders Bauhandwerker waren durch das „Frankreichgehen“ früh mit einer möglichen Migration über den Atlantik konfrontiert. Die Frankreichwanderung war für alle frühen bekannten Amerikawanderer die Vorstufe, von der aus sie die Reise über den Atlantik antraten.¹²⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es aufgrund des wachsenden Wohlstandes in den USA zu vermehrtem Import von Luxuswaren, wozu auch die Stickereierzeugnisse aus dem St. Gallener Einzugsgebiet gehörten. Die Vereinigten Staaten begannen allerdings ab den 1880er-Jahren hohe Importzölle vor allem auf Stickereien zu erheben. Dies führte zur Verlegung der Produktion in die USA selbst. Dort siedelten die Unternehmen vor allem an dem der Stadt New York gegenüberliegenden

¹¹⁸ Vgl. Hämmerle, Auswanderung aus Vorarlberg, 191+196.

¹¹⁹ Vgl. Steidl, On Many Routes, 126.

¹²⁰ Vgl. Annemarie Steidl, Migration Patterns in the Late Habsburg Empire. In: Günter Bischof, Dirk Rupnow (Hg.), Migration in Austria (Contemporary Austrian Studies 26, New Orleans/Innsbruck 2017) 69–86. Hier: 83.

¹²¹ Vgl. Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg, Alltag und Leben der Schwabenkinder, online unter <https://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/das-schwabengehen/arbeit-und-alltag/> (08.04.2021).

¹²² Vgl. Otto Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien, Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft 34, 2. neu bearbeitete und ergänzte Aufl. Innsbruck/Stuttgart 1983). 353-354.

¹²³ Vgl. Hämmerle, Auswanderung aus Vorarlberg, 204.

¹²⁴ Vgl. Pichler, Auswanderer, 45.

Stadtteil von New Jersey. Dieser Industriestandort wurde ausgewählt, weil er zentral gelegen und billig war. Der felsige Untergrund, welcher teure bauliche Grundierungen der Maschinenhallen ersparte, war ein weiterer Vorteil dieses Gebietes. Die Verlegung der Stickerei führte auch zu einer vermehrten Migration von Vorarlberger_innen, insbesondere aus den Gemeinden Höchst, Lustenau und Wolfurt. Den Sticker_innen gelang es, wie sonst keinen anderen Auswanderern_innen aus Vorarlberg, ein eigenes Milieu zu schaffen.¹²⁵

Seit dem Staatsgrundgesetz von 1876 galt in Österreich die Auswanderungsfreiheit mit Einschränkung der Wehrpflicht.¹²⁶ Es mussten zwar nicht alle Männer eines Jahrgangs einrücken, doch mussten sie mehrere Jahre hintereinander an der Stellungslosung teilnehmen. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Gefahr groß in einen Krieg ziehen zu müssen. Des Weiteren waren große Teile der Bevölkerung der Ansicht, dass das Führen einer geordneten bürgerlichen Existenz nach zehn oder mehr Jahren beim Militär nicht möglich war. Besonders die Musterungsjahrgänge 1845- 1865 weisen trotz des eigentlichen Auswanderungsverbotes eine hohen Migrationsrate auf.¹²⁷

Die geographische Nähe zur Schweiz spielte eine wichtige Rolle in der Geschichte der transatlantischen Migration von Vorarlberg. Die Schweizer verfügte über ein gut ausgebautes Auswanderungswesen und Basel galt als Sammelplatz für Migration nach Übersee im süddeutschen Raum. Von Basel aus konnten die Migranten_innen per Eisenbahn bis nach Le Havre oder per Rheinschiff nach Antwerpen oder Bremen reisen. Baseler Auswanderungsagenturen waren auch in Vorarlberg tätig. Ihre Geschäftstätigkeit schien weder durch das Verbot der Auswanderungswerbung noch durch die öffentliche Ausschreibung einzelner Agenten behindert zu werden.¹²⁸ Pichler zufolge sind die Schweizer Agenten als „Animateure [...], die das für sie für sie profitable Auswanderungsgeschäft auch auf der österreichischen Seite des Rheins in Schwung hielten“, ¹²⁹ zu verstehen.

Obwohl der kameralistische Staat die Auswanderung zu unterbinden versuchte, setzten die lokalen Behörden Auswanderung als Mittel der Sozialpolitik ein. In diesem Kontext bedeutet Sozialpolitik das Loswerden von Arbeitslosen und Menschen an der Armutsgrenze. Eine Rückkehr der Abgeschobenen war nicht erwünscht. Damit diese der

¹²⁵ Vgl. Pichler, Auswanderer, 31-33.

¹²⁶ Vgl. Deák, Auswanderung aus Österreich, 168.

¹²⁷ Vgl. Pichler, Auswanderer, 28-31.

¹²⁸ Vgl. Pichler, Auswanderer, 33-38.

¹²⁹ Pichler, Auswanderer, 38.

Gemeindekassa nicht mehr zur Last fallen konnten, mussten die Ausgewiesenen bei Erhalt des Reisepasses die Aberkennung der österreichischen Reichsangehörigkeit unterschreiben. Auf diesem Weg war die Rückkehr nun auch rechtlich nicht mehr möglich.¹³⁰

Neben den politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Umständen dürften auch die familiären Rahmenbedingungen die Migrationsentscheidung positiv beeinflusst haben. Pichler weist in seiner Publikation zu den Auswanderungen aus Vorarlberg darauf hin, dass Migrant_innen in der Regel aus kinderreichen Familien stammen. Eltern sehr kinderreicher Familien haben meist sehr früh geheiratet, das bedeutet für den ältesten Sohn, dass der Vater relativ jung war und somit an die Übergabe des Hofes oder des Gewerbes noch lange nicht zu denken war. Die Altersvorsorge der Eltern konnte durch die daheimbleibenden Kinder gesichert werden. Des Weiteren vergrößerte der/die Migrant_in den materiellen Spielraum der Daheimgebliebenen. Ältere schon vorausgewanderte Geschwister konnten die Entscheidung anderer beeinflussen, da Nachwanderungen das Migrationsrisiko erheblich schmälernten. Nachwanderungen fanden allerdings nicht nur im Familienverband, sondern auch zu Verwandten, näheren Bekannten und Gleichaltrigen des Heimatortes statt. Sogenannte Patrone, wie der Baumeister Franz Saler in St. Louis, förderten aufgrund des Bedarfs an Nachschub an Arbeitskräften Kettenwanderungen aus ihren Herkunftsregionen. Die Bedeutung der Nachwanderung stieg besonders durch die neuen amerikanischen Einwanderungsgesetze nach dem Ersten Weltkrieg. Auch als Vorarlberg dem amerikanischen Konsulat in St. Gallen zugeordnet wurde und die Migrant_innen somit keine Unterstützungserklärung abgeben mussten, blieben Vorwander_innen von besonderer Bedeutung. So reisten viele Migrant_innen in der zweiten Klasse oder Touristenklasse in die USA. Dies diente als Vorsichtsmaßnahme gegen eventuelle Willkür der Behörden, da diese Passagiere das Schiff in New York ohne besondere Immigrationsformalitäten verlassen konnten. Diese kostspieligeren Tickets wurden oftmals von vorausmigrierten Verwandten oder Bekannten bezahlt.¹³¹

¹³⁰ Vgl. Pichler, Auswanderer, 37-38.

¹³¹ Vgl. Pichler, Auswanderer, 25-28.

2.3.1 Der Verlauf der Vorarlberger Auswanderung

Die Vorarlberger Migration zwischen 1815-1914 verläuft im nationalen und internationalen Vergleich kontinuierlich.¹³² Dennoch sind Pichler zufolge zeitlich drei hervorstechende Höhepunkte der transatlantischen Migration feststellbar.¹³³

Erstens die Jahre zwischen 1850-1860, dabei sind die Jahre 1848-1857 als Kumulationspunkt der Vorarlberger Migration anzusehen. Die Spitze dieser Amerikawanderung bildet das Jahr 1854 mit etwa 250 bekannten und einer nicht zu vernachlässigenden Zahl an unbekanntem Migrant_innen.¹³⁴ Dieser erste Schwerpunkt der transatlantischen Migration hat unmittelbar mit den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen dieser Zeit zu tun. So führte der vermehrte Einsatz von Maschinen in der Textilverarbeitung zu einem Niedergang der textilen Heimindustrie. Diese Entwicklung brachte viele kleinbäuerliche Familien um ihren existenzsichernden Nebenerwerb. Vor allem für Männer war die schlecht bezahlte Fabrikarbeit wenig erstrebenswert. Die Migration diente somit häufig als Mittel, sich ein vorindustrielles, selbstbestimmtes Leben als Handwerker oder Bauer aufzubauen. Aus diesem Grund zog es die meisten in den schon erschlossenen Mittleren Westen, vor allem in die Bundesstaaten Iowa, Minnesota und Wisconsin. Handwerker ließen sich vor allem in den Städten am Mississippi St.Louis/MO, Dubuque/IA, Davenport/IA, Rock Island/IL nieder oder in den Großstädten Chicago/IL und Cincinnati/OH.¹³⁵ Daneben spielten in dieser Phase auch Gefühle der Ohnmacht und Perspektivlosigkeit nach der gescheiterten 1848er-Revolution eine wichtige Rolle. Zusammen mit der Attraktivität Amerikas und der Propaganda für die Migration entwickelte sich in den 1850er-Jahren eine Dynamik, welche Personen zur Migration anregte, auch wenn sie nicht konkret in ihrer Existenz bedroht waren. Zeitgenossen_innen sprachen von dieser plötzlichen Amerikabegeisterung als einem „Amerikafieber“.¹³⁶

Der Industrieort Hard am Bodensee nimmt unter den Industriestandorten des Rheintals eine Sonderstellung ein, da er im Gegensatz zu den anderen Industriestandorten in den Jahren 1850-1869 eine steigende Bevölkerungsentwicklung und nur eine geringe Auswanderung aufwies. In den darauffolgenden Jahren bis 1880 nahm die Bevölkerung

¹³² Vgl. Hämmerle, Auswanderung aus Vorarlberg, 132.

¹³³ Vgl. Pichler Montafon, 9.

¹³⁴ Vgl. Pichler, Auswanderer, 47.

¹³⁵ Vgl. Pichler, Auswanderer, 47-48; Pichler, Montafon, 9-10.

¹³⁶ Vgl. Pichler, Montafon, 11-12.

allerdings ab. Hard stellt nicht nur zeitlich und im Umfang einen Sonderfall dar, sondern auch in der Art der Arbeitsnahme und der nahezu geschlossenen Ansiedelung im Einwanderungsland. Ab 1875 ließen sich besonders viele Harder_innen in der Gummistadt Akron/OH nieder.¹³⁷ Viele Harder arbeiteten in der Gummifabrik Goodrich und siedelten in der Goosetown (Gänsestadt). Dieser Stadtbezirk ähnelte mit seinen Tümpeln und Bächen der Landschaft der Gemeinde Hard im 19. Jahrhundert. Viele nachkommende Harder_innen zogen ebenfalls nach Akron.¹³⁸

Zweitens die Jahre 1890-1914. In dieser Zeit weist das Land Vorarlberg einen weitaus höheren Zuzug als Abgang auf. Die vor allem italienischsprachigen zugewanderten Arbeiter_innen sind ein Indiz dafür, dass in Vorarlberg der Wandel vom Agrarland mit Industrie zum Industriegebiet mit agrarischer Basis stattgefunden hat. Der *McKinley Tariff Act* von 1890 belegte den Import von Luxusprodukten, wozu auch die Stickereierzeugnisse gehörten, mit hohen Einfuhrzöllen. Aus diesem Grund verlegten viele Stickereien des Vorarlberger und Schweizer Rheintals ihre Produktion nach Übersee. Dies löste eine starke Migrationsbewegung aus.¹³⁹

Drittens die Zwischenkriegszeit, in welcher etwa 1 000 Personen von Vorarlberg in die Vereinigten Staaten migrierten, wobei hier die zeitlichen Schwerpunkte in den Jahren 1922/23 und 1927/28 liegen. Die Hälfte davon stammte aus Lustenau oder Höchst. Vor allem junge Vorarlberger_innen versuchten der Arbeits- und Perspektivenlosigkeit der Nachkriegszeit zu entgehen und migrierten deshalb in die USA. Für viele sollte es eine Arbeitsmigration auf Zeit sein. Aus diesem Grund ließen viele der neuen „Amerikaner_innen“ während ihrer Abwesenheit Grundstücke kaufen und Häuser bauen. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte jedoch für viele die geplante Rückkehr aufgeschoben oder unmöglich gemacht. 1921 war Vorarlberg, nach dem Burgenland, das Bundesland mit der stärksten Amerikawanderung. Im darauffolgenden Jahr wurde Vorarlberg dem Amtsbezirk des amerikanischen Konsulats in St. Gallen zugeteilt und die Zahl der Einwanderer_innen in die USA begrenzt, wobei jede/jeder eine Unterstützungserklärung eines_in US-Amerikaners_in vorweisen können musste.¹⁴⁰

¹³⁷ Vgl. Pichler, Auswanderer, 50.

¹³⁸ Vgl. Pichler, Auswanderer, 126-127.

¹³⁹ Vgl. Pichler, Auswanderer, 50-51; Pichler, Montafon, 12.

¹⁴⁰ Vgl. Pichler, Auswanderer, 51-54; Pichler, Montafon, 12.

Es zeigt sich, dass diese Auswanderungshöhepunkte vor allem durch wirtschaftliche Veränderungen bedingt sind. In Nordamerika brachten es Pichler zufolge die meisten Migranten_innen zu einem höheren Lebensstandard, als sie ihn zuhause gehabt hätten. Dieser individuelle soziale Aufstieg, der „amerikanische Traum“, konnten nur durch ein reichliches Maß an Optimismus, die Fähigkeit nach Rückschlägen wieder neu zu beginnen, harte Arbeit, Sparsamkeit und vor allem Gesundheit und ein gewisses Maß an Mobilität erreicht werden.¹⁴¹

¹⁴¹ Vgl. Pichler, Auswanderer, 240+244.

3. Auswandererbriefe im Kontext transatlantischer Migrationen

Der Brief ist ein „Medium einer zeitversetzten, über eine räumliche Distanz erfolgenden und meist persönlichen schriftlichen Kommunikation.“¹⁴² Briefe sind historische Quellen und zeitgeschichtliche Dokumente, in denen sich kulturelle Praktiken und individuelle Eigenschaften manifestieren.¹⁴³ Die Briefe, welche Gegenstand dieser Arbeit sind, wurden von Karl Müller aus New York an seinen Freund Josef Lerchenmüller in Hard am Bodensee gesendet. Die Briefe stammen aus dem Vorlass von Meinrad Pichler im Vorarlberger Landesarchiv. Es ist davon auszugehen, dass die migrationsbedingte geographische Trennung zu dem daheimgebliebenen Freund Anlass seines Briefeschreibens war.¹⁴⁴ In diesem Kapitel wird neben den Schwierigkeiten der Nutzung von Auswandererbriefen für historische Zwecke auch auf die bisherige Forschung und Sammlung eingegangen.

Wie bereits in Kapitel 2 zu den Migrationen gezeigt wurde, sind (Massen-)Wanderungen in der Geschichte der Menschheit keine Seltenheit. Die Migrationen des 19. Jahrhunderts stellen im historischen Vergleich allerdings eine Besonderheit dar, da vor allem die Arbeits- und Siedlungswanderungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Zeichen von und als Ausdruck einer ersten Globalisierung zu sehen sind. Im Kontext dieser Massenauswanderung, dem Einsatz moderner Transporttechnologien, wie Dampfschiff und Eisenbahn, und der Errichtung internationaler Organisationen zur Regelung des Schiffs- und Postverkehrs entwickelte sich der Auswandererbrief zum Medium der globalen Massenkommunikation. Er war nicht nur Informationsträger, sondern diente auch zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung von Beziehungen. Auswandererbriefe können in diesem Sinne auch als geschaffene transnationale Sozialräume verstanden werden.¹⁴⁵

In den Jahren zwischen 1820 und 1914 wurden etwa 280 Millionen Briefe aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland (Grenzen von 1871) versendet. Bezieht man sich auf die genau bekannten Zahlen in den Jahren 1870–1909 ergeben sich für das Deutsche Reich, ohne das Königreich Bayern und Württemberg,

¹⁴² Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel*, Vorwort. In: Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel* (Hg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). XI-XIV. Hier: XI.

¹⁴³ Vgl. *Matthews-Schlinzig*, *Schuster*, *Steinbrink*, *Strobel*, Vorwort, XI.

¹⁴⁴ Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 632.

¹⁴⁵ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 631.

Durchschnittswerte von zwei Millionen Briefen pro Jahr in den 1870ern, vier Millionen in den 1880ern und 1890ern und beinahe sieben Millionen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Bei einem Vergleich mit den Migranten_innen und den in den USA lebenden Deutschen ist bis etwa 1884 ein deutlicher Zusammenhang erkennbar. Bis 1890 ist dieser noch konstruierbar, anschließend gehen die beiden Kurven auseinander. Wolfgang Helbich, Walter D. Kamphoefner und Ulrike Sommer sehen im ständig ansteigenden Anteil des geschäftlichen Briefverkehrs gegenüber dem privaten eine plausible Erklärung dieses Phänomens.¹⁴⁶ Für das Bundesland Vorarlberg geht Pichler angelehnt an die Berechnungen von Helbich, Kamphoefner und Sommer von etwa 70 000 Briefen aus, welche in den Jahren zwischen 1850-1914 von den Vereinigten Staaten in die „alte Heimat“ gesendet wurden. Davon hat er allerdings im Zuge seines Sammelauftrags lediglich etwa 50 erhalten.¹⁴⁷ Die Durchsicht der Auswandererbriefe, welche Pichler dem Vorarlberger Landesarchiv als Vorlass zur Verfügung gestellt hat, bestätigt diese Einschätzung. In dem von Helbich, Kamphoefner und Sommer ausgewählten Untersuchungszeitraum vom 1820-1914 sind 62 Briefe, die von Amerika nach Vorarlberg gesendet wurden, im Vorlass erhalten. Für die Zwischenkriegszeit liegen derzeit noch keine Berechnungen für die Weimarer Republik bzw. das Bundesland Vorarlberg vor. Im Vorlass von Pichler entfallen auf den Zeitraum zwischen 1919-1938 59 Briefen und somit der Großteil der im Vorlass enthaltenen Briefe. Der dieser Arbeit zugrundeliegende Briefwechsel zwischen Karl Müller und Josef Lerchenmüller stellt mit 34 Briefen die umfangreichste Serie der Zwischenkriegszeit und des gesamten Vorlasses dar. Diese Zahlen sind als Näherungswerte zu verstehen, da die einzelnen Seiten nicht immer eindeutig einem Material zugeordnet werden können. Dies liegt, wie auch schon Zalto festgestellt hat, unter anderem daran, dass in manchen Fällen die Ränder abgeschnitten sind oder die Schrift nicht mehr lesbar ist.¹⁴⁸ Auch finden sich in diesem Vorlass einige wenige Transkripte, wobei davon nicht alle einem Brief in diesem Vorlass zugeordnet werden können. Diese werden aus diesem Grund als eigener Brief gezählt.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Vgl. Helbich, Kamphoefner, Sommer, Briefe, 31–32.

¹⁴⁷ Vgl. Pichler, Auswandererbriefe, 165-166.

¹⁴⁸ Vgl. Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 33.

¹⁴⁹ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler)

3.1 Das Genre Auswandererbrief

Auswandererbriefe sind neben den wenigen erhaltenen Tagebüchern die einzigen zeitgenössischen und tatsächlich subjektiven sozialgeschichtlichen Zeugnisse.¹⁵⁰ Sie werden zu den „Ego-Dokumenten“ gezählt. Darunter werden

all jene Quellen verstanden [...], in denen ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt, unabhängig davon, ob dies freiwillig – also etwa in einem persönlichen Brief, einem Tagebuch, einer Traumniederschrift oder einem autobiographischen Versuch – oder durch andere Umstände bedingt geschieht.¹⁵¹

Der Brief ist die „flüchtigste“ aller autobiographischen Formen. Er unterscheidet sich von anderen Selbstzeugnissen auch darin, dass er an ein Gegenüber gerichtet und somit Teil eines Dialoges ist.¹⁵² Briefe sind Überlieferungen aus der Vergangenheit und werden erst durch Fragen, welche an sie gestellt werden, zu Quellen. Die deutschsprachige Historiographie setzte sich im Gegensatz zur englischsprachigen kaum reflektierend mit der Quellengattung Brief auseinander.¹⁵³

Auswandererbriefe verfügen in der Regel über autobiographische Inhalte und sind aus diesem Grund von anderen Briefftypen deutlich zu unterscheiden.¹⁵⁴ Des Weiteren versteht man heute unter Auswandererbriefen in der Regel Briefe, welche von „einfachen, namenlosen“ Menschen verfasst wurden.¹⁵⁵ Diese Art von Briefen benötigen eine Vertrauensbasis. Ein Brief ist somit eine „Aussage von jemand für jemand“¹⁵⁶ Dies führt gewöhnlich zu einem Briefwechsel und stellt dadurch für Abwesende eine Fortsetzung des Gespräches dar.¹⁵⁷ Briefwechsel zwischen sehr vertrauten Personen sind für Historiker_innen oftmals sehr schwer zu dechiffrieren, denn je vertrauter sich die Korrespondierenden sind, je mehr sie voneinander wissen, desto eher lassen sie für sie Selbstverständliches aus. Außerdem finden sich in Briefen, welche zwischen zwei sehr vertrauten Personen ausgetauscht wurden, vermehrt Andeutungen und Anspielungen, welche für Außenstehende nicht verständlich sind. Daneben vermitteln die Briefe auch ein Selbstbild, welches die Schreibenden von sich selbst haben.¹⁵⁸

¹⁵⁰ Universität Trier, Auswandererbriefe aus Nordamerika.

¹⁵¹ Schulze, Ego-Dokumente, 21.

¹⁵² Vgl. Henning, Selbstzeugnisse, 24-26.

¹⁵³ Vgl. Gunilla Budde, Geschichtswissenschaft. In: Marie Isabel Matthews-Schlinzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink, Jochen Strobel (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). 61-80. Hier: 65.

¹⁵⁴ Henning, Selbstzeugnisse, 31.

¹⁵⁵ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 81.

¹⁵⁶ Henning, Selbstzeugnisse, 31.

¹⁵⁷ Vgl. Henning, Selbstzeugnisse, 32.

¹⁵⁸ Vgl. Budde, Geschichtswissenschaft, 68-69.

Briefwechsel erlaubten ein Sprechen über große Distanzen, welches sonst nicht möglich gewesen wäre.¹⁵⁹ In Auswandererbriefen werden Dialoge zwischen Individuen nicht nur fortgeführt, sondern „were themselves a mutual creation conceived in dialogue“.¹⁶⁰ Das Schreiben von Auswandererbriefen ist Kathleen A. DeHaan zufolge als eine soziale Praxis zu verstehen, welche der Befriedigung von Bedürfnissen dient, die normalerweise mit persönlicher Interaktion verbunden sind.¹⁶¹ Aus diesem Grund sind Auswandererbriefe nicht als Erzählungen, sondern ein „collaborative process of interpersonal communication“¹⁶² zu verstehen. Das Schreiben und Lesen dieser Briefe waren oftmals kollaborative Tätigkeiten. So wurden Briefen unter anderem im Familienverband verfasst bzw. einem_er bekannten kompetenten Schreiber_in diktiert.¹⁶³ Gelesen wurden diese Briefe überwiegend nicht alleine, sondern zumeist in der Familie. Es war nicht selten, dass Briefe von Auswanderern_innen in der dörflichen Nachbarschaft weitergereicht wurden. Auswandererbriefe als ein Medium der Alltagskommunikation, weisen somit ein Spannungsverhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit auf.¹⁶⁴ In manchen Fällen ist diese Art der Verbreitung von dem/der Verfasser_in ausdrücklich erwünscht.¹⁶⁵ So schrieb beispielsweise der Vorarlberger Christian Engstler 1853 in einem Brief an seine Geschwister: „Schreibet die Briefe ab, und laßet sie jeden unbedingt lesen.“¹⁶⁶

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Auswandererbriefe nicht nur der Aufrechterhaltung von (familiären) Beziehungen dienten, sondern für viele Migrationswillige eine wichtige Informationsquelle darstellte.¹⁶⁷ Auf die Relevanz von Auswandererbriefen für „einfache“ Menschen als „einzig vertrauenswürdige Berichte von Verwandten und Bekannten“¹⁶⁸ wies bereits 1929 und 1931 Theodore C. Blegen

¹⁵⁹ Vgl. Hämmerle, Saurer, Frauenbriefe – Männerbriefe?, 14.

¹⁶⁰ David Gerber, Epistolary Masquerades. Acts of Deceiving and Withholding in Immigrant Letters. In: Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke (Hg.), Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants (Basingstoke 2006) 141-157. Hier: 143.

¹⁶¹ Vgl. Kathleen A. DeHaan, Negotiating the Transnational Moment: Immigrant Letters as Performance of a Diasporic Identity. In: National Identities 12, H. 2 (2010) 107-131. Hier: 108.

¹⁶² Gerber, Epistolary Masquerades, 144.

¹⁶³ Vgl. Pichler, Auswandererbriefe, 165; Gerber, Authors of Their Lives, 70; Daiva Merkalis, „Every Person Like a Letter“. The Importance of Correspondence in Lithuanian Immigrant Life. In: Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke (Hg.), Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants (Basingstoke 2006) 107-128. Hier: 108.

¹⁶⁴ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 635-636.

¹⁶⁵ Vgl. Pichler, Auswandererbriefe, 165.

¹⁶⁶ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Christian Engstler an seine Verwandten vom 7. August 1853 aus Dubuque, Bundesstaat Iowa. Zitiert nach: Pichler, Auswandererbriefe, 165.

¹⁶⁷ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 636.

¹⁶⁸ Helbich, Kamphoefner, Sommer, Briefe, 32.

hin.¹⁶⁹ Briefschreiber_innen waren sich der Tatsache durchaus bewusst, dass sie durch ihre Schilderungen Nachwanderungen initiieren konnten. In der Regel mussten sie in diesem Fall die Verantwortung für nachgewanderten Verwandten übernehmen. Allerdings konnten viele der Migranten_innen sich gerade einmal selbst mehr schlecht als recht über Wasser halten. Ein Eingeständnis, dass ihre Hoffnung auf ein besseres Leben sich nicht erfüllt hatte, war für die meisten allerdings auch nicht möglich. Aus diesem Grund mussten die Briefschreiber_innen oftmals schriftstellerische Balanceakte vollführen, um ihr Gesicht zu wahren und/oder keine Begehrlichkeiten zu wecken.¹⁷⁰

Neben der Aufrechterhaltung von familiären Bindungen erfüllten DeHaan zufolge Auswandererbriefe noch weitere bedeutsame Aufgaben. So dienten Auswandererbriefe neben der Rechtfertigung der persönlichen Migrationsentscheidung auch zur Aushandlung und Fortschreibung der eigenen sich ändernden Identität.¹⁷¹ Das Schreiben bot die Möglichkeit einer schriftlichen Selbstreflexion in einer Zeit tiefer biographischer Brüche.¹⁷² Denn Menschen benötigen die Gewissheit, dass sie dieselbe Person bleiben, obwohl sie sich im Laufe des Lebens durch Erfahrung und Reflexion weiterentwickeln. Diese Vorstellung von der Permanenz der eigenen Person ist David A. Gerber zufolge nur durch die konstante Konstruktion eines persönlichen Narratives – eines Identitätsnarratives – möglich. Die Herstellung eines solchen Identitätsnarratives ist durch Erinnerung an Beziehungen zu Orten und Menschen, von denen dieses Wissen abhängig ist, möglich. Migration bedeutet somit auch das Risiko eines radikalen Bruches im Verständnis der Frage „Wer bin ich?“ einzugehen.¹⁷³ Dies liegt daran, dass, wie bereits erwähnt wurde, die Vorstellung einer persönlichen Identität von der Beziehung zu anderen Personen und Orten abhängig ist. In diesem Sinne ist Identität etwas, das unter anderem im persönlichen Kontakt bzw. Gespräch mit anderen hergestellt wird. Fällt diese Möglichkeit, z. B. aufgrund der räumlichen Distanz durch Migration, weg, bietet das Schreiben eine Möglichkeit, Beziehungen und somit beispielsweise auch familiäre Identitätsprojekte aufrecht zu erhalten.¹⁷⁴

¹⁶⁹ Vgl. Helbich, Kamphoefner, Sommer, Briefe, 32.

¹⁷⁰ Vgl. Pichler, Auswandererbrief, 179.

¹⁷¹ Vgl. DeHaan, Immigrant Letters, 111.

¹⁷² Vgl. Pichler, Auswandererbriefe, 165.

¹⁷³ Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 3.

¹⁷⁴ Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 57.

3.2 Sammlung von Auswandererbriefen

Serien von Auswandererbriefen sind in vielen Fällen sehr unvollständig. So ist in den meisten Fällen nur eine Seite des Briefwechsels vorhanden. Wie der Begriff Auswandererbrief bereits suggeriert, finden sich in europäischen Sammlungen und Archiven größtenteils die „Homeland Letters“, welche von den Migranten_innen in die Heimat gesendet wurden. In amerikanischen Archiven und Sammlungen lassen sich vornehmlich „America Letters“ finden, also Briefe, welche von Europa nach Amerika geschickt wurden. Die daraus resultierende Tatsache, dass vorwiegend nur eine Seite der Kommunikation erhalten bzw. verfügbar ist, ist nur eine der Schwierigkeiten, welche die historische Arbeit mit dieser Quellengattung mit sich bringt.¹⁷⁵

Auf die Herausforderungen sowie Chancen bei der Arbeit mit Auswandererbriefen als Quellen verweisen die Herausgeber Bruce S. Elliott, David A. Gerber und Suzanne M. Sinke in ihrem Buch *Letters across Borders*.¹⁷⁶ Neben dem häufigen Fehlen einer Kommunikationsseite kommt des Weiteren hinzu, dass die meisten Briefserien nicht vollständig erhalten sind. Aus heutiger Perspektive ist nicht nachvollziehbar, wie viele Briefe von den Korrespondierenden bzw. späteren Nachfahren aufgrund von Nachlässigkeit, aus Versehen oder wegen ihres Inhaltes zerstört wurden bzw. verloren gegangen sind.¹⁷⁷ Infolgedessen muss bei der Arbeit mit Briefen auch daran gedacht werden, dass der/die Verfasser_in auch die Wahl hatte bestimmte Dinge nicht zu schreiben, da diese unter Umständen nicht gesagt werden konnten.¹⁷⁸ Denn wie Bruce Redford in einer Untersuchung festgestellt hat, bilden Briefe die Realität der Korrespondierenden nicht bloß ab, sondern sie erschaffen auch Realität.¹⁷⁹ Daneben ist zu bedenken, dass auch die Unterschrift in Briefen kein sicheres Indiz für den Verfasser der Zeilen ist. Es verweist eher darauf, wer für den Text verantwortlich ist und weniger, wer ihn tatsächlich verfasst hat. Die Herausgeber von *Letters across Borders* machen auch darauf aufmerksam, dass die Verwendung von Briefen von bildungsfernen Schichten aufgrund der fehlerhaften Grammatik und Orthographie, der fehlenden Kohärenz sowie der dialektal und mündlich geprägten Schreibung für Historiker_innen sehr herausfordernd ist.¹⁸⁰ Neben den sprachlichen Problemen stellt sich bei der Arbeit

¹⁷⁵ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 632.

¹⁷⁶ Vgl. Elliott, Gerber, Sinke, *Letters across Borders*, 1-25.

¹⁷⁷ Vgl. Elliott, Gerber, Sinke, *Letters across Borders*, 3-4.

¹⁷⁸ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 8.

¹⁷⁹ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 4.

¹⁸⁰ Vgl. Elliott, Gerber, Sinke, *Letters across Borders*, 3-4.

mit Auswandererbriefen allerdings auch die Frage der Repräsentativität, welche vor allem für sozialhistorisch interessierte Forschung nicht unerheblich ist und bisher allenfalls in Ansätzen geklärt ist.¹⁸¹

Eine erste empirische Untersuchung zur Repräsentativität von Auswandererbriefsammlungen wurde im Sommer 2003 durchgeführt. Dazu wurde die *Deutsche Auswandererbriefsammlung Gotha* (DABS) herangezogen.¹⁸² Diese besteht aus zwei Sammlungssäulen: der *Bochumer-Auswandererbriefsammlung* (BABS) und der *Nordamerika-Briefsammlung* (NABS).¹⁸³ Erstere wurde von Wolfgang Helbich im Zuge seiner Forschung zur deutschen transatlantischen Migration im 19. Jahrhundert initiiert. Die erste Sammlung, die sogenannte Bochumer Sammlung, entstand in den 1980er-Jahren durch öffentliche Einwerbung von Dokumenten bei Privatleuten. Die Sammlung verfügt über etwa 5 000 gedruckte und 7 000 unveröffentlichte Briefe vor allem aus den Jahren 1830-1930. Die Briefe liegen teils original, teils in Kopie oder in beiden Formen zusammen mit umfassendem biographischem und deskriptivem Material auf. Da damals keine Einwerbung von Auswandererbriefen in der DDR möglich war, fand in den Jahren 2004-2007 eine weitere Sammelaktion unter der Leitung von Ursula Lehmkuhl mit Schwerpunkt auf den neuen Bundesländern statt.¹⁸⁴ Dadurch konnten ungefähr 3 600 weitere Briefe aus den Jahren 1834-1997 eingeworben werden. Zusätzlich befinden sich nun in der Nordamerika-Briefsammlung nicht nur Briefe aus den Vereinigten Staaten und Kanada, sondern auch einige aus Australien, Malaysia, Afrika, Lateinamerika und Brasilien. Die deutsche Auswandererbriefsammlung umfasst nunmehr über 10 000 Briefe, davon sind 300 Briefserien mit mehr als 10 Briefen und sie ist damit die größte europäische Sammlung von Auswandererbriefen. Die Sammlung wurde 2002 noch vor der zweiten Einwerbung in die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt verlegt.¹⁸⁵

Die Frage nach der Repräsentativität der erhaltenen Auswandererbriefe bedarf zuerst einer Feststellung jener Bevölkerungsgruppen, welche keine Briefe geschrieben

¹⁸¹ Vgl. Lehmkuhl, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, 126.

¹⁸² Die bisher größte Sammlung von Auswandererbriefen umfasst einen Bestand von etwa 11085 Briefen. *Universität Trier*, Auswandererbriefe aus Nordamerika. Wir suchen Auswandererbriefe, online unter <http://www.auswandererbriefe.de/index.html> (22.04.2021); vgl. auch Wolfgang Helbich, Auswandererbriefe als Quelle für Historiker. In: Nikolaus Werz (Hg.), *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern*. (Wiesbaden 2004).77-90. Hier: 87.

¹⁸³ Vgl. Universität Trier, Auswandererbriefe aus Nordamerika.

¹⁸⁴ Ursula *Lehmkuhl*, Auswandererbriefe als kommunikative Brücken. Wege und Formen der (Selbst-)Verständigung in transatlantischen Netzwerken. In: *Zeitschrift für mitteldeutsche Familiengeschichte* 52, H. 2. (2011) 65-84. Hier: 68.

¹⁸⁵ Vgl. Lehmkuhl, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, 124-125.

haben. Helbich und Kamphoefner gehen davon aus, dass die Nichtschreiber nicht weniger als 20-25 Prozent der erwachsenen deutschen Migranten_innen ausgemacht haben.¹⁸⁶ Zu denjenigen Gruppen, welche keine Briefe verfassten, gehörten neben (funktionalen) Analphabeten auch jene Migranten_innen, die im Familienverband migrierten und somit keine engen Bezugspersonen im Herkunftsland hatten. Zur Gruppe der Nichtschreiber sind auch jene Migranten_innen zu zählen, welche von der Familie im Herkunftsland nichts mehr wissen wollten oder gescheitert sind und somit keinen brieflichen Kontakt zu ihren Verwandten wollten. Die Untersuchung der Repräsentativität der Sammlung wurde 2003 durchgeführt und bezieht sich somit nur auf die „Alte Sammlung“. Helbich zufolge war die BABS für diese Art von Studie besonders geeignet, da das Dreiecksverhältnis von Schreibern und Empfängern berücksichtigt wird, wodurch sich ein verlässliches sozioökonomisches, Bildungs-, Interessens- und Altersprofil der Briefbesitzer_innen erstellen lässt.¹⁸⁷ Für das Untersuchungssample wurden jene 100 Briefserien der Sammlung herangezogen, in welchen die Briefschreiber_innen auf beiden Seiten des Atlantiks „auffindbar“ waren. Zur Erstellung einer Vergleichsgruppe wurden die Volkszählungsdaten der USA, welche im Minnesota Population Center für die digitale Analyse aufbereitet wurden herangezogen.¹⁸⁸ Dieses bietet die Möglichkeit die Daten der Briefschreiber_innen mit den Daten der deutschen Migranten_innen im Zensus 1870 der Vereinigten Staaten (in Gestalt eines 100:1 Minizensus) zu vergleichen.¹⁸⁹ Es zeigt sich, dass etwa ein Viertel der Briefe von Lokalhistoriker_innen und drei Viertel von Verwandten des/der Verfassers_in bzw. des/der Empfänger_in sind. Das Bildungsprofil der Einsender_innen ist laut Helbich als sensationell zu beurteilen. So sind Akademiker_innen mit 30 Prozent überrepräsentiert, da diese Zahl im Vergleich zum deutschen Bildungsprofil lediglich 3,5 Prozent der Einsender_innen stellen dürften. Noch deutlicher ist dies an den Einsender_innen mit Volksschulabschluss zu erkennen, da diese Gruppe nach statistischen Berechnungen nicht nur 5, sondern 80 Prozent betragen sollte. Es zeigte sich deutlich, dass die Einsender_innen ein deutlich höheres Bildungsniveau als die Gesamtbevölkerung aufweisen. Dieses Ergebnis konnte auch durch einen von

¹⁸⁶ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 87; Wolfgang Helbich, Walter D. Kamphoefner, *How Representative are Emigrant Letters? An Exploration of the German Case*. In: Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke (Hg.), *Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants* (Basingstoke 2006) 29-55. Hier: 29.

¹⁸⁷ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 86-87.

¹⁸⁸ Vgl. University of Minnesota, IPUMS.

¹⁸⁹ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 88-89; Helbich, Kamphoefner, *How Representative are Emigrant Letters?*, 31-32.

Kamphoefner durchgeführten Vergleich der Daten der Briefschreiber_innen mit den Daten aus der amerikanischen Volkszählung 1870 erreicht werden. Daraus ist zu schließen, dass die gebildeten und besser gestellten Auswanderer_innen in diesem Briefsample überrepräsentiert sind. Helbich und Kamphoefner bieten dafür zwei Erklärungsansätze. Erstens lässt sich ein Zusammenhang zwischen einer Familientradition von Bildung, Wertschätzung von Familiendokumenten sowie deren Aufbewahrung und Bildungsstand vermuten. Wobei Familientraditionen nicht nur bei wohlhabenden und gebildeten, sondern auch bei bäuerlichen Familien, insbesondere bei jenen, welche schon seit Generationen am selben Hof wohnen, eine wichtige Rolle zur Erhaltung dieser Briefe spielen. Zweitens vermuten die beiden, dass gebildete und wohlhabende Briefbesitzer_innen nicht nur den Wert dieser Dokumente besser einschätzen können, sondern auch weniger Hemmschwellen beim Anschreiben einer Universität zu überwinden haben.¹⁹⁰

Die Deutsche Auswandererbriefsammlung gehört zum Projekt *Digitizing Immigrant Letters*, welches an der Universität von Minnesota durchgeführt wird. Es wurde in den 1960er-Jahren initiiert und setzte die Tradition fort, welche Theodore C. Blegen in den 1920er Jahren begann, als er eine internationale Zusammenarbeit vorschlug, um Briefe amerikanischer Einwanderer zurück nach Norwegen zu sammeln und zu bewahren. Das Projekt zielt darauf ab, mit einer Vielzahl von Institutionen in Nordamerika und im Ausland zusammenzuarbeiten, um digitale Archive von Briefen zwischen Migrant_innen und ihren Angehörigen zu erstellen.¹⁹¹

Umfangreiche Sammlungen von Auswandererbriefen wie die deutsche Nordamerikabriefsammlung existieren für das Gebiet der heutigen Republik Österreich bis dato nicht. Aus dem Fehlen einer umfangreichen Sammlung von Auswandererbriefen darf allerdings nicht darauf geschlossen werden, dass keinerlei Briefe von österreichischen Auswander_innen die Zeit überdauert haben. Zalto verweist in ihrer Diplomarbeit im Zuge der Darstellung ihrer Rechercheergebnisse zu österreichischen Amerikabriefen auf diverse kleinere Sammlungen von Amerikabriefen aus dem Burgenland, Oberösterreich, dem Salzkammergut und Vorarlberg.¹⁹² Den Ergebnissen

¹⁹⁰ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 87-89; Helbich, Kamphoefner, How Representative are Emigrant Letters, 30+38.

¹⁹¹ Vgl. *University of Minnesota, IHRCA*, online unter <http://ihrca.umn.edu/immigrant-letters/about/> (07.06.2021).

¹⁹² Vgl. Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 31-39.

ihrer Recherche zufolge dürfte es sich bei den von Pichler zusammengetragenen Auswandererbriefen um die größte Sammlung handeln. Die Sammlung erfolgte laut eigenen Angaben nicht systematisch, sondern fand in erster Linie im Zuge seiner Recherchetätigkeiten zu dem Buch *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938*, welches 1993 erschienen ist, statt ¹⁹³ In seiner Untersuchung der Vorarlberger Auswandererbriefe von 1850-1914 macht er deutlich, dass das Briefsample dieser Zeitspanne hinsichtlich der Geschlechterverteilung der Korrespondierenden, der Schreibanlässe, der Inhalte, sowie der sprachlichen Bewältigung dieser, durchaus repräsentativ ist. Zu diesem Ergebnis kam Pichler durch Vergleiche dieses Samples mit Beispielen aus anderen deutschsprachigen Regionen und anderen europäischen Ländern.¹⁹⁴ Welche Beispiele herangezogen wurden und aus welchen deutschsprachigen Regionen bzw. anderen europäischen Ländern diese stammen, wird in dem von Pichler verfassten Artikel zu den Vorarlberger Auswandererbriefen allerdings nicht näher erläutert. Im Unterschied zu Helbich und Kamphoefner versteht Pichler unter Repräsentativität nicht, inwieweit die Sammlung die Gesamtheit der deutschsprachigen bzw. in diesem Fall der Vorarlberger Migranten_innen widerspiegelt, sondern inwiefern sie im Vergleich zu anderen Sammlungen repräsentativ ist. Aus diesem Grund kann nicht gesagt werden, ob die Vorarlberger Auswandererbriefsammlung für die Gesamtheit der Migranten_innen repräsentativ ist. Dies liegt daran, da sich Pichler bei seinem Vergleich nicht auf Gruppe der Migranten_innen, sondern auf andere Sammlungen stützt. Dies ist wie am Beispiel der Nordamerikabriefsammlung Deutschland gezeigt werden konnte, problematisch, da in dieser gebildete und wohlhabende Briefbesitzer_innen überrepräsentiert sind.

3.3 Verwendung von Auswandererbriefen

Briefe, welche von Auswanderern in ihr Herkunftsland gesendet wurden, sind das größte Korpus an Schriftgut von „einfachen“ Leuten der Vergangenheit.¹⁹⁵ Sie werden von Forschern_innen der unterschiedlichsten Disziplinen als Quelle geschätzt. Dazu gehören neben Historikern_innen unter anderem, Germanistiken_innen, Anthropologen_innen, Ethnologen_innen und auch Genealogen_innen. Im Bereich der Germanistik dienen diese Briefe unter anderem dazu, Fragen des Spracherwerbs oder der Komparatistik zu

¹⁹³ Vgl. Zalto, *Deutsche Amerikabriefe*, 33.

¹⁹⁴ Vgl. Pichler, *Auswandererbriefe*, 166.

¹⁹⁵ Vgl. Elliott, Gerber, Sinke, *Letters across Borders*, 3.

beantworten. Unter den Geschichtswissenschaftler_innen sind diese Briefe vor allem für Migrationshistoriker_innen besonders ergiebig. Verwendung finden Auswandererbriefe innerhalb und außerhalb der Forschung in den Bereichen Edition, als Quelle oder als Zitat in diversen Publikationen.¹⁹⁶

Auswandererbriefe werden häufig als Zitat zur Illustration von historischen Ereignissen und Erzählungen herangezogen.¹⁹⁷ Im deutschen Sprachraum ist in diesem Zusammenhang seit den 1990er-Jahren keine Dissertation und kein Buch zum Thema der transatlantischen Migrationen publiziert worden, welches auf das Heranziehen von Aussagen aus Auswandererbriefen verzichtet hätte.¹⁹⁸ Das Zitieren von Auswandererbriefen findet sich auch in Publikationen, welche keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Dazu gehören unter anderem Heimatblätter und Lokalteile von Zeitungen. Das Abdrucken (von Ausschnitten) von Auswandererbriefen kann dabei verschiedene Funktionen erfüllen: „als Appell an die Heimatliebe, aus Lokalstolz, als Erinnerung der ganz Alten, als Traditionspflege für die Jungen – und vielleicht gelegentlich auch mit didaktischen Absichten.“¹⁹⁹ Die gesammelten Vorarlberger Auswandererbriefe werden vor allem zur Illustration der von Pichler verfassten Publikationen zur Vorarlberger Auswanderung herangezogen.²⁰⁰

Auswandererbriefe liegen sehr selten in öffentlichen Archiven. Meist sind sie in Privatbesitz und werden von den Briefbesitzer_innen in der Regel als persönliche Dokumente der Familiengeschichte betrachtet. Aus diesem Grund erfordert die Sammlung von Auswandererbriefen Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Briefbesitzer_innen.²⁰¹ Die Sammlung und Erschließung (Transkription und Recherche von biographischen Daten) von Auswandererbriefen sind zeit- und geldintensive Angelegenheiten und stehen einer verbreiteten Nutzung von Auswandererbriefen als historischer Quelle oftmals im Weg. Dies ist mitunter ein Grund dafür, dass Editionen seit etwa 1800 bis ins 21. Jahrhundert die mit Abstand wichtige Form der wissenschaftlichen Bearbeitung und Publikation von Auswandererbriefen blieben. In

¹⁹⁶ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 77+89-90.

¹⁹⁷ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 636; Gerber, Epistolary Masquerades, 31.

¹⁹⁸ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 637.

¹⁹⁹ Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 89-90.

²⁰⁰ Siehe: Pichler Auswanderer. Pichler, Auswandererbriefe; Pichler, Montafon; Meinrad *Pichler*, Von Lustenau nach Amerika. Stickereiexport mit Mensch und Maschine. In: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau 4, (2013/13) 6-19.

²⁰¹ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 633.

Deutschland wurden die ersten Editionen von Auswandererbriefen ab den 1830er-Jahren veröffentlicht. Hinzu kamen noch Tausende von Briefen, welche in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Diese Veröffentlichungen haben folgendes gemeinsam: Erstens wurden die Briefe mit einer bestimmten Intention publiziert. Entweder wollte man mit ihnen Propaganda für oder gegen die Auswanderung betreiben oder aber Profit aus der Attraktivität des exotischen Genres ziehen. Zweitens ist in beinahe allen Fällen nicht mehr festzustellen, was der Herausgeber_innen gestrichen bzw. hinzugefügt hat und welche Inhalte tatsächlich vom/von der Briefschreiber_in verfasst wurden.²⁰² Als erste wissenschaftliche Edition von Auswandererbriefen gilt das 1972 erschienene Werk zu britischen Auswanderern von Charlotte Erickson.²⁰³ Ihre Arbeit basiert auf den Arbeiten von Karl Larsen, welcher die bis heutige wichtigsten Züge einer wissenschaftlichen Edition von Auswandererbriefen postulierte und realisierte:

- die Einwerbung durch öffentlichen Aufruf und Multiplikatoren;
- der Texte sollen nicht durch das Gedächtnis verfälscht sein;
- dem Texten werden Schilderungen der Situation und Kurzbiographien der Schreiber_in vorangestellt;
- Kürzungen von Texten erfolgen unter Berücksichtigung der Integrität des Originaltextes.²⁰⁴

Die Sozialhistorikerin Erickson modernisierte diesen Ansatz, indem sie manches präziser formulierte, systematischer vorging und biographische Nachforschungen auf beiden Kontinenten anstellte. In ihre Edition nahm sie Briefserien auf, welche sie in Gruppen entsprechend der Berufstätigkeit einteilte. Auch die 1988 erscheinende wissenschaftliche Edition deutscher Auswandererbriefe von Helbich, Kamphoefner und Sommer wurde nach Ericksons Vorbild gestaltet.²⁰⁵ Eine Edition der gesammelten Vorarlberger Auswandererbriefe fehlt bis dato. Dies liegt mit unter daran, dass es dem Historiker Pichler, welcher diese Briefe sammelte, interessanter erschien Auswandererbriefe als Zitate und Quelle für seine Publikationen zu verwenden.²⁰⁶ Er begründet seine Entscheidung folgendermaßen: „Viele Briefe sind ja für Leser wirklich uninteressant, da

²⁰² Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 81-82; Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 633-634.

²⁰³ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 634.

²⁰⁴ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 82.

²⁰⁵ Siehe: Helbich, Kamphoefner, Sommer, Briefe; vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 82-83.

²⁰⁶ Vgl. Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 33-34.

die einfachen Leute kaum Menschliches, sondern viel mehr Wirtschaftliches (am liebsten Preisvergleiche) berichteten.“²⁰⁷

Historiker_innen interessierten sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein in erster Linie für Politik und „große Männer“.²⁰⁸ Erst mit dem „Erstarken“ der Sozialwissenschaften und dem Bestreben eine „Geschichte von unten“ zu schreiben, wurden Auswandererbriefe als Quelle entdeckt. Neben den Auswandererbriefen wurde zur selben Zeit noch eine andere Kategorie von „Ego-Dokumenten“ erschlossen – der Feldpostbrief. Publikationen zur Amerika-Auswanderung zogen ab den 1970er-Jahren vermehrt Auswandererbriefe als Quellen hinzu.²⁰⁹

Auswandererbriefe sind eine ausgezeichnete Quelle für die Analyse der individuellen Aneignung des neuen Umfeldes. Dazu gehören neben dem Ablauf dieser Aneignung auch die Bestimmungsfaktoren und die subjektiven Erfahrungsdimensionen dieses Prozesses.²¹⁰ Heute gilt als wichtigste Referenz der sozialhistorischen Migrationsforschung das 1918 erschienene Buch *The Polish Peasant in Europe and America* über polnische Migrant_innen von William B. Thomas und Florian Zaniecki. Es gilt als die erste soziologische Arbeit auf Basis von Auswandererbriefen.²¹¹ Die Autoren weckten durch diese Publikation das Interesse an der Quellengattung Auswandererbrief.²¹² Allerdings betrachteten Thomas und Zaniecki Auswandererbriefe als interpretierbare Texte und nicht als Korrespondenzen und Selbstzeugnisse. Aus diesem Grund erkannten sie nicht die Schwierigkeiten und Herausforderungen, welche die Arbeit mit dieser Quellengattung mit sich bringt. Thomas war von den Ergebnissen enttäuscht und kam somit zur Einsicht, dass Auswandererbriefe, solange sie nicht mit quantifizierbaren Begriffen wiedergegeben werden können, nutzlos seien.²¹³

Das Denken über den Auswandererbrief wurde auch Anfang der 1920er-Jahre stark von den Migrationshistorikern George Stephenson, Marcus Lee Hansen und Theodore Blegen beeinflusst. Diese schlugen vor Auswandererbriefe als Grundlage für

²⁰⁷ Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 34

²⁰⁸ Vgl. Wolfgang Helbich, Auswanderer-Briefe aus Amerika gesucht. In der Sammlung der Forschungsbibliothek Gotha nur wenige ostdeutsche Dokumente. In: Ostthüringer Zeitung (03.07.2003), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/presse.html> (22.04.2021).

²⁰⁹ Vgl. Wolfgang Helbich, Leben in der Fremde. Auswandererbriefe als schriftliche Zeitzeugen. In: Deutsches Pfarrerblatt (09.09.2004), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/presse.html> (26.12.2019).

²¹⁰ Vgl. Pichler, Auswandererbriefe, 167.

²¹¹ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 636.

²¹² Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 38-39.

²¹³ Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 39.

eine neue amerikanische Geschichtsschreibung heranzuziehen, um eine gemeinsame, umfassendere und demokratische Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika zu etablieren, welche nicht nur die Perspektive der weißen, anglosächsischen Männer der Oberschicht widerspiegelt. Allerdings gelang es weder populistischen noch sozialwissenschaftlichen Orientierungen systematische Untersuchungsschritte einzuführen, mithilfe derer das volle Potential der persönlichen Korrespondenz der Migrant_innen genutzt werden konnte. Beide machten Auswandererbriefe zu einem Diener anderer disziplinarischer und ideologischer Projekte.²¹⁴

Die Miteinbeziehung von Auswandererbriefen in die Migrationsforschung führte allerdings zu einer Verschiebung der Forschungsinteressen. Fragen nach der Motivation, dem wirtschaftlichen Hintergrund der Migration, dem beruflichen Fortkommen und dem Sozialstatus, aber auch Fragen zum ethnischen Eigenleben in Vereinen, Schulen und Kirchen rückten ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Überdies verlagerte sich der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Bemühungen neben Themen wie Arbeitswelt, Lebensstandard, Diskriminierung und Politik, Siedlungsstrukturen, Kettenwanderung und Integration, auch in Richtung Wertewandel und Akkulturationsprozesse.²¹⁵

Die Verwendung von Auswandererbriefen als Quelle im Sinne der Briefforschung ist noch relativ jung. Eine internationale Konferenz zum Thema *Reading the Immigrant Letter*, welche 2003 stattfand, beschäftigte sich erstmals mit der Erschließung und Interpretation dieses sperrigen Quellenmaterials. Ein Drittel der Referate dieser Tagung wurden in einem von Elliott, Gerber und Sinke herausgegebenen Band mit dem Titel *Letters across Borders* veröffentlicht. In der Einleitung verweisen die Herausgeber_innen auf den diffusen Charakter der Quellengattung Auswandererbrief sowie deren historisches Potential, insbesondere für die Erfassung der subjektiven Dimensionen der Auswanderungserfahrung. Dazu gehören neben der Beziehung zwischen dem/der Migrant_in und den Daheimgebliebenen auch Identitäten und Emotionen des/der Migrant_in. Der erhoffte Paradigmenwechsel hin zu einer tatsächlichen Auswandererbriefforschung blieb allerdings aus.²¹⁶

Erste Ansätze in Richtung einer Briefforschung im engeren Sinn lassen sich allerdings in der 2006 veröffentlichten Monographie von Gerber mit dem Titel *Authors*

²¹⁴ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 33-34.

²¹⁵ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 636-637.

²¹⁶ Vgl. Lehmkuhl, *Heirat und Migration in Auswandererbriefen*, 126; Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 637.

of *Their Lives* finden.²¹⁷ Dabei wendet er sich von der sozial- und kulturhistorischen Auswertung von Auswandererbriefen ab.²¹⁸ Gerber versucht Auswandererbriefe im Kontext des *cultural turns* und auf Basis einer kritischen Reflexion der bisher geleisteten Arbeit zu betrachten und neue Interpretationsperspektiven zu entwickeln. Er verdichtet verschiedene soziologische, sozialanthropologische und literarische Ansätze zu einem heuristischen Programm und plädiert in dieser Publikation dafür Auswandererbriefe „on its own terms and not as the servant of other projects“²¹⁹ zu verstehen. Ziel seiner Studie ist es auf Grundlage des Briefmaterials die Aufrechterhaltung von Beziehung mithilfe von Briefen zu untersuchen.²²⁰ Trotz der Tatsache, dass Auswandererbriefe vor allem „on its own terms“²²¹ untersucht werden sollen, ist zu erwähnen, dass der Aussagewert der einzelnen Briefe mit deren Kontextualisierung steigt.²²² Gerber zeigt in seiner kritischen Untersuchung der Briefe von Joseph und Rebecca Hartley in Bezug auf die Entwicklung einer „amerikanischen Identität“ deutlich, dass vor allem bei der Analyse von Briefen in Bezug auf Identitätsprojekte die Kontextualisierung eine wesentliche Rolle spielt. Dazu gehören nicht nur die Umstände, in welchen geschrieben wurde, sondern auch die Frage nach den Sendern_innen und den Empfängern_innen dieser Briefe.²²³ Des Weiteren weist er in diesem Artikel auf die sprachlichen Herausforderungen bei der Analyse dieser Briefe hin, indem er zeigt, dass Briefe nicht immer wörtlich genommen werden dürfen, da sonst die Gefahr besteht, dass Metaphern übersehen bzw. falsch interpretiert werden.²²⁴ Die wichtige Bedeutung der historischen Kontextualisierung von Briefen wird auch in der Einleitung des von Christa Hämmerle und Edith Sauer herausgegeben Sammelbandes mit dem Titel *Briefkulturen und ihr Geschlecht* betont. Sie weisen auch darauf hin, dass die Briefforschung neben der Kontextualisierung der Quelle auch zur Textanalyse aufgerufen ist. Aus diesem Grund erscheint eine Verbindung von literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftlichem Ansatz am vielversprechendsten.²²⁵ Daher braucht es auch in dieser Arbeit zur Untersuchung der Aufrechterhaltung der Freundschaft zwischen Josef Lerchenmüller und Karl Müller im Medium des Auswandererbriefs eine Darstellung des

²¹⁷ Siehe: Gerber, *Authors of Their Lives*,

²¹⁸ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 637-638.

²¹⁹ Gerber, *Authors of Their Lives*, 28. Lehmkuhl, *Heirat und Migration in Auswandererbriefen*, 127.

²²⁰ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 11.

²²¹ Gerber, *Authors of Their Lives*, 28.

²²² Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 81.

²²³ Vgl. David Gerber, „Yankeys Now“?: Joseph and Rebecca Hartley’s Circuitous Path to American Identity—A Case Study in the Use of Immigrant Letters as Social Documentation. In: *Journal of American Ethnic History* 28, H. 3 (2009). 7-33. Hier: 11-12.

²²⁴ Vgl. Gerber, *Yankeys Now*, 26.

²²⁵ Vgl. Hämmerle, Saurer, *Frauenbriefe – Männerbriefe?*, 23.

historischen und persönlichen Kontextes. Ersterer wurde bereits in Kapitel zwei ausführlich erläutert. Da der Aussagewert der Briefserie mit der Kontextualisierung steigt, war eine umfassende Biographieforschung zu den beiden Korrespondierenden notwendig. Die Ergebnisse davon werden im Zuge des Analyseteils dargestellt.

Anknüpfend an die von Gerber umrissenen Fragestellungen und Herangehensweisen, lassen sich Lehmkuhl zufolge unter Berücksichtigung von kulturhistorisch fundierten und transnational orientierten Perspektiven auf Migrationen mehrere Forschungsperspektiven auf das Genre Auswandererbrief entwickeln. Ansätze zur Erinnerungsgeschichte oder der Geschichte der Emotionen werden unter anderem in der von Sonia Cancian verfassten und 2010 erschienen Monographie mit dem Titel *Families, Lovers and Their Letters. Italian Postwar Migration to Canada* diskutiert.²²⁶ Für die Entwicklung neuer Forschungsperspektiven in der Auswandererbriefforschung bieten laut Lehmkuhl folgende zwei Forschungstraditionen wichtige Anknüpfungspunkte: einerseits die soziologische Lebensgeschichtsforschung und andererseits die historische Netzwerkanalyse.²²⁷

In den 1980er-Jahren erlebte die soziologische Lebensgeschichtsforschung einen Aufschwung, welcher allerdings bald wieder abebbte. Dabei wurden Forschungsansätze entwickelt mit deren Hilfe man Erzählkonventionen und -muster mit Fragen nach sozialen Konventionen verbindet und damit Ideologie und Praxis zueinander in Verhältnis setzt. Insbesondere für die Analyse von Briefserien, in denen verschiedene Briefschreiber_innen einer Familie transatlantisch kommunizieren und dabei ihre Lebens- und Erfahrungswelten im Kontext Auswandererbrief narrativ verarbeiten, bieten diese Ansätze wichtige Anknüpfungspunkte. Des Weiteren betonen diese Ansätze die Serialität der Kommunikation im Medium Auswandererbrief. Dadurch ist es möglich einen Zugang zur narrativen Verarbeitung von Kontinuitäten und Umbruchserfahrungen zu erhalten. Diese sind durch die Vermittlung von unterschiedlichen Zeit- und Raumschichten und durch die Erfahrung der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“²²⁸ gekennzeichnet.²²⁹

Serien von Auswandererbriefen stellen zentrale Quellen für Netzwerkanalysen

²²⁶ Siehe: Sonia Cancian, *Families, Lovers and Their Letters. Italian Postwar Migration to Canada* (Winnipeg 2010).

²²⁷ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 638.

²²⁸ Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt/Main 1979). Zitiert nach Lehmkuhl, 2020, 639.

²²⁹ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 639.

der Geschichtswissenschaften und der Sozialwissenschaften dar, da diese eine Unmenge an relationalen Daten enthalten. Im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses stehen der Verkehr der Netzwerksakteur_innen untereinander. In der historischen Forschung sind vor allem Netzwerke mit grenzüberschreitendem Charakter interessant. Der Schwerpunkt der Migrationsgeschichte liegt dabei auf der Entstehung, der Entwicklung, dem Zerfall und der Dynamik sozialer Bindungen in Migrationsnetzwerken. Die jüngste Forschung konzentriert sich darauf die Kontakte innerhalb des Netzwerkes zu visualisieren, um Kontaktpunkte zu erhalten. Dadurch erhält man einen Blick auf die Prozessdimension des Networkings. Diese ermöglicht die Analyse von Voraussetzungen und Restriktionen des individuellen Handelns sowie der Chancen (soziales Kapital). In der historischen Netzwerkanalyse werden Auswandererbriefe als narratives Interview gelesen und ausgewertet. Dadurch können die Entstehung und Verdichtung transnationaler Kommunikationsräume untersucht werden. Lehmkuhl zufolge wird ausgehend von der Spezifik des Auswandererbriefes als Quelle die Untersuchung von historischen Netzwerken das Thema zukünftiger Forschung die Vermittlung biographisch orientierter und netzwerkanalytischer Forschungsperspektiven sein²³⁰.

Die Themenvielfalt sowie die Zugänglichkeit für computergestützte Verarbeitungs- und Erschließungsprogramme bieten Anregungen für Forschungen zu Auswandererbriefen in unterschiedlichen Disziplinen. So ermöglichen technischen Neuerungen nun große digitale Editionsprojekte, welche wiederum Fragen der digitalen Edition aufwerfen und dadurch neue Forschungsperspektiven eröffnen. Erste Untersuchung von transnationalen Migrationserfahrungen mithilfe von Text Mining-Werkzeugen wurden 2018 von Gwendolyn Sasse und Félix Krawatzek²³¹ veröffentlicht.²³²

²³⁰ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 639-640.

²³¹ Siehe: Félix Krawatzek, Gwendolyn Sasse, The Simultaneity of Feeling German and Being American: Analyzing 150 Years of Private Migrant Correspondence. In: *Migration Studies* (2018) 1-28; Félix Krawatzek, Gwendolyn Sasse, Migrantische Netzwerke und Integration: Das transnationale Kommunikationsfeld deutscher Einwandererfamilien in den USA. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12, H.1 (2018) 211-228. Zitiert nach Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 641.

²³² Vgl. Lehmkuhl, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, 127-128; Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 640-641.

4. Freundschaft

Ziel dieses Kapitel ist es, die wichtigsten Charakteristika von Freundschaft herauszuarbeiten, um sie so von anderen Sozialbeziehungen abzugrenzen. Des Weiteren soll in diesem Kapitel Freundschaft als ein Identitätsprojekt beschrieben werden.

Laut Werner Faulstich wird der Begriff Freund_in beinahe inflationär gebraucht. Denn wenn man vom/von der Freund_in spricht, kann damit ein_e Kamerad_in, aber auch der/die Partner_in, der/die Lebensgefährt_in oder eine andere Person gemeint sein, mit welcher man eine erotisch-geschlechtliche Beziehung führt.²³³ In dieser Masterarbeit werden diese verschiedenen Arten von Freund_innen allerdings ausgeklammert. In diesem Kapitel wird versucht Freundschaft als „eine spezifische Beziehung unter Erwachsene mit einer gewissen Dauer“²³⁴ zu definieren. Alois Hahn weist darauf hin, dass Freundschaft nicht als anthropologische Konstante zu verstehen ist, da es Gesellschaften gibt, in welchen Freundschaft nicht vorkommt oder diese für die Struktur der Gesellschaft nur eine geringe Rolle spielt. In anderen Gesellschaften hingegen wird Freundschaft als sozialer Beziehung eine zentrale Rolle zugeschrieben.²³⁵ Braun geht davon aus, dass Freundschaften nur in jenen Gesellschaften entstehen, welche über einen entsprechenden Bedarf an Vergesellschaftung verfügen.²³⁶

Freundschaft gilt Wolfgang E. J. Weber zufolge neben der Verwandtschaft als das wichtigste Vergesellschaftungs- bzw. Gruppenkonstituierungsmuster Europas, welches prinzipiell zur Gleichwertigkeit tendiert und auf materiellem und immateriellem Gabentausch beruht.²³⁷ Um Freundschaft als historisches Phänomen zu begreifen, muss sie als emische Kategorie verstanden werden. Das bedeutet, dass Freundschaft als eine soziale Beziehung zu verstehen ist, die Teil eines eigenen kulturellen Universums von Zeitgenossen_innen ist. Aus diesem Grund sind all jene sozialen Beziehungen als Freundschaft zu begreifen, welche von den Zeitgenossen_innen als solche bezeichnet

²³³ Vgl. Werner *Faulstich*, Was heißt Freundschaft? Anatomie einer Beziehung aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Werner *Faulstich* (Hg.), *Beziehungskulturen* (München 2007). 58-98. Hier: 58.

²³⁴ Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 58.

²³⁵ Vgl. Alois *Hahn*, Zur Soziologie der Freundschaft. In: Christian *Reidenbach*, Katharina *Münchberg* (Hg.), *Freundschaft. Theorien und Poetiken* (München 2012) 67-77. Hier 67-68.

²³⁶ Vgl. Manuel *Braun*, Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman (Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. In Verbindung mit der Forschungsstelle „Literatur der Frühen Neuzeit“ an der Universität Osnabrück, *Frühe Neuzeit* 60, Tübingen 2001). 289.

²³⁷ Vgl. Wolfgang E.J. *Weber*, Amicitia. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/amicitia-SIM_238861 (26.08.2021).

werden. All jenen Beziehungen die Bezeichnung Freundschaft abzuerkennen, die nicht den heutigen Vorstellungen von Freundschaft entsprechen, würde zu dem Ergebnis führen, dass Freundschaft ein metahistorisches Phänomen mit gleichbleibenden Eigenschaften ist.²³⁸ In der Antike wurde zwischen zweckfreien Freundschaften von Gleichgesinnten bzw. Gleichrangigen und zweckgerichteten Klientelbeziehungen unterschieden.²³⁹ Im Mittelalter rekurrten Begriffe wie Freund, Freundschaft etc. auf genetische und angeheiratete Verwandte.²⁴⁰ In Deutschland wurde noch bis ins 16. Jahrhundert unter Freundschaft die Beziehung zu Verwandten der eigenen Mutter und durch Heirat mit der engeren Familie verwandten Personen verstanden.²⁴¹ Im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa waren Klientelbeziehungen und Freundschaften nicht immer leicht voneinander zu unterscheiden. Christian Kühner weist in seinem Artikel zur Freundschaft und Patronage darauf hin, dass im 18. Jahrhundert eine Neubewertung der Bedeutung von Freundschaft und Patronage im öffentlichen Raum einsetzte und sie damit zu einer Privatangelegenheit wurden.²⁴² In der frühen Neuzeit war die Vorstellung von Freundschaft als einer emotional begründeten und möglichst zweckfreien Beziehung noch fremd. Freundschaft zeichnete sich vor allem durch Hilfe in der Not aus.²⁴³ Insbesondere bei frühneuzeitlichen Adelligen beruhte deren Freundschaft vor allem auf das Sich-Verlassen-Können und die Erfüllung sozialer Rollen.²⁴⁴ Freundschaften dienten in diesem Fall vor allem dazu ein Minimum an Vertrauen herzustellen. Ein Bruch dieser Freundschaft führte unter diesen Bedingungen auch zum Bruch eines politischen Bündnisses und somit zum Entstehen einer Feindschaft.²⁴⁵ Im Zuge der frühmodernen Staatsbildungsprozesse und dem Entstehen

²³⁸ Vgl. Christian Kühner, „Quand je rerournai, je trouvai toutes les cabales de la cour changées“: Friendship under the Conditions of Seventeenth-Century Court Society. In: Bernadette Descharmes, Eric Anton Heuser, Caroline Krüger, Thomas Loy (Hg.), *Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships* (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 59-75. Hier: 61.

²³⁹ Vgl. Ronald G. Asch, Freundschaft und Patronage zwischen alteuropäischer Tradition und Moderne: Frühneuzeitliche Fragestellungen und Befunde. In: Bernadette Descharmes, Eric Anton Heuser, Caroline Krüger, Thomas Loy (Hg.), *Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships* (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 265-286. Hier: 265.

²⁴⁰ Vgl. Niels Grüne, Freundschaft, Privatheit und Korruption. Zur Disqualifizierung sozialer Nähe im Kräftefeld frühmoderner Staatlichkeit. In: Bernadette Descharmes, Eric Anton Heuser, Caroline Krüger, Thomas Loy (Hg.), *Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships* (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 287-307. Hier: 289.

²⁴¹ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 272.

²⁴² Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 268-269+282.

²⁴³ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 272.

²⁴⁴ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 277.

²⁴⁵ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 270-271.

eines mehr oder weniger zuverlässigen Rechtssystem sowie unpersönlichen Verwaltungsstrukturen wurden soziale Beziehungen von ihrem instrumentellen Charakter entlastet. Dies ermöglichte die Entstehung von modernen, freiwilligen Bindungen, welche nicht mehr auf Loyalität und Durchsetzung von Interessen beruhten. Die Entstehung eines Rechtssystems ermöglichte die Neutralisierung von Beziehungen und ersetzte das Gegensatzpaar Freund_in–Feind_in mit Freund_in–Fremde_r. Neben den (politischen) Freundschaften zwischen Adelligen erlebten Patronage-Klientelbeziehungen einen Bedeutungsverlust. Durch den Verlust der gegenseitigen Loyalität, dem eigentlichen Pathos dieser Beziehungen, wurde sie vergleichsweise entwertet und banalisiert. Dies erleichterte die Installierung eines Gegenmodells, durch welches Interessensausgleiche mithilfe von Mechanismen des Marktes oder einer bürokratischen Verwaltung möglich wurden. Somit kam es zu einem eher privaten Freundschaftsideal, welches nicht auf politische Loyalität und gegenseitige Unterstützung bei der Durchsetzung der eigenen Interessen gekennzeichnet war. Im Zuge dessen wurde das Ethos der Patronage, welches bis dahin als durchaus hoffähig galt, in den moralischen Untergrund gedrängt.²⁴⁶ Freundschaft verlor durch diesen Wandel seine politische Schlüsselfunktion. Die unter Freundschaft subsumierten sozialen Bindungen wurden durch die normative und institutionelle Ausgestaltung von Staatlichkeit als inkompatibel mit dem Neutralitätsgebot obrigkeitlicher Amtsführung betrachtet.²⁴⁷ Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass es auch eine Gegenbewegung gab, welche danach strebte, Freundschaft wieder zum Modell der Ordnung des Gemeinwesens zu erheben. Als Beispiel wäre hierfür die Französische Revolution zu nennen, welche die Freundschaftsbeziehungen zu einem zentralen Baustein der idealen republikanischen Ordnung erheben wollte. Verbrüderung, wie sie im Kontext der Französischen Revolution stattfand, impliziert allerdings stets einen gemeinsamen Gegner und löst damit Inklusions- und Exklusionsmechanismen aus.²⁴⁸ Wie nun gezeigt wurde, handelt es sich bei Freundschaft nicht um eine überzeitliche Essenz, sondern um eine Beziehungsform, welche selbst historischem Wandel unterworfen ist. Aus diesem Grund ist Freundschaft als historisch veränderbar zu begreifen, da man sonst in Gefahr anachronistischer Fehldeutungen läuft.²⁴⁹

²⁴⁶ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 270+281-282.

²⁴⁷ Vgl. Grüne, Freundschaft, Privatheit und Korruption, 307.

²⁴⁸ Vgl. Asch, Freundschaft und Patronage, 282-283.

²⁴⁹ Vgl. Christian Kühner, Geschichte der Freundschaft. In: Janosch Schobin, Vincenz Leuschner, Sabine Flick, Erika Alleweldt, Eric Anton Heuser, Agnes Brandt, Freundschaft heute. Eine Einführung in die

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema findet in unterschiedlichen Disziplinen statt. Dazu gehören neben der Philosophie, der Anthropologie, der Psychologie, der Soziologie und der Sozialpsychologie auch die Literaturwissenschaft und die Geschichtswissenschaft.²⁵⁰ Das Thema Freundschaft wurde in der Geschichtswissenschaft bis in die 1970er-Jahre nicht behandelt, da vor allem der Historismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bedeutende Individuen als wichtigste Subjekte der Geschichte ansah. Erst mit dem Erstarren der Wirtschafts- und Sozialgeschichte verlagerte sich der Schwerpunkt auf gesellschaftliche Großgruppen mit ihren vielfältigen inneren und äußeren Konflikten. In den 1970er-Jahren nahm sich die historische Netzwerkanalyse dem Thema der interpersonalen Beziehungen an, dabei lag der Schwerpunkt auf Patronage- und Klientelbeziehungen. Parallel dazu geriet Freundschaft im Kontext von Diskussionen über Verwandtschaft, Liebe und Sexualität im Bereich der Mediävistik in den Fokus der Forschung. Die Kombination dieser beiden Forschungstraditionen prägt die aktuelle historische Freundschaftsforschung.²⁵¹

Obwohl sich die Geschichtswissenschaft erst spät mit dem Thema Freundschaft auseinandersetzte, reicht die Beschäftigung mit dieser Thematik in westlichen Gesellschaften bis in die Antike zurück. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Texten dieser Denktradition macht deutlich, dass Freundschaft eine Sozialbeziehung ist, welche selbst historischem Wandel unterworfen ist. Die unterschiedlichen theoretischen Texte thematisieren Freundschaft allerdings stets in ihrer Idealform. Aus diesem Grund können sie nicht als Beschreibung der Freundschaftspraxis der jeweiligen Zeit verstanden werden. Eine Erforschung der Freundschaftspraxis ist beispielsweise durch Selbstzeugnisse oder bildliche Darstellungen möglich, wobei hier die Quellenlage zumeist zugunsten einer männlichen Elitefreundschaft verzerrt ist.²⁵²

Derzeit beschäftigt sich die historische Freundschaftsforschung vor allem mit der Ideengeschichte der Freundschaft – hierbei wird an Vorarbeiten und parallele Forschungen aus der Philosophie und Literaturwissenschaft angeknüpft – dem Gabentausch und der Einbindung von Freundschaft in Netzwerke, sowie Praktiken, Symbole, Gesten und Rhetorik der Freundschaft. Außerdem wendet sich die Freundschaftsforschung, welche sich bisher auf Freundschaftspaare konzentrierte, nun

Freundschaftssoziologie. (mit Gastbeiträgen von Andrea *Knecht*, Christian *Kühner* und Kai *Marquardsen*) (Kulturen der Gesellschaft 22, Bielefeld 2016).79-94. Hier: 79.

²⁵⁰ Vgl. Faulstich, Was ist Freundschaft?, 58; Christian *Kühner*, Geschichte der Freundschaft, 10.

²⁵¹ Vgl. *Kühner*, Geschichte der Freundschaft, 80.

²⁵² Vgl. *Kühner*, Geschichte der Freundschaft, 79-80.

stärker Freundesgruppen, Bündeln und ähnlichen Strukturen zu. Dabei ergeben sich beispielsweise Fragen, die vor allem den Einfluss von Institutionen auf die Freundschaft betreffen.²⁵³

Freundschaften in modernen westlichen Gesellschaften sind vielfältig und fluide, wodurch es sehr schwierig ist eine Liste von Eigenschaften zu finden, mithilfe derer sich Freundschaften sicher feststellen lassen. Janosch Schobin, Vincenz Leuschner, Sabine Flick, Erika Alleweldt, Eric Anton Heuser und Agnes Brandt gehen davon aus, dass der Begriff Freundschaft eine Familie abstrakter Beziehungsformen bezeichnet. Sie weisen darauf hin, dass Freundschaft eine sehr alte Sozialform ist. Die Ausgestaltung dieser ist in der Regel auf situationelle Interpretationen angewiesen. Definitionsversuche von Freundschaft scheitern ihrer Meinung nach oftmals daran, dass Freundschaft an sich, also in isolierter Form, nicht beobachtbar ist.²⁵⁴

Faulstich weist darauf hin, dass bei der Erforschung der Freundschaft von drei Paradigmen gesprochen werden kann: Sie kann erstens als Aussage über die Welt, zweitens als Aussage über die Beziehung zwischen den einzelnen Menschen und drittens als Aussage über die Gesellschaft betrachtet werden.²⁵⁵

Freundschaft als Aussage über die Welt: Das Thema Freundschaft zieht sich durch die gesamte abendländische Philosophie- und Kulturgeschichte. Es ist allerdings zu erwähnen, dass Freundschaft lediglich dem männlichen Geschlecht zugeordnet wurde. Im Verständnis der abendländischen Philosophie sagt Freundschaft etwas über das In-der-Welt-Sein des Menschen aus.²⁵⁶ Freundschaft ist als eine „seinsmäßige Bindung des Menschen an den Nächsten, an die anderen Menschen, an andere Lebewesen, an die Natur und die Gesamtheit des Universums“²⁵⁷ zu verstehen. Die Beziehung zum/zur Freund_in ist als ein Abbild der Beziehung zu sich selbst mit Blick auf das Totum allen Seins als Beziehungs- und Bindungsgeflecht zu verstehen. Faulstich zufolge ist es aus diesem Grund auch nicht verwunderlich, dass Freundschaft dazu tendiert, sich in ihrer Weltanschauung mit Religionen zu überlappen. Dazu gehören beispielsweise die christliche Nächstenliebe und Solidarität. Dadurch entsteht die Gefahr, dass der

²⁵³ Vgl. Kühner, *Geschichte der Freundschaft*, 93.

²⁵⁴ Vgl. Janosch Schobin, Vincenz Leuschner, Sabine Flick, Erika Alleweldt, Eric Anton Heuser, Agnes Brandt, *Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie*. (mit Gastbeiträgen von Andrea Knecht, Christian Kühner und Kai Marquardsen) (Kulturen der Gesellschaft 22, Bielefeld 2016). 14-15.

²⁵⁵ Vgl. Faulstich, *Was heißt Freundschaft?*, 59-66.

²⁵⁶ Vgl. Faulstich, *Was heißt Freundschaft?*, 59-60.

²⁵⁷ Faulstich, *Was heißt Freundschaft?*, 61.

Eigencharakter von Freundschaft geleugnet wird.²⁵⁸

Freundschaft als Aussage über die Beziehung zwischen einzelnen Menschen:

Erst seit dem 18. Jahrhundert fand der Begriff Freundschaft eine allgemeine Verbreitung.²⁵⁹ Der Begriff Freundschaft ist allerdings nicht nur als kategorisch, sondern auch als relational zu verstehen, da er auch etwas über die Qualität der Beziehung aussagt.²⁶⁰ Dabei ist anzumerken, dass dieser Freundschaftsbegriff nicht als Aussage über die Welt, sondern als Aussage über die Beziehung zwischen einzelnen Menschen zu verstehen ist: Freundschaft als personal-emotionale Bindung mit Akzent auf dem individuell-subjektiven Freundschaftserlebnis. In diesem Zusammenhang gibt es Faulstich zufolge vier unterschiedlich bedeutsame Merkmale von Freundschaft. Als wichtigstes Kriterium nennt er die Freiwilligkeit der Beziehung, denn im Gegensatz zur Familie und zur Verwandtschaft kann man sich seine Freunde_innen aussuchen. Des Weiteren kann Freundschaft im Gegensatz zu institutionalisierten Beziehungen wie der Ehe nicht eingeklagt werden.²⁶¹ Braun stellt diese von ihm als soziologisches Common Sense-Merkmal bezeichnete Freiwilligkeit in Frage, indem er anmerkt, dass Freundschaften nicht beliebig beendet werden können.²⁶² Zweitens die Reziprozität: Macht und Dominanz spielen in der Freundschaft keine Rolle. Freunde_innen führen eine Beziehung auf Augenhöhe.²⁶³ Dies bedeutet allerdings nicht, dass Freundschaften nicht instrumentalisiert werden können. Es verweist lediglich darauf, dass darin nicht ihre Basis liegt. Gegenseitige Hilfeleistungen im Alltag sind für die Aufrechterhaltung von freundschaftlichen Beziehungen oftmals wichtiger als angenommen; allerdings wird das Geben und Nehmen unter Freunden_innen stets ausbalanciert. Die gegenseitige Unterstützung kann im Bereich der Emotionen, welche im Gespräch ausgetauscht werden und in praktischen Hilfestellungen geleistet werden.²⁶⁴ Unter den Prämissen von Freiwilligkeit und Reziprozität gilt drittens das Element der Selbstoffenbarung. Damit ist eine generelle Zuneigung zum anderen gemeint. Auch spielen Sympathie, Offenheit, Vertrauen und die Bereitschaft und das Interesse dem/der Freund_in nicht nur etwas, sondern sich selbst mitzuteilen. Viertens basiert Freundschaft auf Gleichheit oder Ähnlichkeit. Damit ist gemeint, dass Meinungen, Überzeugungen, Verhaltensweisen,

²⁵⁸ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 59-61.

²⁵⁹ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft, 62.

²⁶⁰ Vgl. Braun, Ehe, Liebe, Freundschaft, 286-287.

²⁶¹ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 62-63.

²⁶² Vgl. Braun, Ehe, Liebe, Freundschaft, 287.

²⁶³ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 63-64.

²⁶⁴ Vgl. Braun, Ehe, Liebe, Freundschaft, 288.

Welteinstellungen, Fähigkeiten, Sehnsüchte, Hoffnungen und Erfahrungen der Freunde_innen ähnlich, identisch oder auch komplementär sind. In der Praxis zeigen sich diese Ähnlichkeiten durch folgende Merkmale: relativ gleiches Alter, räumliche Nähe, ähnliches Berufs- bzw. Bildungsniveau, funktionelle Verbindlichkeiten etwa durch Vereine und alltägliche, häufige Kontakte.²⁶⁵ Allerdings darf nicht vergessen werden, dass Menschen viel Zeit miteinander verbringen, ohne befreundet zu sein, und es auch sein kann, dass sich enge Freunde selten sehen. Aus diesem Grund ist laut Graham Allan anzunehmen, dass Freundschaft viel weniger an den dauernden Umgang miteinander gebunden ist, als ständig angenommen wird.²⁶⁶ Es wird häufig versucht Freundschaft als personal-emotionale Beziehung über verschiedene Funktionen für die/den Einzelne_n zu bestimmen. Dazu gehörten unter anderem: die Selbstbestimmung im Freund als alter ego, die Kompensation fehlender Bindungen oder die Bewältigung von Lebensepisoden.²⁶⁷

Freundschaft als Aussage über die Gesellschaft: Da Freundschaft nicht nur von der psychischen Disposition und Entwicklung des Individuums und dessen Bedürfnissen, Erfahrungen, Ängsten und Wünschen, sondern auch von den gesellschaftlich möglichen, erlaubten und geförderten Beziehungskulturen sowie den historischen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen abhängig ist, ist Freundschaft zugleich stets eine Aussage über die Gesellschaft. So schufen beispielsweise das Industrie- und Massenzeitalter, aber auch massenmediale Angebote neuen und andersgearteten Bedarf an Freunden_innen. In der systemtheoretischen Soziologie ist Freundschaft eine Variante klassischer sozialer Beziehungen, welche dem allgemeinen Komplexitätszuwachs der modernen Gesellschaft Rechnung tragen kann. Veränderungen der Gesellschaft beeinflussen Freundschaft als Beziehungskultur. Sie konstituiert als Aussage über Gesellschaft einen sozialen Raum, der zwischen Individuum und anonymer Gesellschaft, zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit angesiedelt ist. Soziologen_innen gehen davon aus, dass Freundschaft der Kompensation traditioneller sozialer Beziehungen dient.²⁶⁸ Sie ist damit in diesem Sinne eine Aussage über die Gesellschaft, die „diese spezielle Beziehungskultur nahelegt, zwingend erforderlich oder auch überflüssig macht.“²⁶⁹

Faulstich fasst diese Paradigmen in einem kulturwissenschaftlichen Befund über Freundschaft zusammen: Freundschaft als Aussage über die Welt hat in seiner

²⁶⁵ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 65.

²⁶⁶ Vgl. Braun, Ehe, Liebe, Freundschaft, 287.

²⁶⁷ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 61-65.

²⁶⁸ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 65-67.

²⁶⁹ Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 67.

normativen Bezugnahme auf Trefflichkeit, Rechtschaffenheit, Gutheit und Tugend keine Bedeutung mehr, da sie keine ethisch-moralische Verpflichtung mehr birgt. Allerdings ist im Normalfall jedes menschliche Individuum in soziale Beziehungen eingebunden und jeder Wandel dieser Beziehungskultur kann Freundschaft beeinflussen. Freundschaft ist eine *personal-emotionale, nichtsexuelle Beziehung* zwischen erwachsenen Menschen mit einer gewissen Dauer, welche sich aus *Freiwilligkeit, Reziprozität, Selbstoffenbarung und Gleichheit* speist.²⁷⁰

Diverse Definitionen von Freundschaft beinhalten die wesentlichen Merkmale dieser Paradigmen, dazu gehören die Freiwilligkeit der Beziehung, die Gleichheit oder Ähnlichkeit der beiden Freund_innen, sowie die Tatsache, dass es sich dabei um eine nicht institutionalisierte zwischenmenschliche Beziehung handelt. Andree Michaelis-König und Erik Schilling beziehen sich auf die Arbeit von Faulstich, wenn sie Freundschaft folgendermaßen definieren:

Als Freundschaft soll hier eine zwischenmenschliche Beziehung bezeichnet werden, die *nicht institutionalisiert* ist, sondern sich in einer *kontinuierlichen Praxis* ergibt, die Gleichgesinntheit voraussetzt sowie *Gleichheit* verspricht und auf einem hohen Grad von *Intimität* basiert, ohne jedoch Körperlichkeit einzuschließen.²⁷¹

Nicht institutionalisiert meint in diesem Zusammenhang, dass Freundschaft, wie bereits erwähnt wurde, nicht eingeklagt werden kann. Darüber hinaus darf allerdings nicht übersehen werden, dass auch die soziale Beziehung Freundschaft klar definierten kulturellen Regeln folgt. Mit kontinuierlicher Praxis der Freundschaft sind Gespräche und gemeinsame Aktivitäten gemeint. Die Korrespondenz ist im Rahmen einer realen Freundschaft als Praxis der Freundschaft zu sehen. Wobei Briefe eine fließende Grenze zur Fiktionalität darstellen, welche durch eine überwiegende Monologisierung der Korrespondenz überschritten werden kann.²⁷²

Svenja Wiertz bezeichnet Freundschaft als „ein gegenseitiges, symmetrisches Verhältnis“²⁷³. Das bedeutet, dass man notwendigerweise der/die Freund_in seines/seiner Freund_in ist, da es sich sonst nicht um Freundschaft handelt.²⁷⁴ Damit betont sie ebenfalls die von Faulstich beschriebenen Elemente der Freundschaft: Reziprozität und Ähnlichkeit oder Gleichheit. Als weitere zentrale Merkmale von Freundschaft bezeichnet

²⁷⁰ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 68.

²⁷¹ Andree Michaelis-König, Erik Schilling, Poetik und Praxis der Freundschaft. Zur Einführung, In: Andree Michaelis-König, Erik Schilling (Hg.), Poetik und Praxis der Freundschaft (1800 – 1933) (Beiheft zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 106, Heidelberg 2019) 9-22. Hier: 11.

²⁷² Vgl. Michaelis-König, Schilling, Poetik und Praxis, 11-12.

²⁷³ Svenja Wiertz, Freundschaft (Berlin/Boston 2020). 7.

²⁷⁴ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 7.

sie Kenntnis und Vertrauen. Mit dem Begriff Kenntnis verweist sie darauf, dass Freundschaft nur zwischen jenen Personen entstehen kann, welche von ihrer gegenseitigen Existenz wissen.²⁷⁵ Zusammenfassend bezeichnet sie folgende Merkmale als konstitutiv für enge Freundschaften:

- Ein Verständnis der Beziehung als *frei gewählt* mindestens im Hinblick auf ihre Entstehung
- Eine gegenseitige Einstellung der *Liebe*, gekennzeichnet durch das Bemühen um innige Identifikation auf Basis umfassender Kenntnis der anderen.
- Eine beiderseitige Bereitschaft zur (partiellen) *Selbstoffenbarung*, um eine gegenseitige Kenntnis zuzulassen.
- Eine korrespondierende Praxis der Freundschaft, in der
 - *Freude* in der Verfolgung gemeinsamer Projekte verwirklicht wird und
 - Die grundlegende Bereitschaft zum Ausdruck kommt, zumindest in einigen Hinsichten die *Interessen* der Freundin als *Handlungsgründe* anzuerkennen.²⁷⁶

Die drei genannten Definitionen wurden in Werken unterschiedlicher Disziplinen publiziert. Faulstich versucht Freundschaft aus kulturwissenschaftlicher Sicht mit Bezügen auf die Philosophie, die Psychologie und die Sozialwissenschaften zu definieren.²⁷⁷ Michaelis-König und Schilling näherten sich dem Thema Freundschaft von einer literaturgeschichtlichen Perspektive und Wiertz aus einer philosophischen.²⁷⁸ Dennoch ist feststellbar, dass alle drei Definitionen in den wesentlichen Punkten übereinstimmen. Daraus kann geschlossen werden, dass es so etwas wie ein disziplinübergreifendes Verständnis von Freundschaft gibt. Für diese Masterarbeit wird unter Freundschaft eine personal-emotionale, nichtsexuelle Beziehung zwischen erwachsenen Menschen mit einer gewissen Dauer, welche sich aus einer kontinuierlichen Praxis ergibt und aus Freiwilligkeit, Reziprozität, Selbstoffenbarung und Gleichheit speist, verstanden.

4.1 Abgrenzung zu anderen sozialen Beziehungsformen

Um Freundschaft von anderen Formen sozialer Beziehungen wie loseren Bekanntschaften, familiären Beziehungen oder romantischen Liebesbeziehungen abzugrenzen, erscheint es sinnvoll auf diese näher einzugehen.

Die Freiwilligkeit der Beziehung ist das zentrale Unterscheidungskriterium

²⁷⁵ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 7-9.

²⁷⁶ Wiertz, Freundschaft, 83.

²⁷⁷ Vgl. Werner *Faulstich*, Einleitung. In: Werner *Faulstich* (Hg.), *Beziehungskulturen* (München 2007) 7-10. Hier: 8.

²⁷⁸ Siehe: Michaelis-König, Schilling, Poetik und Praxis; Wiertz, Freundschaft.

zwischen freundschaftlichen und familiären Beziehungen, denn Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln und dergleichen kann man sich in der Regel nicht aussuchen. Wiertz weist darauf hin, dass sich das Merkmal der Gleichheit im Sinne von symmetrischen Beziehungen in familiären Beziehungen entweder als Gemeinsamkeit oder als Unterschied zu freundschaftlichen Beziehungen herausstellen kann. Denn es gibt sowohl Verwandtschaftsverhältnisse, die als symmetrische Beziehungen zu betrachten sind, als auch solche, die zu den asymmetrischen Beziehungen zu rechnen sind. Zu den symmetrischen Beziehungen können beispielsweise Geschwisterbeziehungen oder Beziehungen zwischen Cousins_en gezählt werden. Vor allem bei Beziehungen zwischen Cousins_en ergibt sich auch das Kriterium der Freiwilligkeit. Symmetrische Verwandtschaftsbeziehungen können in der Praxis Freundschaften sehr ähnlich sein. Familiäre Beziehungen, die verschiedene Generation umspannen, wie beispielsweise zwischen Eltern und Kindern, Großvater und Enkelkind, sind in der Regel asymmetrische Beziehungen. Zumindest so lange die eine Partei noch ein Kind und die andere bereits erwachsen ist. Erwähnenswert erscheint hier vor allem die Beziehung zwischen Eltern und Kind, da diese auf keiner Seite von Freiwilligkeit geprägt ist. Eltern können sich zwar entscheiden ein Kind zu bekommen, allerdings können sie sich nicht aussuchen, welches Kind sie bekommen. Weiters lässt sich die Beziehung zu seinen Eltern nicht einfach beenden. Zu einem späteren Zeitpunkt kann sich Kinder zwar dazu entscheiden, keine Beziehung zu ihren Eltern zu pflegen, doch führt das nicht dazu, dass sie keine Eltern mehr haben oder sich andere Eltern aussuchen können. Diese Beziehung ist somit unkündbar und prägt daher notwendiger Weise die Identität. Eltern-Kind-Beziehungen, sind Wiertz zufolge persönliche Beziehungen, welche allerdings nicht notwendigerweise von gegenseitiger Wertschätzung geprägt sein müssen. Die soziale Praxis der Eltern-Kind-Beziehung unterscheidet sich maßgeblich von der Freundschaftsbeziehung, da in Eltern-Kind-Beziehungen die Sozialisation des Kindes eine zentrale Rolle spielt. Merkmale der Freundschaft wie gemeinsame Freude und Unterstützung werden in familiären Beziehungen oftmals ebenfalls verwirklicht.²⁷⁹ Eltern-Kind-Beziehungen unterliegen wie auch sonstige soziale Beziehungen historischem Wandel. Seit dem Mittelalter setzte sich in Europa weitgehend flächendeckend das Grundprinzip der parallelisierenden Verwandtschaftsterminologie durch. Andreas Gestrich spricht in diesem Zusammenhang von einem „elternzentrierten“ Verwandtschaftssystem. Dies

²⁷⁹ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 85-88.

bedeutete allerdings nicht, dass Mutter und Vater in ihrer Funktion als Eltern gleichberechtigt waren.²⁸⁰ Das Elternpaar hatte ungleiche Rechte und Pflichten gegenüber dem Kind. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Regelungen dem tatsächlichen Verhalten der Väter und Mütter in der Frühen Neuzeit und vor allem im 19. Jahrhundert nicht gerecht wurden. So konnten Auswertungen von Familienbriefen und Tagebüchern aus bürgerlichen Haushalten zeigen, dass die Pflege und Erziehung der Kinder nicht nur Aufgabe der Frauen war. Es ist allerdings auf die Gefahr hinzuweisen, aus den Dokumenten ein zu harmonisches Bild einer egalitären Elternschaft zu zeichnen. Rechtlich war die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern gekennzeichnet durch die Verpflichtung für diese zu sorgen, sollten sie in Not geraten.. Ebenso waren die Kinder – neben der religiös verankerten Pflicht ihre Eltern zu „ehren“ (d. h. ihnen zu gehorchen) – in den meisten neuzeitlichen Gesellschaften rechtlich dazu verpflichtet ihre Eltern im Alter zu versorgen.²⁸¹ Auf der Beziehung zwischen Vater und Kinder lastete die Ungewissheit der Vaterschaft. So musste der Vater bis ins hohe Mittelalter die Vaterschaft für ein Kind ausdrücklich anerkennen. Seit der Neuzeit gilt die Rechtsvermutung, dass ehelich geborene Kinder, die Kinder des Ehemannes sind.²⁸² Rechtlich war der Vater dazu verpflichtet seine Kinder zu unterhalten und zu erziehen. Des Weiteren besaß er das Züchtigungsrecht bei Ungehorsam und war für alle rechtlichen Fragen des Kindes vor Gericht sowie für die Verwaltung des Vermögens seines Kindes zuständig.²⁸³ Die soziale und rechtliche Beziehung zwischen Mutter und Kind wird in der Regel durch die Geburt begründet. Im Laufe der Neuzeit war die gesellschaftliche Rolle und der soziale Status der Mutter großen Veränderungen ausgesetzt. Im Zuge der Aufklärung gewann Erziehung an Bedeutung und der Mutterschaft wurde eine zentrale Rolle bei der Verbesserung der Gesellschaft zugeschrieben.²⁸⁴

²⁸⁰ Vgl. Andreas *Gestrich*, Eltern. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/eltern-COM_257563?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern (31.08.2021).

²⁸¹ Vgl. *Gestrich*, Eltern.

²⁸² Vgl. Heide *Wunder*, Vater. In: In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/vater-COM_371672?s.num=4&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern+und+Kinder (01.09.2021).

²⁸³ Vgl. Heide *Wunder*, Vaterschaft und „väterliche Gewalt“. In: In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/vater-COM_371672?s.num=4&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern+und+Kinder (01.09.2021).

²⁸⁴ Vgl. Andreas *Gestrich*, Mutter. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/mutter-COM_315502?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Mutter (01.09.2021).

Obwohl die Unterscheidung von Freundschaft und Partnerschaft im Alltag oft wenig problematisch erscheint, ist sie laut Wiertz nur sehr schwer zu definieren. Beide Arten der sozialen Beziehung sind im europäischen Kulturkreis in ihrer Entstehung frei gewählt. Sie setzen gegenseitige Kenntnis und Zuneigung voraus. Es handelt sich bei beiden um symmetrische und gegenseitige Beziehungen. Sexuelle Intimität kann nur begrenzt als Unterscheidungsmerkmal dieser beiden sozialen Beziehungen herangezogen werden, da Sexualität auch im Kontext von Freundschaft ausgelebt werden kann. Auch das Kriterium der Exklusivität ist nicht geeignet eine klare Grenze zwischen Partnerschaft und Freundschaft zu ziehen, da Exklusivitätsansprüche, z. B. für gemeinsame Tätigkeiten, auch in Freundschaften gestellt werden können. Des Weiteren gibt es Partnerschaften, in denen die sexuelle Exklusivität der Beziehung nicht beansprucht wird. Da sich Intimität, Freiwilligkeit und Exklusivität abstufen lassen, ist auch der Übergang zwischen Freundschaft und Partnerschaft als ein fließender zu begreifen. Bei institutionalisierten Partnerschaften, wie beispielsweise die Ehe, wird die Exklusivität dieser Beziehung und die lebenslange Verbindlichkeit vor Zeugen zugesichert. Die Institutionalisierung von Partnerschaften kann somit als klares Unterscheidungsmerkmal betrachtet werden.²⁸⁵ Historisch betrachtet scheint die Unterscheidung von Partnerschaft Freundschaft im Sinne von Verwandtschaft bzw. als Mittel um ein Minimum an Vertrauen herzustellen weniger kompliziert, da die Begriffe Freund_in und Partner_in in unterschiedlichen Kontexten verwendet werden. Margareth Lanzinger weist in ihrem Enzyklopädieartikel zur Partnerwahl darauf hin, dass der Begriff Partner aus historischer Sicht zu problematisieren ist, da man heutzutage mit diesem Begriff ein Beziehungskonzept versteht, welches auf rechtlicher, sozialer und ökonomischer Gleichstellung der Geschlechter sowie von prinzipieller Gleichstellung ausgeht. Im Gegensatz zu dem Begriffen Ehegatte_in oder Ehemann bzw. -frau kann der Begriff Partner auch im Kontext anderer sozialer Beziehungen verstanden werden. Der Terminus Partner war in der Neuzeit nicht in Verwendung.²⁸⁶ In der Enzyklopädie der Neuzeit wird das Wort Partner_in lediglich im Kontext von Ehe und Verträgen verwendet.²⁸⁷ In Europa

²⁸⁵ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 88-92.

²⁸⁶ Vgl. Margareth Lanzinger, Partnerwahl. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/partnerwahl-COM_324862?s.num=6&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Partner (01.09.2021).

²⁸⁷ Vgl. Ergebnisse des Suchwortes „Partner“ in Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/search?s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&search-go=&s.q=Partner (01.09.2021).

war die Ehe im Laufe der Geschichte Gegenstand zahlreicher theoretischer Entwürfe, wobei vor allem das Verhältnis von Liebe und Sexualität diskutiert wurde. Beispielsweise erfuhr die Ehe im Zuge der Aufklärung einer Aufwertung. In diesem Kontext wurde Ehe als Lebensgemeinschaft auch in die Diskussionen über Freundschaft und Liebe miteinbezogen. Die Ehe als eine dauerhafte heterosexuelle Paarbeziehung, welcher die Unterwerfung der Frau konsubstantiell innewohnt, wurde erst im 20. Jahrhundert in Frage gestellt.²⁸⁸

Die Abgrenzung der Bekanntschaft von der Freundschaft kann Wiertz zufolge lediglich als eine graduelle verstanden werden. Freundschaften entstehen notwendigerweise aus Bekanntschaften, jedoch ist es auch möglich, dass aus Freundschaften wieder „bloße“ Bekanntschaften werden. Die Unterscheidung zwischen loser Bekanntschaft und enger Freundschaft ist zugleich eine Unterscheidung zwischen persönlicher und unpersönlicher Beziehung. Ein Beispiel für solch eine unpersönliche Beziehung wäre die lose Bekanntschaft zwischen dem/der Kund_in und dem/der Verkäufers_in im Supermarkt.²⁸⁹ Es ist nicht auszuschließen, dass sich aus losen Bekanntschaften enge Freundschaften entwickeln. Auch Michaelis-König und Schilling weisen darauf hin, dass es keine Freundschaft auf den ersten Blick gibt, und dieser meist eine Bekanntschaft vorausgeht.²⁹⁰ Viele Bekanntschaften können der Gruppe der sogenannten Rollenbeziehungen zugeordnet werden. Dazu gehört unter anderem die freundschaftliche Bekanntschaft zu Kollegen_innen. In westlichen Gesellschaften stehen die meisten Menschen aufgrund ihrer Rollen in engen Verbindungen zu vielen Menschen.

Es ist allerdings nicht möglich enge Freundschaften mit einer großen Zahl von Personen zu führen. Um die gemeinsame Interaktion angenehm zu gestalten, entstehen oftmals freundschaftliche Beziehungen. Es handelt sich dabei meist um Rollenbeziehungen, da die Interaktionen auf einen engen Kontext begrenzt sind. Diese freundschaftlichen Beziehungen unterscheiden sich von Freundschaften meist darin, dass sie den Rahmen der vorgegebenen Beziehung nicht überschreiten. Des Weiteren sind die Personen, zu denen wir solch eine freundschaftliche Rollenbeziehung führen, meist austauschbar. Scheidet beispielsweise ein_e Kollege_in aus und übernimmt ein_e neue_r Kollege_in die Position, dann bemüht man sich meist eine vergleichbar gute Beziehung

²⁸⁸ Vgl. Claudia *Ulbrich*, Ehe. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter [https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/ehe-COM_255899?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Ehe\(01.09.2021\)](https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/ehe-COM_255899?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Ehe(01.09.2021)).

²⁸⁹ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 92.

²⁹⁰ Vgl. Michaelis-König, Schilling, Poetik und Praxis, 11.

wie zum/zur Vorgänger_in aufzubauen. Diese Austauschbarkeit von Rollenbeziehungen bedeutet nicht, dass Individuen in der „Ausübung“ bestimmter Rollen nicht voneinander unterscheidbar wären. Aus der Rollenbeziehung zu Kollegen_innen können Freundschaften entstehen. Dies setzt allerdings freiwillige gemeinsame Interaktionen zur Aufrechterhaltung der Beziehung jenseits der jeweiligen Rollen voraus. Dadurch sind nur zwei der vier Merkmale, welche Wiertz zufolge enge Freundschaften ausmachen erfüllt: die gemeinsame Praxis und die Freiwilligkeit. Wiertz bezeichnet solche Beziehungen aus diesem Grund als begrenzte Freundschaften, da diese auf eine klar umrissene Praxis beschränkt sind. Während der gemeinsamen Praxis kommt eine gegenseitige Wertschätzung zum Ausdruck. Diese bezieht sich allerdings nur auf einen Teil der Persönlichkeit. Begrenzte Freundschaften sind vom Weiterbestehen gemeinsamer Interessen abhängig, da keine umfassende Kenntnis des anderen angestrebt wird, wodurch auch keine innige Identifikation möglich ist.²⁹¹

Die Übergänge zwischen freundschaftlicher Bekanntschaft, begrenzter Freundschaft und enger Freundschaft sind fließend. Aus einer freundschaftlichen Bekanntschaft mit einem hohen Maß an gegenseitiger Kenntnis und Wertschätzung, kann durch eine gemeinsame freiwillige Praxis eine Freundschaft entstehen. Entwickelt sich aus der freundschaftlichen Bekanntschaft eine Freundschaft im Kontext gemeinsamer Tätigkeiten, ohne dass sich eine Basis gegenseitiger Wertschätzung bildet, ist von einer begrenzten Freundschaft zu sprechen. Die Übergänge sind nicht klar erkennbar, da manche Tätigkeiten nicht klar als freiwillig oder vorgegeben eingeordnet werden können. Eine enge Freundschaft unterscheidet sich laut Wiertz von einer begrenzten Freundschaft vor allem in der Bereitschaft zur Selbstoffenbarung und dem Bemühen um innige Identifikation. Eine scharfe Abgrenzung ist dennoch nicht möglich, da die genannten Merkmale graduell mehr oder weniger erfüllt sein können.²⁹²

4.2 Formen der Freundschaft

Wie bereits durch die Unterscheidung von engen und begrenzten Freundschaften gezeigt wurde, handelt es sich beim Phänomen Freundschaft nicht um ein einheitliches Phänomen. Freundschaften können sich laut Liz Spencer und Raymond Edward Pahl in den Dimensionen des Sich- Anvertrauens, der emotionalen Unterstützung, der geteilten

²⁹¹ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 92-95.

²⁹² Vgl. Wiertz, Freundschaft, 96.

Freude und auch der praktischen Hilfeleistungen unterscheiden.²⁹³ Wiertz weist allerdings darauf hin, dass die Unterscheidung von verschiedenen Freundschaftsformen vor allem dem aktiven Bemühen um eine Differenzierung geschuldet ist. In der Praxis ist es oft nicht möglich Freundschaften in die verschiedenen Kategorien einzuordnen.²⁹⁴ Spencer und Pahl unterscheiden zwischen folgenden Freundschaftsformen:²⁹⁵

- Gefährten_innen
- Nützliche Kontakte
- Gefälligkeitsfreundschaften
- Spaß-Freundschaften
- Hilfe-Spaß-Freundschaften
- Tröster
- Vertraute
- Seelenverwandtschaft

Die ersten fünf Formen sind in Abgrenzung zur oben beschriebenen Konzeption von enger und begrenzter Freundschaft als begrenzte Freundschaften zu verstehen. Von der Bekanntschaft unterscheiden sie sich lediglich durch die Freiwilligkeit der Interaktionen.²⁹⁶ Gefährten_innen und Spaßfreundschaften sind in diesem Sinn zu den begrenzten Freundschaften zu zählen. Sie teilen die Verfolgung von gemeinsamen Hobbys und der daraus gewonnenen Freude. Bei den Spaßfreundschaften ist allerdings eine größere Lenkungsoffenheit in Bezug auf die Vorschläge der gemeinsamen Unternehmungen zu erkennen. Diese Freundschaften zeichnen sich durch einen geringen Grad an Verpflichtung aus. Nützliche Kontakte und Gefälligkeitsfreundschaften sind Formen, bei denen der Nutzen der Freundschaft im Zentrum steht. Bei ersteren bezieht sich dieser vor allem auf die Vermittlung von nützlichen Kontakten und bei zweiteren auf praktische Hilfeleistungen. Bei Hilfe-Spaß-Freundschaften verfolgen die Beteiligten nicht nur gemeinsame Unternehmen, sondern sind auch bereit dazu, sich gegenseitig zu unterstützen.²⁹⁷ Unter der Freundschaftsform des Trösters verstehen Spencer und Pahl jene Personen, die jemanden in konkreten Situationen zur Seite stehen. Dies setzt allerdings Vertrauen und Offenheit voraus. Die emotionale Unterstützung in konkreten

²⁹³ Siehe: Liz Spencer, Raymond Edward Pahl, Rethinking Friendship. Hidden Solidarities Today (Princeton 2006). Zitiert nach Wiertz 101.

²⁹⁴ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 102.

²⁹⁵ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 98-102.

²⁹⁶ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 101.

²⁹⁷ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 98-100.

Situationen steht bei Vertrauten nicht im Vordergrund, denn das Teilen von persönlichen Informationen kann auch ohne betonte emotionale Kommunikation auskommen. Die verbindlichste Form der Freundschaft stellt die Seelenverwandtschaft dar. Neben den genannten Dimensionen des Sich-Anvertrauens, der emotionalen Unterstützung, der geteilten Freude und der praktischen Hilfeleistungen zeichnet diese Freundschaftsform ein starkes Gefühl an Verbundenheit aus.²⁹⁸

4.3 Männer- und Frauenfreundschaften

Wenn von Männer- bzw. Frauenfreundschaften gesprochen wird, versteht man darunter in der Regel gleichgeschlechtliche Freundschaften.²⁹⁹ Faulstich weist darauf hin, dass es auch erotische Zuneigung in Freundschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Personen gibt. Diese beschreibt er allerdings als Übergangszustand, welcher rasch in die eine oder andere Richtung tendiert. Er führt jedoch nicht aus, was genau unter diesen Richtungen zu verstehen ist. Seine Ausführungen machen allerdings deutlich, dass Freundschaft seiner Meinung nach jegliche Form der Sexualität ausschließt.³⁰⁰

In den vergangenen Jahrhunderten lassen sich in der westlichen Gesellschaft signifikante Unterschiede in den Rollenbildern der Geschlechter feststellen. Wiertz folgert daraus, dass sich dadurch auch Unterschiede in Bezug auf die gepflegten Beziehungen finden lassen (konnten). Diese Unterscheidung bedeutet nicht, dass Frauen und Männer nur jeweils ein bestimmtes Muster von Freundschaft verwirklichen können bzw. die Verwirklichung dieses von Natur aus festgelegt ist.³⁰¹ Dennoch wird in der Literatur meist von geschlechterspezifischen Unterschieden zwischen Frauen- und Männerfreundschaften ausgegangen. Frauenfreundschaften werden meist als Beziehungen von Angesicht zu Angesicht (face-to-face) und Männerfreundschaften als Beziehungen Seite an Seite (side-by-side) beschrieben.³⁰² Frauenfreundschaften sind demnach personen- und emotionalitätsbezogen (expressiver Beziehungsmodus), da sie sich eher aufeinander konzentrieren und Männerfreundschaften eher außen- und aktivitätsbezogen (instrumenteller Beziehungsmodus), da sie ihre Aufmerksamkeit eher

²⁹⁸ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 100-102.

²⁹⁹ Vgl. Günter *Rottensteiner*, *männer.freundschaften. jenseits von Mythen und Klischees. Erlebnisperspektiven und Konstruktion der Männerfreundschaft von Studierenden* (ungedr. Dipl.-Arb. Wien 1998), 36.

³⁰⁰ Vgl. Faulstich, Was heißt Freundschaft?, 63.

³⁰¹ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 114.

³⁰² Vgl. Wiertz, Freundschaft, 110; Rottensteiner, *männer.freundschaften*, 37.

auf etwas Drittes richten.³⁰³ Diese Unterscheidungen müssen Faulstich und Wiertz zufolge im Kontext von geschlechterspezifischen Klischees und Rollenzwängen betrachtet werden. So stehen die in westlichen Gesellschaften vorherrschenden Männlichkeitsvorstellungen und -ideale einer emotionsorientierten Freundschaftsbeziehung oftmals im Weg.³⁰⁴ Frauen hingegen wird in westlichen Kulturen eine größere Nähe zur Emotionalität, Kommunikationskompetenz und Intimität zugesprochen.³⁰⁵

4.4 Freundschaft in Briefen

Briefe im Sinne reiner faktischer Mitteilungen über Distanzen reichen historisch weit zurück.³⁰⁶ Sie gehören damit zu den ersten historischen Überlieferungen in schriftlicher Form. Als (Kontakt-)Medien besitzen sie einen hohen Stellenwert, um menschliche Beziehungen über weite Entfernungen hinweg aufzunehmen, aufrechtzuerhalten, zu stärken und zu festigen. Des Weiteren ermöglichen sie einen Einblick in die Beziehung der Korrespondierenden.³⁰⁷ Michael Maurer macht in seinem 2006 erschienen Artikel zu Freundschaftsbriefen darauf aufmerksam, dass der Brief im Laufe des 18. Jahrhunderts zum Medium der Freundschaft wurde. Diese Entwicklung ist im Zusammenhang mit dem Erstarken des Privatbriefes zu sehen. Die Zahl der Briefe stieg durch den Ausbau des Postverkehrs und die Senkung des Portos. Qualitativ wurden Briefe durch ihre Nähe zur Literatur, vor allem zu den Briefromanen sowie zu den Moralischen Wochenschriften und den wissenschaftlichen und schönwissenschaftlichen Zeitschriften beeinflusst. Außerdem kam es zu einer Emanzipation des Privatbriefes aus seiner Zweckgebundenheit. Briefe wurden zwar weiterhin als Medium für Mitteilungen verwendet, allerdings etablierte er sich auch zum Medium des Gefühlsaustausches, zur empfindsamen Kommunikation.³⁰⁸ Für Maurer bedeutet eine Konstellation von Freundschaft und Brief im 18. Jahrhundert eine Erweiterung menschlicher Möglichkeiten im emotionalen Bereich.³⁰⁹

Brieffreundschaften entstehen meist aus Freundschaften, welche sich im persönlichen Kontakt etabliert haben und durch eine räumliche Trennung nun auf diese

³⁰³ Vgl. Rottensteiner, *männer.freundschaften*, 37.

³⁰⁴ Vgl. Wiertz, *Freundschaft*, 113.

³⁰⁵ Vgl. Faulstich, *Was heißt Freundschaft?*, 64.

³⁰⁶ Vgl. Michael *Maurer*, *Freundschaftsbriefe – Brieffreundschaften*. In: Klaus *Manger*, Ute *Pott* (Hg.), *Rituale der Freundschaft (Ereignis Weimar – Jena, Kultur um 1800 Ästhetische Forschungen 7*, Heidelberg 2006) 69-81. Hier: 71.

³⁰⁷ Vgl. Budde, *Geschichtswissenschaft*, 61.

³⁰⁸ Vgl. Maurer, *Freundschaftsbriefe*, 75-76.

³⁰⁹ Vgl. Maurer, *Freundschaftsbriefe*, 81.

Weise nicht mehr fortgesetzt werden können. Die Praxis dieser Freundschaft wird dadurch beinahe ausschließlich auf persönliche Kommunikation reduziert. Dabei dient der Brief in der Regel der medialen Selbstdarstellung und richtet sich an Gleichgesinnte, die ihre schriftliche Beziehung über einen Code der Intimität gestalten. Als Grundlage der brieflichen Freundschaft dient nicht das bloße Erzählen von Ereignissen des eigenen Lebens, sondern die eigene Reflexion dieser, denn dadurch werden Gedanken zu Papier gebracht, welche eng mit der Identität des/der Schreibenden verknüpft sind. Briefe sind als Teil eines zeitverzögerten Dialoges zu verstehen und Freundschaftsbriefe sind somit durch einen regelmäßigen Austausch von Gedanken gekennzeichnet. Die Intensität des Gedankenaustausches ist vom gegenseitigen Vertrauen der Korrespondierenden vor allem in Bezug auf Wahrhaftigkeit, den diskreten Umgang mit Informationen und den schonenden Umgang mit Verletzlichkeiten abhängig. Brieffreundschaften können dazu dienen sich gegenseitig in seinen Ansichten zu bestärken. Sie können auch positiven Zuspruch bieten und dadurch zum Ausdruck gegenseitiger Anerkennung dienen.³¹⁰

Im Medium des Briefes lassen sich nicht alle von Spencer und Pahl unterschiedenen Freundschaftsformen pflegen.³¹¹ So sind Spaßfreundschaften in Form von Brieffreundschaften nur sehr schwer bis unmöglich aufrecht zu erhalten. Gefälligkeitsfreundschaften, welche sich vor allem durch gegenseitige praktische Hilfeleistungen auszeichnen, sind in Korrespondenzen nur in Form von finanziellen Zuwendungen zu leisten. Im Medium Brief ist allerdings das Pflegen von nützlichen Kontakten denkbar, da das Teilen wichtiger Informationen oder die Vermittlung von Ansprechpersonen nicht auf das persönliche Gespräch angewiesen ist.³¹²

Obwohl der Aspekt des gemeinsamen Handelns in den Hintergrund tritt, lassen sich in Brieffreundschaften durchaus relevante Werte der Freundschaft finden. Die in Brieffreundschaften verwirklichten Werte sind typisch für enge Freundschaften, wie sie bereits hier definiert wurden. Daraus kann allerdings nicht geschlossen werden, dass es sich bei der Mehrheit der Brieffreundschaften um enge Freundschaften handelt. Brieffreundschaften dienen oftmals dazu, eine unmöglich gewordene persönliche freundschaftliche Praxis über eine gewisse Zeitspanne hinweg zu ersetzen. Umstände, welche regelmäßige Treffen und persönliche Interaktion nicht zulassen, werden aus diesem Grund in der Regel als Belastung empfunden. Es lassen sich verschiedene Formen

³¹⁰ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 141-143.

³¹¹ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 143-144.

³¹² Vgl. Wiertz, Freundschaft, 143.

von Freundschaft über Distanzen, Freundschaften mit unterbrochener Praxis oder der Wiederaufnahme von Freundschaften nach abgebrochenem Kontakt feststellen. Die Freundschaften, welche trotz Hindernissen und Einschränkungen bestehen oder wieder aufgenommen werden, bestätigen die Annahme, dass sich Mobilität und Distanz negativ auf die Pflege von langfristigen Freundschaften auswirken.³¹³

4.5 Freundschaft als Identitätsprojekt

Um die Frage zu beantworten, inwieweit das Identitätsprojekt Freundschaft mithilfe eines Briefwechsels aufrechterhalten und konstruiert wird, muss neben dem Begriff Freundschaft auch der Begriff Identität näher definiert werden. So ist der Begriff Identität in aller Munde und wird wie eine Reihe von anderen Begriffen in der Alltagssprache häufig verwendet, sodass er Schlagwortcharakter bekommen hat, und infolgedessen immer mehr an Klarheit verliert. Aleida Assmann und Heidrun Friese sind der Meinung, dass sich das Wort Identität in den letzten Jahrzehnten geradezu epidemisch ausgebreitet hat.³¹⁴ Der Begriff Identität kann auf unterschiedliche Art und Weise verstanden werden. Schlägt man Identität im Duden nach, werden auch hier zwei verschiedene Bedeutungen dieses Begriffes erklärt. Einerseits wird Identität als „Echtheit einer Person oder Sache; völlige Übereinstimmung mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird“³¹⁵ bzw. „als ‚Selbst‘ erlebte innere Einheit der Person“³¹⁶ definiert. Andererseits meint Identität laut Duden auch eine „völlige Übereinstimmung mit jemandem, etwas in Bezug auf etwas; Gleichheit“³¹⁷. Diese Definitionen erscheinen für diese Arbeit nicht brauchbar, da sie Identität als etwas Statisches beschreiben, etwas, das eine Person, ein Individuum innehat. Weiters erscheint Identität aufgrund dieser Definitionen als etwas „Naturgegebenes“. Zusätzlich wird hier suggeriert, dass es nur eine Identität geben kann. Petra Götte verweist allerdings darauf, dass die Konstruktion von Identität eine „beständige, lebenslange, sich aus psychischen, sozialen und materiellen Ressourcen

³¹³ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 144.

³¹⁴ Vgl. Aleida Assmann, Heidrun Friese, Einleitung. In: Aleida Assmann, Heidrun Friese (Hg.), Identitäten, Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Auflage (suhrkamp taschenbuch/ wissenschaft 1404, Frankfurt am Main 1999), 11–23. Hier: 11.

³¹⁵ Eintrag im Duden zu Identität, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet> (28.12.2019).

³¹⁶ Eintrag im Duden zu Identität, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet> (28.12.2019).

³¹⁷ Eintrag im Duden zu Identität, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet> (28.12.2019).

speisende Tätigkeit“³¹⁸ ist. Sie definiert Identität in Anlehnung an Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann folgendermaßen: Unter Identität versteht man eine

symbolische Struktur, die

- Personen und soziale Umwelt, selbstbezogene Erfahrungen der Person und ihre historisch-biografischen Phasen integriert;
- Kontinuität und Kohärenz gewährleisten soll;
- sprachlich-symbolisch konstituiert und interaktiv hergestellt wird;
- durch soziale und gesellschaftlich-strukturelle Abhängigkeitsverhältnisse mitgestaltet und begrenzt wird;
- lebenslanger Anpassungsbedarf (Identitätsarbeit);
- in den verschiedenen Lebensbereichen und Anforderungen jeweils spezifisch hergestellt wird (Teilidentitäten);
- zu ihrer Formation auf kulturelle Sinnstiftungsangebote und Vorlagen zurückgreift.³¹⁹

Doch die Widersprüchlichkeit des Verständnisses dieses Phänomens bedeutet für Wagner nicht, dass Studien zur Identität zurückzuweisen sind. Den Grund dafür sieht er in der Tatsache, dass viele Menschen während ihres Heranwachsens ein Verständnis für die Kontinuität ihrer Person und den Zusammenhang ihrer Lebensgeschichte entwickeln. Außerdem sind die meisten Menschen in der Lage benennen zu können, zu welcher Gruppe sie sich zugehörig fühlen und was die einzelnen Mitglieder der Gruppe gemeinsam haben bzw. was sie von anderen trennt.³²⁰ Die Herausforderungen, welche mit einem Definitionsversuch des Begriffes einhergehen, weisen allerdings darauf hin, dass es so etwas wie eine einzige Identität nicht gibt. Aufgrund der Tatsache, dass der Begriff Identität die Vorstellung einer präexistenten fixen Einheit suggeriert, verwenden Annemarie Steidl, Wladimir Fischer-Nebmaier und James Oberly für ihre Untersuchung die Bezeichnung „identity project“. Dieser Begriff kann mit Identitätsprojekt übersetzt werden und betont den Umstand, dass Identifikation etwas ist, das konstruiert und geschaffen werden muss, damit diese aufrechterhalten bleibt. Identität ist somit etwas Wandelbares. Im Zusammenhang mit Identitätsprojekten gibt es verschiedene Personen,

³¹⁸ Petra Götte, Die deutsche Auswanderung in die USA. Familiäre Identitätsarbeit im Spiegel privater Fotografie. In: Johannes Bilstein, Jutta Ecarius, Edwin Keiner (Hg.), Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung (Wiesbaden 2011) 235–254. Hier: 241.

³¹⁹ Gabriele Lucius-Hoene, Arnulf Deppermann, Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews (Opladen 2002) 51; vgl. Heiner Keupp u.a. (Hg.), Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 3. Auflage (Göttingen 2006) 60. Zitiert nach: Götte, Identitätsarbeit, 241.

³²⁰ Vgl. Peter Wagner, Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Aleida Assmann, Heidrun Friese (Hg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Auflage (Suhrkamp Taschenbuch/ Wissenschaft 1404, Frankfurt am Main 1999) 44–72. Hier: 66.

welche Interesse an solchen Projekten haben.³²¹ Somit kann „identity management“ als „the occupation of identity managers, their effort to maintain identification by making the right decisions and providing the necessary resources“³²² definiert werden. Da davon auszugehen ist, dass Erfahrungen Identitäten von Menschen formen und Migration als eine „einschneidende“ Erfahrung betrachtet werden kann, erweist sich der Begriff der Identitätsprojekte für die Analyse der Briefserie als am brauchbarsten. Identitätsprojekte werden symbolisch bzw. sprachlich hergestellt und ihre Erforschung ist auf die Auslegung symbolischer Manifestationen, wie z. B. Interviews, Autobiographien, Tagebücher, Briefe, Fotografien etc. angewiesen. In der historischen Identitätsforschung wird in erster Linie mit sprachlichen Manifestationen im Sinne schriftlicher und sprachliche Äußerungen gearbeitet.³²³

Auf die Bedeutung von Auswandererbriefen für die Aushandlung und Fortschreibung der eigenen sich ändernden Identität wurde bereits in Kapitel 3.1 genauer eingegangen. Aus diesem Grund sei hier lediglich erwähnt, dass Freundschaft, begreift man sie als ein Identitätsprojekt, von der Beziehung zu dieser anderen Person abhängig ist. Briefe bieten die Möglichkeit freundschaftliche Identitätsprojekte aufrecht zu erhalten und somit die Identität als Freund_in weiterzuführen.

³²¹ Vgl. Steidl, Fischer-Nebmaier, Oberly, *Multiethnic Empire*, 40.

³²² Steidl, Fischer-Nebmaier, Oberly, *Multiethnic Empire*, 40.

³²³ Vgl. Götte, *Fotografie*, 242.

5. „Ich bin erfreut über deine treue Freundschaft“

Auf die Bedeutung der historischen Kontextualisierung und der Erstellung einer umfassenden Biographie der beiden Briefschreiber, wurde bereits in Kapitel 3.3 hingewiesen. Denn je mehr zur Biographie des/der Senders_in und des/der Empfängers_in und deren sozioökonomischen Umfelds in Erfahrung gebracht werden kann, desto besser können ihre Briefe bearbeitet werden. Die Erstellung einer Biographie der Korrespondierenden erfordert eine genaue Erschließung des Briefmaterials und aufwändige Recherchen in Archiven, bestenfalls auf beiden Seiten des Atlantiks.³²⁴ Aus diesem Grund werden die Biographien von Karl Müller und Josef Lerchenmüller der Analyse des Briefbestandes vorangestellt.

5.1. Die Lebensgeschichten der Korrespondierenden

Erste Recherchen zu den Biographien der beiden Briefschreiber wurden mithilfe des Onlineportals zur Ahnenforschung *ancestry.com* durchgeführt. Dem folgten Kontaktaufnahmen und/oder Besuche des Stadtarchiv Bregenz, dem Stadtarchiv Dornbirn, dem Historischen Archiv Lustenau, dem Archiv der Bürgermusik Hard und dem Gemeindearchiv Hard. Vor allem im Gemeindearchiv Hard konnten zahlreiche Hinweise auf den Lebensweg von Josef Lerchenmüller und seinen Geschwistern gefunden werden. Zu Karl Müller ließen sich in den Archiven nur wenige Hinweise finden. Aus diesem Grund wurde mit Hilfe der Gemeindearchivarin von Hard, Nicole Ohneberg, ein Artikel in der Harder Gemeindezeitung mit Bitte um weitere Informationen zu den beiden Familien Müller und Lerchenmüller veröffentlicht.³²⁵ Daraufhin meldete sich Hildegard Matt, eine Tochter von Franz Lerchenmüller und Elisabeth Lerchenmüller, eine Tochter von Josef Lerchenmüller.³²⁶ Die Enkeltochter von Cäcilia Müller (*1907 +1992), Ursula Terbuc, antwortete ebenfalls auf diesen Zeitungsaufwurf.³²⁷

³²⁴ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 78.

³²⁵ Vgl. Tamara Zottl, „Bin erfreut über deine Freundschaft“. In: *hard* (05.2021) 24.

³²⁶ Vgl. Mail von Nicole Ohneberg vom 17.05.2021, um 09:13; Mail von Elisabeth Lerchenmüller vom 08.05. 2021, um 20:50.

³²⁷ Vgl. Stammbaum der Familie Müller in Privatbesitz von Ursula Terbuc; Mail von Ursula Terbuc vom 05.05.2021, um 11:28. Die Lebensdaten von Cäcilia Müller stammen von Ursula Terbuc. Sie konnten in keinem Taufbuch gefunden werden. Ursula Terbuc verwendet für sie verschiedene Schreibweisen: Zäzilia, Cäcilia, Zäcilia, Cäzilia. Zur besseren Unterscheidung wird die Tochter von Viktoria Sauter als Cäcilia geschrieben.

5.1.1 Karl Viktor Müller

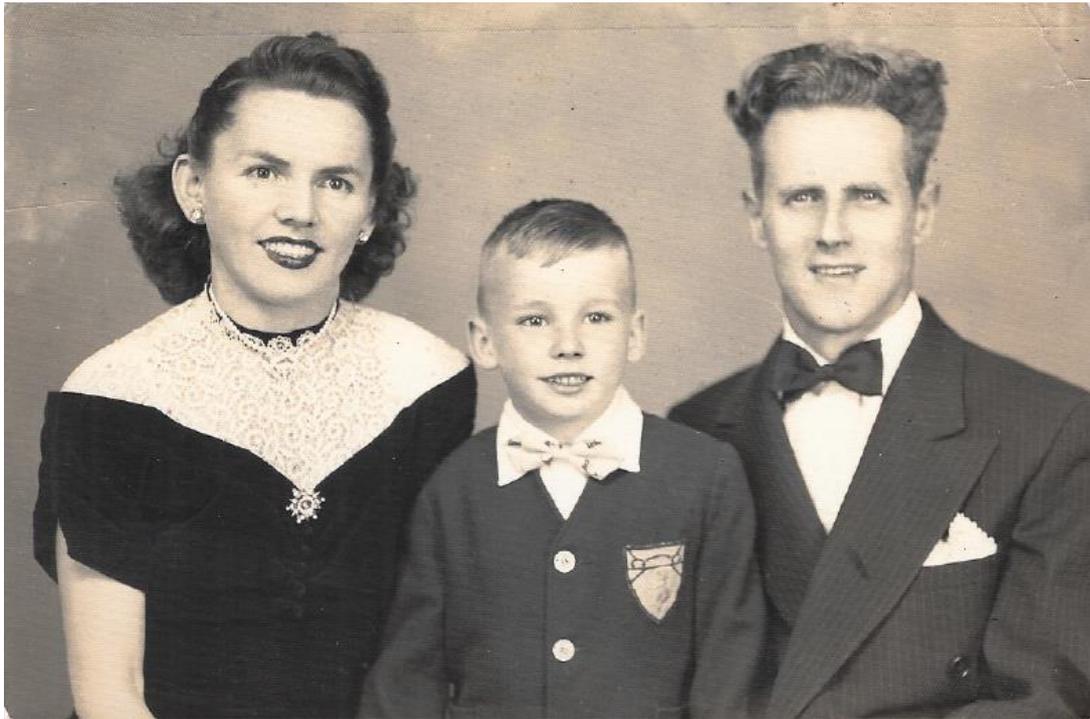


Abb. 2: Hochzeitsfoto von Karl Müller und Olga mit ihrem Sohn Gerhard, am 23.12.1950 in New York USA

Karl Viktor Müller wurde am 9. Februar 1906 in Imst in Tirol als Sohn des Rechnungsunteroffiziers Johann Georg Müller (*1866 +18.08.1940) und seiner Frau Zäzilia Sauter (*1875 +1906) geboren. Karl hatte zwei ältere Brüder Franz und Georg (*05.07.1902 +09.11.1990) und eine jüngere Schwester Clara.³²⁸ Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Johann Georg Müller Viktoria Sauter (*1883 +1969), die Schwester von Zäzilia. Sie bekamen eine gemeinsame Tochter, welche sie Cäcilia (*1907 +1992) nannten.³²⁹ Karls Vater wurde 1908 nach Bregenz versetzt.³³⁰ Die Familie wohnte dort im Zollamt Haus Nummer 126 (später Seestraße 30).³³¹ Cäcilia Müller lebte dort mit ihrer Tochter und ihren Enkeltöchtern bis zum Abbruch des ehemaligen Zollamts im Jahr 1970.³³² In seinen Briefen weist Karl darauf hin, dass er in der Schlächtereier Brero in Hard

³²⁸ Taufbuch Imst/Tirol, 1877-1905, 154, Eintrag 32; Stammbaum der Familie Müller in Privatbesitz von Ursula Terbuc; Taufbuch Imst/Tirol, 1906-1933, 2, Eintrag 9; Stammbaum der Familie Müller und Pate von Johann Georg Müller in Privatbesitz von Ursula Terbuc.

³²⁹ Stammbaum der Familie Müller und Pate von Johann Georg Müller in Privatbesitz von Ursula Terbuc.

³³⁰ Vgl. Mail von Meinrad Pichler vom 02.03.2021, um 19:39.

³³¹ Vgl. Gemeindearchiv Hard, Häuser- und Straßenverzeichnis der Marktgemeinde Hard 1953. Mit einem heimatkundlichen Kommentar.

³³² Vgl. Mail von Ursula Terbuc vom 05.05.2021, um 11:28.

angestellt war.³³³ Der FC Hard, der Schiclub, die Formstecherei Schwärzler sowie diverse Harder_innen werden in den Briefen immer wieder erwähnt. Karl migrierte 1930 nach Amerika und folgte damit seinem 1928 ausgewanderten Bruder Georg. Als Harder Wohnadresse gab er der amerikanischen Einwanderungsbehörde das alte Zollgebäude in der Seestraße 126 an. Die Reise trat er gemeinsam mit der Lustenauerin Maria Nagel an.³³⁴ Sie heiratete am 20. September 1930 seinen Bruder Georg.³³⁵ Karl wohnte laut eigenen Angaben in Brooklyn/New York und arbeitete in einer mechanischen Werkstätte. In der US-Einberufungskarte vom Oktober 1940 ist sein Bruder Georg als nächster Angehöriger und der Hersteller von Zickzack-Scheren Pinking Shears Corp. als Arbeitgeber angegeben.³³⁶ Über seinen weiteren beruflichen Lebensweg konnten keine genaueren Informationen gefunden werden. Am 23. Dezember 1950 heiratet er seine Frau Olga. Sie hatten einen gemeinsamen Sohn mit dem Namen Gerhard. Die Familie lebte zeitweise in einem Trailer in den Vereinigten Staaten. Über den Ort und die Dauer des Wohnens konnte im Zuge der Recherchen nichts herausgefunden werden. Der erste Besuch in Vorarlberg war laut Ursula Terbuc erst 1962.³³⁷ Terbuc ist die Enkeltochter von Cäcilia.³³⁸



Abb. 3: Familie Müller vor ihrem Trailer 1968
v.l.n.r. Olga, Karl, Gerhard

³³³ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 20.03.1932

³³⁴ Vgl. Ellis Island Schiffslisten, online unter <https://heritage.statueofliberty.org/passenger-details/czoxMzoiOTAxMTk3MzExMjY5MyI7/czo4OiJtYW5pZmVzdCI7> [Abruf: 15.03.2021].

³³⁵ Vgl. Mail von Ursula Terbuc vom 05.05.2021, um 11:28

³³⁶ Vgl. *Ancestry.com*. USA, Einberufungskarten junger Männer im 2. Weltkrieg, 1940–1947 Lehi, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2011, online unter https://www.ancestry.de/search/categories/mil_draft/?birth=1906-2-9_imst-tirol-osterreich_304926&birth_x=0-0-0_1-0 (15.03.2021).

³³⁷ Vgl. Mail von Ursula Terbuc vom 05.05.2021, um 11:28. Laut Terbuc saß Karl 10 Jahre in einem Gefängnis in den USA. Ihrer Meinung nach kann dies auch ein Grund dafür sein, dass er so spät geheiratet hat. Des Weiteren gibt es innerhalb der Familie Gerüchte, dass er ein Spion war.

³³⁸ Stammbaum der Familie Müller in Privatbesitz von Ursula Terbuc.

5.1.2 Josef Konrad Lerchenmüller



Abb. 4: Familie Lerchenmüller Sommer 1930.

Sitzend rechts: Josef Lerchenmüller (*1856 +1933). Links von ihm seine 2. Frau Anna Hartmann. 2. Reihe rechts außen Reinhold Lerchenmüller (*7.12.1906 +19.1.1991; Mutter Anna Hartmann, wurde illeg. geboren und führte den Namen Lerchenmüller, nach der Eheschließung mit Joseph Lerchenmüller, *7.12.1906 lautete sein Nachname Hartmann). Hintere Reihe von rechts außen: Reinhold Lerchenmüller, Emil Lerchenmüller (*20.6.1911 +12.6.1940 im II. Weltkrieg gefallen); Franz Leo Lerchenmüller (*13.3.1914 +22.3.2002; Fachwerkhaus im Hårdleweg, heute abgebrochen); Josef Konrad Lerchenmüller (*8.6.1909 +2.2.1992; Chef der Molkerei Bregenz; Milchpilz, Heirat mit Berta Rupp von Käse Rupp)

Josef Konrad Lerchenmüller wurde am 8. Juni 1909 als zweiter Sohn von Anna Hartmann und Franz Josef Lerchenmüller in Hard im Haus Nummer 117 (heute Seestraße 13) geboren. Er besuchte zwischen 1915 und 1924 die Volksschule in Hard, wobei er zeitweise für das Schwabengehen³³⁹ von der Schule befreit wurde.³⁴⁰ In dieser Zeit

³³⁹ Das Schwabengehen bezeichnet eine mehr als 300 Jahre andauernde saisonaler Wanderung von Kindern aus dem Alpenraum zwischen 6 und 14 Jahren. Sie wanderten nach Oberschwaben, um dort in den Sommermonaten Arbeit zu anzunehmen und damit ihre Familien zu unterstützen. Die Schwabenkinder, Historische Hintergründe, online unter <https://www.schwabenkinder.eu/de/schwabenkinder/das-schwabengehen/das-schwabengehen/> (10.10.2021). In Vorarlberg wurde das Schwabengehen nach 1914 als Gewohnheit weitergeführt. Eine Befreiung der Sommerschule war allerdings erst nach mindestens 6 Schuljahren und bei genügenden Schulerfolg gewährt. Uhlig, Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg, 330+333+335.

³⁴⁰ Vgl. Gemeindearchiv Hard, Schulmatriken 1882-1916, Schulmatrik 1915/16; Schulmatriken 1917-1930, Schulmatrik 1916/17; Kataloge 1905/06-1916/17, Katalog für die II. Knabenklasse der fünfklassigen Volksschule in Hard.; Schulmatriken 1917-1930, Katalog für die IV. Kn. Klasse der fünfklassigen Volksschule in Hard, Eintrag 28; Schulmatriken 1917-1930, Schulmatrik 1918/19.;

arbeitete er für eine Familie Graf im Allgäu, welche er auch als Erwachsener einige Male besuchte.³⁴¹ Seine Brüder Reinhold (*7.12.1906 +19.1.1991)³⁴², Emil Melchior (*20.6.1911 +12.6.1940)³⁴³ und Franz Leo (*13.3.1914 +22.3.2002)³⁴⁴ besuchten ebenfalls die Harder Volksschule. Nach der Schule absolvierte er eine Lehre zum Bürokaufmann bei der Großschlächtereier Brero und wechselte später zur Formstecherei Schwärzler. Seine Brüder Reinhold und Franz Leo arbeiteten bei Schwärzlers bis zu ihrer Pensionierung als Formstecher.³⁴⁵ Sein Bruder Emil fiel 1940 im Zweiten Weltkrieg.³⁴⁶ Kurz nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland trat Josef Lerchenmüller der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) bei. Dem Sohn Josef Lerchenmüllers zufolge diente der Eintritt seines Vaters in die Partei lediglich wirtschaftlichen Interessen der Firma Schwärzler. Das Ehepaar Schwärzler war mit den Eheleuten Rupp befreundet. Die Familie Rupp war unter anderem im Besitz der Molkerei Bregenz. Schwärzler „lieh“ auf Bitten seines Freundes hin seinen engen Mitarbeiter Josef, damit dieser anstelle von Hermann Ludescher die Betriebsleitung übernahm. Josefs Mitgliedschaft in der NSDAP erschien dabei als zweckdienlich, um das Unternehmen zu erhalten und fortzuführen. Laut Angaben seines Sohnes Peter Lerchenmüller übersiedelte Josef 1939 in das Haus der Familie Rupp in Lochau. 1941 heiratete er Berta Rupp.³⁴⁷ Die beiden lernten sich im Haus der Familie Rupp in Lochau kennen. Gemeinsam hatten sie fünf Kinder: Peter Emil (*1942 +2020), Josef Franz (*1946), Maria Anna (*1948), Elisabeth (*1951) und Christof Bernhard (*1959).³⁴⁸ Josef übernahm im Jahr seiner Hochzeit die Leitung der Molkerei Bregenz, welche sein Schwiegervater Josef Rupp 1931 gekauft hatte und welche 1938 enteignet wurde.³⁴⁹ Trotz seiner Position als Leiter der

Schulmatriken 1917-1930, Katalog für die IV. Klasse der fünfklassigen Volksschule in Hard Schuljahr 1919/20, Eintrag 20; Schulmatriken 1917-1930, Katalog für die V. Klasse in Hard Schuljahr 1920/21, Eintrag 20; Schulmatriken 1917-1930, Schulmatrik 1921/22; Schulmatriken 1917-1930, Schülerverzeichnis der 5. Knabenklasse der Volksschule Hard 1921/22, Eintrag 23; Schulmatriken 1917-1930, Verzeichnis sämtlicher die Schule in Hard im Jahr 1922/23 besuchenden Kinder; Schulmatriken 1917-1930, Schülerverzeichnis der V. Knabenklasse der Volksschule Hard 1922/23, Eintrag 11; , Schulmatriken 1917-1930, Schülerverzeichnis der V.a Knabenklasse der Volksschule Hard 1923/24, Eintrag 12.

³⁴¹ Vgl. Mail von Elisabeth Lerchenmüller vom 08.05.2021, um 20:50.

³⁴² Taufbuch Hard, röm.-kath. Pfarre, Taufbuch 1.1.1903-31.12.1937, 42, Eintrag 87.

³⁴³ Gemeindefarchiv Hard, Gefallene und Soldatenbriefe, AT-GAH A.03.04-0226.

³⁴⁴ Taufbuch Hard, röm.-kath. Pfarre, Taufbuch 1.1.1903-31.12.1937, 145, Eintrag 20.

³⁴⁵ Vgl. Mail von Elisabeth Lerchenmüller vom 08.05.2021, um 20:50.

³⁴⁶ Vgl. Gemeindefarchiv Hard, Gefallene und Soldatenbriefe, AT-GAH A.03.04-0226.

³⁴⁷ Vgl. Gemeindefarchiv Hard, Mail von Peter Lerchenmüller an Peter Melichar vom 20.06.2006, um 01:53, C.02.01.227.004.

³⁴⁸ Vgl. Mail von Elisabeth Lerchenmüller vom 08.05.2021, um 20:50.

³⁴⁹ Vgl. Landesportal Vorarlberg, RUPP Josef (Jakob Josef) | Kommerzialrat Biografie, online unter https://vorarlberg.at/web/landtag/-/rupp-josef-jakob-josef-kommerzialrat?article_id=375637 (22.03.2021).

Molkerei Bregenz wurde er zum Wehrdienst eingezogen.³⁵⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich an der Errichtung des Milchpilzes in Bregenz beteiligt.³⁵¹ Dieser blieb bis 1983 in Besitz des Ehepaares Lerchenmüller. Seiner Tochter Elisabeth Lerchenmüller zufolge war Josef bis ins hohe Alter sportlich als Schifahrer und Ruderer aktiv.³⁵² Josef Lerchenmüller verstarb am 2. Februar 1992 im Sanatorium Mehrerau in Bregenz.³⁵³

Es ist anzunehmen, dass sich Karl Müller und Josef Lerchenmüller bei ihrer Arbeit in der Großschlächtereier Brero kennengelernt haben. Trotz des Umfangs ihrer Korrespondenz war der Tochter von Josef Lerchenmüller nichts über deren Freundschaft bzw. deren Briefwechsel bekannt. Auch Ursula Terbuc konnte keinerlei Auskunft zur Beziehung zwischen den beiden Männern geben.

5.2 Das methodische Vorgehen – Qualitative Inhaltsanalyse

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ist ein Instrument zur „Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“³⁵⁴ Gegenstand der Analyse ist Kommunikation, welche in irgendeiner Form protokolliert festgehalten vorliegt, dazu zählen Texte, Bilder, Noten und symbolisches Material. Im Gegensatz zum Großteil hermeneutischer Verfahren wird bei dieser Methode systematisch vorgegangen. Dies zeigt sich vor allem daran, dass sie nach expliziten Regeln abläuft (oder zumindest ablaufen soll), wodurch eine Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit gewährleistet werden soll. Des Weiteren geht die qualitative Inhaltsanalyse theoriegeleitet vor, indem sie das Material unter einer theoretisch ausgewählten Fragestellung analysiert und vor einem theoretischen Hintergrund interpretiert. Das Ziel dieser Methode ist es, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.³⁵⁵ Wichtig ist dabei, dass der Text stets innerhalb seines Kontextes interpretiert wird. Allerdings handelt es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um kein festgelegtes Standardinstrument. Der Ablauf der Analyse muss daher an das Material entsprechend angepasst und auf die Fragestellung hin konstruiert werden. Die einzelnen Schritte müssen definiert und beschrieben werden.³⁵⁶

³⁵⁰ Vgl. Peter *Melichar*, Verdrängung und Expansion. Enteignungen und Rückstellungen in Vorarlberg (Wien/München 2004). 73.

³⁵¹ Vgl. Stadtarchiv Bregenz, StAB NS-Akten 7 Lerchenmüller 1-2; Lerchenmüller Vertrag Milchpils, Auszug aus der Rundschau vom 22.8.1953.

³⁵² Vgl. Mail von Elisabeth Lerchenmüller vom 08.05.2021, um 20:50.

³⁵³ Hard Taufbuch mit Register 1903-1937, Seite 78, 819/3-0083

³⁵⁴ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 11.

³⁵⁵ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 12-13.

³⁵⁶ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 50-51.

Die hier vorliegende Arbeit orientiert sich in erster Linie am allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell von Philipp Mayring. Dieses sieht zuerst eine Festlegung des Untersuchungsmaterials und eine Analyse der Entstehung von diesem vor. Dem folgt eine formale Charakterisierung des Materials hinsichtlich des Umfangs und der Art der Verfassung (handschriftlich oder mit der Maschine geschrieben). Da Reinhard Nickisch zufolge Briefe als „Redesubstitut zum Zwecke eines dialogischen Austausches fungier[en], [weisen sie] wie jeder kommunikative[r] Akt ein diesem entsprechenden Merkmal als dominant auf.“³⁵⁷ Die drei Grundfunktionen, die Informationsübermittlung (sach-orientiert), das Appellieren (partner-orientiert) und die Selbstäußerung (selbst-orientiert), kommen in der Praxis meist miteinander vor, doch ist in der Regel eine dieser Funktionen dominant.³⁵⁸ Anschließend folgt eine Darstellung der Forschungsrichtung, sowie die Formulierung und Ausdifferenzierung der Fragestellung mithilfe einschlägiger Literatur. Im Anschluss daran wird ein Ablaufmodell der Analyse festgelegt, im Zuge dessen die Analyseeinheiten und die Analysetechniken ausgewählt werden. Im Zentrum der Analyse steht laut Mayring die Entwicklung eines geeigneten Kategoriensystems. Die anschließende Feinanalyse wird durch die einzelnen Detailfragen strukturiert. Nachfolgend werden die Ergebnisse nochmals dargestellt und in Richtung der Fragestellung interpretiert.³⁵⁹

5.3 Das Briefkorpus

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Briefserie befindet sich im Vorlass von Meinrad Pichler im Vorarlberger Landesarchiv und ist somit öffentlich zugänglich.³⁶⁰ Der Großteil der Dokumente liegt Lea Veronika Zolta zufolge in Kopien von minderer Qualität vor, sodass diese sehr schlecht lesbar sind.³⁶¹ Diese im Vorarlberger Landesarchiv liegenden Amerikabriefe wurden von Meinrad Pichler im Zuge seiner Forschungstätigkeiten zu Amerikawanderern_innen aus Vorarlberg zusammengetragen. Die einzelnen Dokumente des „Amerikamaterials“ wurde von ihm laut eigenen Aussagen mehr oder weniger geschätzt und verwendet.³⁶²

Der Autorin dieser Arbeit liegt dieses Material eingescannt vor. Die persönliche

³⁵⁷ Vgl. Reinhard M.G. *Nickisch*, Brief (Sammlung Metzler 260, Stuttgart 1991). 12.

³⁵⁸ Vgl. Nickisch, Brief, 13.

³⁵⁹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 54-61.

³⁶⁰ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler)

³⁶¹ Vgl. Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 33-34.

³⁶² Vgl. Mail von Meinrad Pichler vom 02.03.2021, um 19:39.

Durchsicht des Archivmaterials bestätigt den Eindruck Zaltos. Die anschließende Analyse dieses heterogenen Materials zeigt folgendes Bild:

- zirka 122 Briefe (davon zirka 9 Serien³⁶³)
- zirka 11 Postkarten
- 7 Dokumente (Versicherungspolizze, Taufurkunde, Einbürgerungsbescheid etc.)
- Sonstiges Material (Anmerkungen, Adressen, Stammbäume, Quittungen, Aufgabescheine, Zeitungsartikel etc.)

Die Zahlen der Briefe sind als Näherungswerte zu verstehen, da die einzelnen Seiten nicht immer eindeutig einem Material zugeordnet werden können. Dies liegt, wie auch schon Zalto festgestellt hat, unter anderem daran, dass in manchen Fällen die Ränder abgeschnitten sind oder die Schrift nicht mehr lesbar ist.³⁶⁴ Auch finden sich in dieser Sammlung einige wenige Transkripte, wobei nicht alle eindeutig einem Brief in dieser Sammlung zugeordnet werden können. Diese werden daher als eigene Briefe gezählt. Die in diesem Korpus enthaltenen Briefe umfassen eine Zeitspanne von etwa 150 Jahren.³⁶⁵ Dabei ist anzumerken, dass Briefe, welche nach 1945 datiert sind, Recherchezwecken zur Untersuchung der familiären Verbindungen zwischen Vorarlberg und den USA dienen. Im Zuge einer tiefergehenden Beschäftigung mit dem Material und den diversen Publikationen von Pichler konnten einige der Zitate aus den Veröffentlichungen auch im Archivmaterial wiedergefunden werden. Einige in den Publikationen (ausschnittsweise) zitierte Briefe sind allerdings nicht in dem hier vorliegenden Material auffindbar.³⁶⁶ Über die Gründe, warum sich diverse Briefe nicht in der hier vorliegenden Sammlung befinden, können allerdings nur Spekulationen angestellt werden.

Die Briefe wurden in einem weiteren Schritt den von Pichler beschriebenen vier Phasen der deutschen Amerikawanderung zugordnet.

- 1700-1820 „Aus Treue zum Glauben“
- 1820-1880 „Amerikafieber“
- 1880-1914 „Arme aus Ost und Süd“
- 1919-1938 „Flucht aus der Krise“³⁶⁷

³⁶³ Liegen drei oder mehr Briefe eines_er Verfassers_in vor, wird von einer Serie gesprochen.

³⁶⁴ Vgl. Zalto, Deutsche Amerikabriefe, 33.

³⁶⁵ Verfasser nicht erkennbar, London 14.2.1846; Pfarrer aus Schnepfau? an Bernhard Nordmann 15.1.1991.

³⁶⁶ Siehe bspw. Johann Christian Engstler an Vater und Geschwister 2.3.1853 in: Pichler, Auswanderer, 72-73

³⁶⁷ Vgl. Pichler, Auswanderer, 15-18.

Dabei zeigte sich, dass keiner der hier vorliegenden Briefe der ersten Zeitspanne zugeordnet werden kann. Der Großteil der Briefe entfällt auf die beiden letzten von Pichler beschriebenen Perioden, wobei sich die Anzahl der erhaltenen Serien in diesen Zeiträumen die Waage halten.

Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Briefserie stammt aus der Korrespondenz zwischen dem ausgewanderten Karl Müller und seinem Vorarlberger Freund Josef Lerchenmüller. Die Briefe des ausgewanderten Harders Karl Müller fanden in der bisherigen Forschung zu Vorarlberger Auswanderern_innen – bis auf ein kurzes Zitat aus einem Brief vom 27.01.1935 – keinen Niederschlag.³⁶⁸ Des Weiteren zeigt sich, dass die gesamte Sammlung der Vorarlberger Auswandererbriefe bis dato lediglich in dem von Pichler 2003 verfassten Artikel Gegenstand einer genaueren wissenschaftlichen Untersuchung und Beschreibung war. Dabei fand allerdings die Briefserie von Karl Müller keine Beachtung, da dieser Beitrag den Fokus auf Briefe aus dem Vorarlberger Bestand zwischen 1850-1914 legt.³⁶⁹ Wie die Briefserie Müller-Lerchenmüller in den Besitz von Pichler gelangte, konnte auch von ihm persönlich nicht beantwortet werden.³⁷⁰

Die hier untersuchte Serie umfasst 34 Briefe, welche zwischen 1930 und 1939 versendet wurden. Des Weiteren gibt es neben den Briefen, welche Karl Müller an seinen Freund Josef Lerchenmüller geschrieben hat, eine Postkarte und einen zusätzlichen Brief als Beilage. Dieser wird in der folgenden Tabelle mit 5.11.1932 (kurz) bezeichnet. Etwa ein Drittel der Briefe liegen handschriftlich verfasst vor. Da die Briefe in Kurrent geschrieben worden sind, wurden sie zur besseren Lesbarkeit nochmals abgetippt, um die Analyse der Briefe zu vereinfachen. Der Rest der Briefe wurde von Karl mit der Maschine geschrieben. Zeitlich wurde der Großteil der Briefe an einem Samstag oder einem Montag verfasst. Da sie teilweise in sehr schlecht lesbaren Kopien vorliegen, wurden auch diese nochmals abgetippt.

Die Entstehungsgeschichte der Briefe wird von Müller in seinen Schreiben thematisiert. Dabei wird vor allem die mangelnde Zeit zum Briefeschreiben und die daraus resultierende schlechte Schrift bzw. die Seltenheit seines Schreibens angesprochen.³⁷¹ Allerdings ist die Zeit zum Briefeschreiben nicht nur aufgrund von

³⁶⁸ Vgl. Pichler, Auswanderer, 54.

³⁶⁹ Vgl. Pichler, Auswandererbriefe.

³⁷⁰ Vgl. Mail von Meinrad Pichler vom 02.03.2021, um 19:39.

³⁷¹ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 5.3.1932; 17.10.1932; 27.1.1935; 1.6.1935; 16.10.1935.

beruflichen Verpflichtungen, sondern auch wegen des vielfältigen Freizeitangebotes rar. Karl meint aus diesem Grund in dem Brief vom 27.1.1935, dass er sich die Zeit zum Briefeschreiben direkt stehlen muss, denn „man ist jung und man rennt herum und will Hetze haben.“³⁷² So bittet er auch seinen Freund Josef, sich ein Beispiel an ihm zu nehmen und nicht so lange Briefe an ihn zu schreiben.³⁷³ Des Weiteren eignen sich Karl zufolge die Sommermonate weniger zum Schreiben. Im Winter hingegen hat man Zeit zu schreiben, da „man hie und da nichts anzufangen weiß.“³⁷⁴ Die noch erhaltenen Briefe von Karl Müller wurden, wie in der nachfolgenden Tabelle erkennbar ist, selten in den Sommermonaten verfasst. Daraus kann geschlossen werden, dass Karls geringe Lust zum Schreiben im Sommer tatsächlich zu einem Rückgang des brieflichen Austausches in dieser Zeit geführt hat.³⁷⁵ In einigen Fällen war die Zeit für das Briefeschreiben aufgrund Karls Bestreben den Brief mit einem bestimmten Ozeandampfer zu versenden begrenzt. So schreibt er in dem kurzen Brief, welchen er einem langen Schreiben vom 5.11.1932 beigelegt hat: „Nun lieber Freund gebe ich diesen Brief gleich auf die Post und dann geht er mit dem Dampfer ‚Europa‘ nach Bremen.“³⁷⁶ Im Zuge dessen muss erwähnt werden, dass der Postweg der Briefe von Karl häufig zum Thema gemacht wird.

Die Analyse der Verteilung der Briefe auf den gesamten Zeitraum der Korrespondenz zeigt, dass Karls Briefe an seinen Vorarlberger Freund im Laufe der Zeit immer weniger werden. Die nicht mehr erhaltene Weihnachtskarte aus dem Jahr 1938, war Karl zufolge, das einzige Lebenszeichen, welches er in diesem Jahr an Josef gesendet hatte. Im Laufe der Jahre schrumpfte allerdings nicht nur die Anzahl, sondern, wie in nachstehender Tabelle erkennbar ist, auch die Länge der Briefe. Inwieweit sich die Anzahl und der Umfang der Briefe von Josef im Laufe der Jahre reduziert hatte, kann aufgrund der Tatsache, dass diese nicht zur Verfügung stehen, nicht beantwortet werden.

In den Briefen dieser Serie dominiert in erster Linie die Grundfunktion des Appellierens, da die von Karl verfassten Schreiben auf ein DU ausgerichtet sind. Diese Funktion äußert sich vor allem darin, dass diese Briefe nicht nur Antwort sind, sondern

³⁷² VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 27.1.1935.

³⁷³ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 27.1.1935.

³⁷⁴ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 22.8.1931.

³⁷⁵ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 22.8.1931.

³⁷⁶ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 5.11.1932.

das Karl versucht Josef im Sinne seiner eigenen Vorstellungen und Intentionen zu beeinflussen. In den hier vorliegenden Briefen zeigt sich, dass der Sender starken Einfluss auf die Konstruktion eines Amerikabildes nehmen wollte. Inwieweit Beschreibungen des amerikanischen Lebens Josefs Bild von Amerika prägten, kann leider aufgrund der einseitigen Korrespondenz nicht beantwortet werden. Wünsche und Bitten sind Nickisch zufolge ebenfalls der partner-orientierten Funktion von Briefen zuzurechnen.³⁷⁷ In dieser Briefserie werden ebenfalls unterschiedliche Bitten und Wünsche formuliert: Sie reichen vom Wunsch eines baldigen Briefes über die Bitte, nichts von dem Geschriebenen weiterzuerzählen, bis hin zur höflichen Aufforderung, Karls Familie zu fotografieren und ihm Bilder zukommen zu lassen.³⁷⁸ Formulierungen wie „Nun ich muß dir wieder einmal Zeitungen senden denn wie ich sehe hast Du Interesse.“³⁷⁹, „Lieber Freund, da Du so begeistert bist über die Wolkenkratzer von New York so [...]“³⁸⁰ oder auch „Nun lieber Freund da Du immer Interesse hast an America so will ich Dir einige Neuigkeiten mitteilen [...]“³⁸¹ weisen darauf hin, dass sich die Themen der Briefe nach den Vorlieben des Empfängers richten. Jedoch repräsentiert jeder Brief prinzipiell die Individualität des/der Schreibers_in. Die auf das Selbst des/der Schreibers_in orientierte Kommunikationsfunktion ist überall dort erfüllt, wo Briefe zur Selbstbekundung, Selbstbetrachtung und Selbstdeutung genutzt werden. Werden nun alle Briefe, in welchen sich ein Subjekt wertend, kritisch oder stellungnehmend zu Gegenständen, Personen, Vorgängen – sprich seiner Lebensumgebung im weitesten Sinne äußert – berücksichtigt, sind selbst-orientierte Briefe kaum als eine eigene selbstständige Briefgruppe zu verstehen.³⁸² Auch Karl bezieht in seinen Briefen an seinen Freund zu den unterschiedlichsten Themen und Personen Stellung. Des Weiteren bewertet er nicht nur andere, sondern reflektiert des Öfteren auch seinen persönlichen Lebensweg: Inwieweit habe ich mich verändert? Bin ich immer noch derselbe? Wie in Kapitel 3.1 bereits gezeigt wurde, dienen vor allem Auswandererbriefe der Aufrechterhaltung und Konstruktion des Identitätsnarratives. Konkret bedeutet das, dass Karl seine Briefe dazu verwendet hat,

³⁷⁷ Vgl. Nickisch, Brief, 14.

³⁷⁸ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), z.B.: Briefe von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 12.12.1930, 16.12.1930, 15.12.1931, 10.10.1932,

³⁷⁹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 24.5.1931.

³⁸⁰ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 10.10.1932.

³⁸¹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, vom 5.4.1933.

³⁸² Vgl. Nickisch, Brief, 14-16.

sein Identitätsprojekt als Freund zu gestalten. In den Briefen kann er sich als Freund beschreiben und zeigen. Aus diesem Grund kann angenommen werden, dass Selbstdarstellung ein wichtiges Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Beziehung ist. In den Briefen kann er entweder zeigen, dass er noch immer derselbe ist oder seine Veränderungen beschreiben und begründen, um seinen Status als Freund aufrechtzuerhalten. Die Darstellung des Selbst sowie die Themen des Briefes sind somit immer auf ein Gegenüber ausgerichtet. Die Briefe dienen der Aufrechterhaltung einer Beziehung und dem Identitätsprojekt Freundschaft. Sie sind in erster Linie auf das DU, das Gegenüber, ausgerichtet und aus diesem Grund dominiert in diesen Briefen die kommunikative Grundfunktion des Appellierens, wobei diese im konkreten Fall von Bemühungen der Selbstdarstellungen beeinflusst wird.

Übersicht über das Briefkorpus

| Jahr | Datum | Wochentag | Zeilen inklusive Datum und Anrede | Art der Verfassung |
|-----------|---|------------|--|--------------------|
| 1930 | 12.12.1930 | Freitag | 167 | handschriftlich |
| | 16.12.1930 | Dienstag | 414 | handschriftlich |
| 1931 | 7.3.1931 | Freitag | 53 | handschriftlich |
| | 3.4.1931 | Donnerstag | 96 | handschriftlich |
| | 24.5.1931 | Sonntag | 65 | handschriftlich |
| | 22.8.1931 | Samstag | 226 | handschriftlich |
| | 10.12.1931 (Postkarte) | Donnerstag | | handschriftlich |
| | 15.12.1931 | Dienstag | 417 | handschriftlich |
| 1932 | 4.1.1932 | Montag | 154 | handschriftlich |
| | 5.3.1932 | Freitag | 60 | handschriftlich |
| | 29.3.1932 | Dienstag | 50 | handschriftlich |
| | 10.10.1932 | Montag | 340 | Maschine |
| | 17.10.1932 | Montag | 46 | handschriftlich |
| | 5.11.1932 (lang) | Samstag | 127 | Maschine |
| | 5.11.1932 (kurz) | Samstag | 16 | Maschine |
| | 14.11.1932 | Montag | 56 | Maschine |
| | 27.11.1932 | Sonntag | 36 | handschriftlich |
| | 1933 | 4.3.1933 | Samstag | 98 |
| 5.4.1933 | | Mittwoch | 105 | Maschine |
| 22.5.1933 | | Montag | 66 | Maschine |
| 25.6.1933 | | Sonntag | 75 | Maschine |
| 24.7.1933 | | Montag | 94 | Maschine |
| 5.8.1933 | | Samstag | 50 | Maschine |
| 1934 | | 6.1.1934 | Samstag | 194 |
| | 21.4.1934 | Samstag | 128 | Maschine |
| | 5.7.1934 | Donnerstag | 109 | Maschine |
| 1935 | 27.1.1935 | Sonntag | 54 | Maschine |
| | 8.4.1935 | Montag | 88 | Maschine |
| | 1.6.1935 | Samstag | 75 | Maschine |
| | 14.6.1935 | Freitag | 23 | Maschine |
| | 16.10.1935 | Mittwoch | 53 | Maschine |
| 1936 | 18.7.1936 | Samstag | mindestens 50 Einige Abschnitte sind nicht mehr zu erkennen. | Maschine |
| 1937 | 10.3.1937 | Mittwoch | 58 | Maschine |
| | 7.8.1937 | Samstag | 30 | Maschine |
| 1938 | eine Weihnachtskarte, die nicht im Bestand ist | | Die Weihnachtskarte wird im Brief vom 10.03.1939 erwähnt. | |
| 1939 | 10.3.1939 | Freitag | 54 | Maschine |

Tabelle 2: Übersicht über das Briefkorpus, VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbrieife, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller.

5.4 Forschungsrichtung und Fragestellung

Die qualitative Inhaltsanalyse zeichnet sich durch ihre Regelgeleitetheit und die Theoriegeleitetheit der Interpretation aus. Aus diesem Grund folgt die Analyse einer präzisen, theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung. Das bedeutet, dass an Erfahrungen angeknüpft wird, um einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen. Deswegen soll im Folgenden die Fragestellung der Analyse vorab genau geklärt und theoretisch an die bisherige Forschung des Gegenstands angebunden werden. In der Regel wird die zentrale Forschungsfrage auch in Detailfragen differenziert.³⁸³

Wie bereits in Kapitel 2 gezeigt wurde, ist die transatlantische Migration, insbesondere während des 19. Jahrhunderts, ein vielbeachtetes Thema und stellt ein gut untersuchtes Forschungsfeld dar. Es ist festzustellen, dass es zum Thema Migration verhältnismäßig mehr Studien gibt, welche sich mit Wanderungen größerer Gruppen beschäftigen als jene, die sich mit einzelnen Familien bzw. Personen auseinandersetzen. Migration und Akkulturation sind allerdings als Prozess zu verstehen, welche Menschen zuvorderst als Individuen und nicht in größeren Kollektiven durchleben.³⁸⁴ Wenn sich, wie im Fall von Migration, vertraute Kontexte wandeln oder gar gänzlich wegbrechen, gewinnt biographische Arbeit immer an Bedeutung. Sie hat die Funktion der eigenen Lebensgeschichte Kontinuität und Dauerhaftigkeit zu verleihen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist allerdings als eine vorläufige, der aktuellen Situation angepasste, persönliche Narration zu verstehen. Götte umschreibt diese Konstruktionstätigkeit als Identitätsarbeit.³⁸⁵ Dies verweist auf den Umstand, dass Identität, wie bereits gezeigt wurde (siehe Kapitel 4.4), anders als der Begriff suggeriert, keine präexistente, fixe Einheit ist.³⁸⁶ Einblicke in die subjektiven Dimensionen der Auswanderungserfahrung, dazu gehört die Beziehung zu den Daheimgebliebenen sowie die Identitäten und Emotionen der Migrant_innen, bieten, wie bereits erwähnt wurde, die in der Migrationsforschung bereits häufig genutzten Auswandererbriefe.³⁸⁷ Diese gehören zu jenen symbolischen Manifesten mithilfe derer Identitätsforschung betrieben werden kann.³⁸⁸ Budde geht sogar so weit, von Briefen als Foren beobachtbarer Ich-Konstruktion

³⁸³ Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 59-60.

³⁸⁴ Vgl. Götte, *Fotografie*, 236-240.

³⁸⁵ Vgl. Götte, *Fotografie*, 241.

³⁸⁶ Vgl. Steidl, *Fischer-Nebmaier, Oberly, Multiethnic Empire*, 40.

³⁸⁷ Vgl. Lehmkuhl, *Heirat und Migration in Auswandererbriefen*, 126; Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 637.

³⁸⁸ Vgl. Götte, *Fotografie*, 242.

zu sprechen.³⁸⁹

Bei dem hier vorliegenden Material handelt es sich um Briefe, welche von Karl an seinen Freund Josef versendet wurden. In den Briefen bezeichnet Karl Josef explizit als seinen Freund. Da Freundschaft in der Regel von Gegenseitigkeit geprägt ist, kann davon ausgegangen werden, dass Josef der Freund von Karl und umgekehrt Karl der Freund von Josef war. Geschlossene, mehr oder weniger umfangreiche Briefserien, welche sich über mehrere Jahre erstrecken, lassen Budde zufolge Erkenntnisse über den Entwicklungsprozess der Schreibenden zu. Des Weiteren dienen Briefe als Kontaktmedien, um zwischenmenschliche Beziehungen über Distanzen hinweg aufzunehmen, aufrechtzuerhalten, zu stärken und zu festigen. Sie ermöglichen dadurch auch Einblicke in die Beziehung der Schreibenden.³⁹⁰ Aus diesem Grund geht die Analyse in Richtung der Erforschung der Beziehung zwischen den beiden Korrespondierenden. Dabei wird auch die Gestaltung von Karls Identitätsprojekts als Freund nicht außer Acht gelassen. Da die Briefserie allerdings lediglich Briefe enthält, welche von Karl an seinen Freund gesendet wurden, kann nur seine Beziehungs- und Identitätsarbeit untersucht werden. Somit lässt sich für das Briefmaterial folgende zentrale Forschungsfrage formulieren:

Wie gestaltet Karl Müller die freundschaftliche Beziehung zu Josef Lerchenmüller in den hier vorliegenden Briefen?

Aus der zentralen Forschungsfrage lassen sich durch den Rückgriff auf die Theorie folgende Detailfragen und Hypothesen ableiten: Die Migration Karls schuf eine räumliche Trennung zwischen den beiden Freunden. Aus diesem Grund reduzierte sich ihre freundschaftliche Praxis beinahe ausschließlich auf persönliche Kommunikation mittels Briefen. Diese sind als zeitversetzter Dialog zu verstehen, in welchem die Ereignisse des Lebens nicht nur erzählt, sondern auch reflektiert werden. Im Medium Brief findet ein regelmäßiger Austausch von Gedanken statt, wodurch klarerweise eine kommunikationsorientierte Anerkennungsbeziehung gefördert wird.³⁹¹ Durch den brieflichen Austausch wird das gemeinsame Gespräch fortgesetzt. Da der schriftliche Austausch die Basis dieser Brieffreundschaft bildet, ist davon auszugehen, dass die Wahl der Gesprächsthemen wichtig für die Stabilisierung und den Erhalt dieser Beziehung war.

³⁸⁹ Vgl. Budde, *Geschichtswissenschaft*, 72.

³⁹⁰ Vgl. Budde, *Geschichtswissenschaft*, 61+ 67.

³⁹¹ Vgl. Wiertz, *Freundschaft*, 142.

Das Interesse des Empfängers an diesen Themen könnte somit die Basis dieser Brieffreundschaft geworden sein. Aus diesem Grund ist es von Wichtigkeit in der Untersuchung der Briefserie auf folgende Detailfragen einzugehen:

Welche Themen werden in den Briefen (häufig) behandelt?

Welche Themen finden in den Briefen keine Erwähnung?

Wie wird über bestimmte Themen gesprochen?

Verändert sich die Wahl der Themen und das Schreiben darüber?

Die Auswahl der Themen und das Sprechen darüber kann nicht nur als Aussage über die Beziehung der Korrespondierenden verstanden werden, sondern auch als Aussage über den/die Verfasser_in. Die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehung ist immer auch von der Fortschreibung des persönlichen Identitätsprojektes Freund abhängig. In diesem Sinne kann die Fortführung der freundschaftlichen Beziehung bis zu einem gewissen Maße auch als Selbstdarstellung Karls verstanden werden. Aus diesem Grund bedarf die Analyse der Briefe auch folgender Fragen:

Wie hält er das Narrativ als Freund aufrecht?

Wie beschreibt er sich selbst?

5.5 Ablaufmodell der Analyse

Die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderen Interpretationsverfahren liegt in der Zerlegung in einzelne Interpretationsschritte, wodurch sie für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar wird.³⁹² Da es sich, wie bereits gezeigt wurde, bei dieser Methode um keine feststehende Technik handelt, ist die Durchführung dieser Analysemethode von vielen Festlegungen und Entscheidungen geprägt. Dabei spielt die Theoriegeleitetheit der Analyse eine besondere Rolle. Die theoretische Stringenz der Analyse birgt das Potential technische Unschärfen auszugleichen, von welchen vor allem die Explikation der Fragestellung, sowie die Feinanalysen betroffen sein können. Konkret bedeutet Theoriegeleitetheit, dass der Stand der Forschung bei allen Verfahrensentscheidungen herangezogen werden soll. Des Weiteren haben inhaltliche Argumente Vorrang gegenüber Verfahrensargumenten.³⁹³ Aus diesem Grund wird im Folgenden genauer auf den weiteren Verlauf der Analyse eingegangen.

Inhaltliche Einheiten, sogenannte Kategorien, spielen in der quantitativen, aber auch in der qualitativen Inhaltsanalyse eine zentrale Rolle. Dieses Kategoriensystem

³⁹² Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 61.

³⁹³ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 52-53.

gewährleistet als zentrales Instrument der gesamten Analyse die Intersubjektivität des Vorgehens. Dabei sollen die Kategorien nicht nur konstruiert, sondern auch begründet werden.³⁹⁴ Wie in der Erläuterung des Forschungsvorhabens gezeigt wurde, ist die Beantwortung dieser Frage, von einer genauen Analyse der in der Briefserie vorkommenden Themen abhängig. Die inhaltlichen Themen der Briefe haben das Potential Kategorien dieser Analyse zu sein. Da diese Arbeit einer „möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des[/der] Forschers[_in]“³⁹⁵ Rechnung tragen will, wird eine induktive Kategorienbildung gewinnbringend sein. Bei dieser Form der Kategorienbildung werden die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet.³⁹⁶ Dazu wird vor allem eine zusammenfassende Inhaltsanalyse verwendet. Diese bedient sich der Analysetechnik der Zusammenfassung. Dabei wird alles Material berücksichtigt und auf das wesentliche reduziert.³⁹⁷ Die Kategorienbildung bedarf einer Festlegung der Analyseeinheiten. Das dient der Erhöhung der Präzision der Inhaltsanalyse. So sollen folgende Einheiten festgelegt werden:

- Die Kodiereinheit legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann.
- Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann.
- Die Auswertungseinheit legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden.³⁹⁸

Diese Einheiten dienen vor allem dazu anderen Inhaltsanalytikern_innen das Nachvollziehen der Analyse zu ermöglichen. Sie müssen allerdings begründet werden. Die Klärung von inhaltsanalytischen Einheiten bedeutet konkret sich vorab zu entscheiden, wie das Material bearbeitet wird. Welche Teile nacheinander analysiert werden und welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um zu einer Kodierung zu gelangen.³⁹⁹ Für das hier vorliegende Material werden in Anlehnung an das von Mayring verwendete Beispiel folgende Analyseeinheiten festgelegt:⁴⁰⁰

- Kodiereinheit: klar bedeutungstragende Elemente im Text

³⁹⁴ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 51.

³⁹⁵ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 86.

³⁹⁶ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 86.

³⁹⁷ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 67-68.

³⁹⁸ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 61.

³⁹⁹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 51.

⁴⁰⁰ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 88.

- Kontexteinheit: der jeweilige Brief
- Auswertungseinheit: das gesamte Material, also alle Briefe

Der kleinste auswertbare Materialbestandteil wurde bewusst offen formuliert, da eine Festlegung auf eine bestimmte Ebene des Textes (Wort, Satz, Absatz) die Kategorienbildung zu sehr beeinflussen würde. Die Aussagen aus den einzelnen Briefen sind stets zuerst im Kontext des jeweiligen Briefes, in dem sie auftreten, zu verstehen. Aus diesem Grund werden die Briefe nacheinander analysiert.

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Briefe werden dem Modell der inhaltlichen Zusammenfassung nach Mayring folgend inhaltlich zusammengefasst und in Kategorien eingeteilt.⁴⁰¹ Ziel dieses Analyseschrittes ist es, ein System an Kategorien in Verbindung mit konkreten Textpassagen zu erhalten.⁴⁰² Die Kategorien sollen so gewählt werden, dass sie der Beantwortung der Forschungsfrage dienlich sind. Im Rahmen dieser Kategorienbildung können quantitative Schritte eingebaut werden. Diese sind immer dann besonders wichtig, wenn es um Verallgemeinerung von Ergebnissen geht oder wenn die Häufigkeit einer Kategorie bedeutsam für die Untersuchung ist – was hier der Fall ist. Die Häufigkeitsanalyse scheint in diesem Fall geeignet, die Gesprächsthemen zu analysieren und gegebenenfalls inhaltliche Veränderungen zu zeigen.⁴⁰³ Die Kategorien spielen auch eine zentrale Rolle in der weiteren Analyse, welche der Beantwortung der Detailfragen dient.

⁴⁰¹ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 70.

⁴⁰² Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 87.

⁴⁰³ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 13+51-53.

5.6 Kategoriensystem

Im Zuge der inhaltlichen Zusammenfassung wurden acht Kategorien gebildet:

1. Beziehung
2. Alltag in New York
3. Geschenke
4. Politik
5. Arbeit
6. Vorarlberg
7. Schreiben
8. Selbstbeschreibungen

In die Kategorie **Beziehung** fallen Inhalte der Briefserie, welche auf ein Gegenüber, das DU, gerichtet sind. Dazu zählen Nickisch zufolge Bitten, Wünsche und Aufforderungen.⁴⁰⁴ Die Spanne dieser reicht in der Briefserie, wie bereits in Kapitel 5.2.1 erwähnt wurde, von der Bitte um eine baldige Antwort oder Grüße an bestimmte Personen auszurichten bis hin zur Aufforderung Fotos von Karls Eltern zu machen. Da auch Antworten stets auf den/die Empfänger_in ausgerichtet sind, werden auch jene dieser Kategorie zugordnet.

Im Zuge der inhaltlichen Zusammenfassung zeigte sich, dass in allen Briefen der Serie das Alltagsleben des Auswanderers Karl Müller in New York zum Thema gemacht wird. Neben den Bereichen Wohnen, Nahrung, Freizeit und Spracherwerb wurden in den Briefen auch tagesaktuelle Ereignisse mitgeteilt. Auch Lehmkuhl weist darauf hin, dass Auswandererbriefe Medien der Alltagskommunikation sind, in deren Zentrum Themen wie Spracherwerb, Heiratsmuster, alltäglicher Lebensstil, Ernährung und Freizeitverhalten stehen.⁴⁰⁵ Aus diesem Grund werden Inhalte zu den Themen Freizeit, alltäglicher Lebensstil und Spracherwerb, aber auch Wohnen und Nahrung unter die Kategorie **Alltag** gefasst. Des Weiteren fallen auch tagesaktuelle Ereignisse in New York und den Vereinigten Staaten in diese Kategorie, da auch diese Auswirkungen auf den Alltag Karls haben. Dazu gehören unter anderem Lokalnachrichten wie beispielsweise

⁴⁰⁴ Vgl. Nickisch, Brief, 14.

⁴⁰⁵ Vgl. Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 635.

Beschreibungen und Ergebnisse von Boxkämpfen, Kinopremieren oder auch diversen Verbrechen, welche in New York begangen wurden.⁴⁰⁶

Gerber geht davon aus, dass Männer vor allem über die Themen Arbeit, Geld und Einsamkeit schreiben.⁴⁰⁷ Um festzustellen, ob dies auch für den Auswanderer Karl Müller zutrifft, werden Inhalte, die das Thema **Arbeit** betreffen, als eigenständige Kategorie gewertet.

In allen Briefen der Serie ist das Senden und/oder Empfangen von Fotos, Bildern, Prospekten oder Zeitungen häufig Thema. Dies wurde im Zuge der induktiven Kategorienbildung unter der Kategorie **Geschenke** zusammengefasst. Interessant dabei ist, dass nicht nur deren Versand genannt wird, sondern diese vor allem im Falle der gesandten Fotos und Bilder oftmals selbst zu Gesprächsanlässen werden. Da Karl auch auf die von Josef erhaltenen Geschenke eingeht und sie anspricht, ist die Kategorie Geschenke eng mit der Kategorie Beziehung verknüpft.

Im Zuge der Analyse konnte die Kategorie **Politik** gebildet werden. Dies ist laut Helbich nichts Ungewöhnliches, da in Auswandererbriefen häufig über die „Große Politik“ in Europa geschrieben wird. Er weist darauf hin, dass Migrant_innen in erster Linie an den politischen Entwicklungen ihrer Herkunftsregion interessiert sind und aus diesem Grund der Kongress und Präsidenten der USA nur selten angesprochen werden. Von Lokalpolitik und politischen Rechten und Freiheiten in den Vereinigten Staaten ist Helbich zufolge mehr zu lesen.⁴⁰⁸

Die „alte Heimat“ **Vorarlberg** bildet eine eigenständige Kategorie. In diese Kategorie fallen nicht nur Beschreibungen des Landes und Erzählungen über Vorarlberger_innen, sondern auch Erlebnisse und Erinnerungen, welche mit Vorarlberg in Verbindung zu bringen sind. Des Weiteren sind Inhalte zur geplanten Heimreise zu dieser Kategorie zu zählen. Neuere Forschungen sehen Nostalgie vor allem als eine Strategie zur Bewältigung der massiven Veränderungen, welche durch die Auswanderung bedingt sind. Auf die Bedeutung des Briefeschreibens für den/die Migrant_in im Rahmen der Identitätskonstruktion geht Gerber, wie bereits erwähnt, in seinem 2006 erschienen Buch *Authors of Their Lives* ein. Das Konzept der Nostalgie ist seiner Meinung nach eine wichtige Ressource, um die Identitätskonstruktion des Individuums

⁴⁰⁶ Siehe bspw. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 3.4.1931; 24.5.1931; 22.8.1931.

⁴⁰⁷ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 122-123.

⁴⁰⁸ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 79.

zu untersuchen.⁴⁰⁹ So kann Nostalgie dazu beitragen Brücken zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Ich zu bauen.⁴¹⁰ Mithilfe dieser Kategorie soll festgestellt werden, ob Karl die Freundschaft zu Josef in erster Linie mithilfe von Nostalgie aufrechterhält.

In den hier vorliegenden Briefen von Karl Müller an seinen Freund Josef Lerchenmüller ist das Verfassen von Briefen sowie die Schreibsituation Teil des **Schreibens** und wird aus diesem Grund als eigenständige Kategorie zusammengefasst. Beschreibungen der Schreibumstände sind in Auswandererbriefen keine Seltenheit.⁴¹¹ Wird das Ausbleiben sowie die Frequenz der Briefe zum Thema, kann dies – wie Monika Bernold und Johanna Gehmacher in ihrem Artikel „Mittwochsmonologe“ zu einem Freundinnenbriefwechsel um die Jahrhundertwende gezeigt haben – als Zeichen des ‚Beziehungsstatus‘ der Korrespondierenden verstanden werden.⁴¹²

Gerber zufolge finden sich in Auswandererbriefen selten explizite und direkte Aussagen von Briefschreiber_innen über ihre (sich ändernden) Identitäten.⁴¹³ Die Untersuchung der hier vorliegenden Briefserie zeigt allerdings, dass insbesondere in der Grußformel Selbstbeschreibungen des Verfassers enthalten sind. Aus diesem Grund werden Selbstbeschreibungen, welche keiner der anderen Kategorien zugeordnet werden können, mithilfe der Kategorie **Selbstbeschreibungen** zusammengefasst. Dazu gehören neben Aussagen wie „es grüßt dich aus weiter Ferne dein treuer Freund Charlie“ auch Selbstbezeichnungen wie „euer einstiger Dorftrottel“.⁴¹⁴ Briefe können in diesem Sinne auch als „Foren beobachtbarer Ich-Konstruktionen und Selbst-Performances“⁴¹⁵ verstanden werden. Das Briefeschreiben verfügt als Subjektivierungspraktik über ein hohes Inszenierungspotential.⁴¹⁶ Zieht man die Inhalte der anderen Kategorien hinzu, können in mehr oder weniger umfangreichen Briefserien, welche sich über mehrere Jahre hinweg erstrecken, durchaus Entwicklungsprozesse des Schreibenden ersichtlich sein.⁴¹⁷

⁴⁰⁹ Vgl. David Gerber, Moving backward and moving on: nostalgia, significant others, and social reintegration in nineteenth-century British immigrant personal correspondence. In: Marcelo J. Borges, Sonia Cancian (Hg.), Migrant Letters. Emotional Language, Mobile Identities, and Writing Practices in Historical Perspective (London/New York 2018) 11-34. 11-12+30.

⁴¹⁰ Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 119.

⁴¹¹ Vgl. Gerber, Authors of Their Lives, 130.

⁴¹² Vgl. Monika Bernold, Johanna Gehmacher, „Mittwochsmonologe“ – Ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. In: L’Homme 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (2003) 113-131. Hier: 126.

⁴¹³ Vgl. Gerber, Yankeys Now, 9.

⁴¹⁴ Siehe bspw. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930.

⁴¹⁵ Budde, Geschichtswissenschaft, 72.

⁴¹⁶ Vgl. Budde, Geschichtswissenschaft, 72.

⁴¹⁷ Vgl. Budde, Geschichtswissenschaft, 67.

Des Weiteren lässt diese Kategorie, in Verbindung mit der Kategorie Beziehung, Rückschlüsse auf die Beziehung von Karl Müller zu Josef Lerchenmüller zu.

Die mithilfe der inhaltlichen Zusammenfassung gewonnenen Kategorien sind als Themen der Briefe von Karl Müller zu verstehen. Aus diesem Grund kann die Frage nach den behandelten Themen der Briefserie bereits beantwortet werden. Denn die im Zuge dieses Analyseschrittes gewonnenen Kategorien sind als Themen, welche von Karl in seinen Briefen behandelt werden, anzusehen.

Obwohl die Kategorien den Eindruck erwecken, dass die Inhalte der Briefe sehr vielfältig sind, muss dennoch die Frage gestellt werden, welche Themen in den Briefen nicht angesprochen werden. Helbich zufolge nimmt der Komplex Familie in der Regel etwa die Hälfte des brieflichen Raumes in Auswandererbriefen ein. Dabei spielen Berichte über das Befinden der eigenen Familie und Fragen nach dem Wohlbefinden der daheimgebliebenen Familienmitglieder eine wesentliche Rolle.⁴¹⁸ Das Thema Familie hat in den von Karl Müller an seinen Freund Josef Lerchenmüller gesendeten Briefen keinen besonderen Stellenwert. Aus diesem Grund konnte auch keine Kategorie zu diesem Thema gebildet werden. Die Wichtigkeit dieses Themenbereiches im Großteil der Auswandererbriefe kann vor allem darauf zurückzuführen sein, dass es eine der wichtigsten Funktionen einer Korrespondenz von Migranten_innen war, die durch Migration getrennten Familien zusammenzuhalten.⁴¹⁹ Das Fehlen der Kategorie Familie in der hier vorliegenden Briefserie lässt sich dadurch erklären, dass diese Briefe nicht der Aufrechterhaltung und Stabilisierung familiärer Bindungen, sondern der Fortsetzung einer freundschaftlichen Beziehung dienten. Dass die von Karl verfassten Briefe dennoch zur Aufrechterhaltung eines wichtigen zwischenmenschlichen Kontaktes beitrugen, ist unter anderem am Vorhandensein der Kategorie Beziehung zu erkennen. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass das Fehlen des Themenkomplexes Familie der Art der aufrechtzuerhaltenden Beziehung geschuldet ist. Die Themen Arbeit, englische Sprache, Verdienst, Kaufkraft und Preise, häufig im Vergleich mit dem Herkunftsland, nehmen laut Helbich nach der Familie den zweitgrößten Raum in Auswandererbriefen ein. Dabei wird in der Regel auch nicht an detailreichen Schilderung von Essen, Trinken und Kleidung gespart.⁴²⁰ Die gebildeten Kategorien dieser Briefserie weisen darauf hin, dass dies für die hier vorliegende Briefserie nicht der Fall sein dürfte.

⁴¹⁸ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 80.

⁴¹⁹ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 80.

⁴²⁰ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 80.

Lediglich der Komplex Arbeit wurde als eigenständige Kategorie erfasst. Die Themen Nahrung, Wohnen, Preise und die englische Sprache wurden in die Kategorie Alltag aufgenommen, da diese Bereiche selten angesprochen wurden.

Die Analyse der Kategorien zeigt, dass die Themen Beziehung, Selbstbeschreibungen sowie das Schreiben in allen Briefen der Serie erwähnt wird. In 32 der 34 Briefe sind diverse Geschenke, welche zwischen den beiden Freunden über den Atlantik gesendet wurden Thema. Bei diesen Geschenken handelt es sich in erster Linie um Photographien und Zeitungen. Interessant ist auch, dass Alltagsthemen (Kategorie Alltag) wie beispielsweise Freizeitaktivitäten und tagesaktuelle Begebenheiten in 27 Briefen vorkommen. Wohingegen Inhalte, welche im Zusammenhang mit der Heimatregion Vorarlberg stehen, lediglich in 19 Briefen Erwähnung finden. Es zeigt sich, dass die von Karl Müller verfassten Briefe, dem von Helbich beschriebenen Bild eines „typischen“ Auswandererbriefes in Bezug auf diese Themen entsprechen. So weist auch Helbich darauf hin, dass die amerikanische Umwelt häufiger kommentiert wird und Aussagen zur Herkunftsregion selten zu finden sind.⁴²¹ Die inhaltliche Kategorie Vorarlberg wird ebenso wie Themen der Kategorie Politik in 19 der 34 Briefe erwähnt. Dabei zeigt sich allerdings, dass sich amerikanische und europäische politische Themen die Waage halten. Das Thema Arbeit wird lediglich in 11 Briefen erwähnt.

Um festzustellen, ob im Laufe der Jahre ein Wandel in der Wahl der Gesprächsthemen stattgefunden hat, ist es sinnvoll die Verteilung der Kategorien im Laufe der Jahre anzusehen. In untenstehender Tabelle wird gezeigt, in wie viel Prozent der Briefe der einzelnen Jahre die Kategorien Alltag, Vorarlberg, Geschenke, Politik und Arbeit behandelt werden. Die Kategorien Beziehung, Selbstbeschreibung und Schreiben sind nicht berücksichtigt, da diese, wie bereits gezeigt wurde, in jedem einzelnen Brief der hier untersuchten Serie thematisiert werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass lediglich in den Jahren 1931-1933 und 1935 mehr als drei Briefe pro Jahr in der von Pichler zusammengestellten Sammlung vorhanden sind. Betrachtet man die Tabelle fällt auf, dass das Thema Politik 1936 und in dem darauffolgenden Jahr 1937 keine Erwähnung in den von Karl Müller verfassten Schreiben fand. Dasselbe gilt in den Jahren 1933 und 1934 für das Thema Arbeit. In Bezug auf das Thema Arbeit darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass in den Jahren der Weltwirtschaftskrise die

⁴²¹ Vgl. Helbich, Auswandererbriefe als Quelle, 78-79.

Arbeitslosenzahlen in den Vereinigten Staaten rasant angestiegen sind. So waren im Jahr 1933 beinahe ein Viertel der Erwerbspersonen arbeitslos.⁴²²

Übersicht über die Verteilung der Kategorien

| | 1930 | 1931 | 1932 | 1933 | 1934 | 1935 | 1936 | 1937 | 1939 |
|------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Alltag | 100% | 100% | 56% | 83% | 100% | 40% | 100% | 100% | 100% |
| Vorarlberg | 100% | 80% | 0% | 67% | 100% | 60% | 100% | 50% | 100% |
| Geschenke | 100% | 100% | 89% | 100% | 100% | 100% | 0% | 100% | 100% |
| Politik | 100% | 60% | 33% | 67% | 100% | 60% | 0% | 0% | 100% |
| Arbeit | 100% | 20% | 22% | 0% | 0% | 80% | 100% | 100% | 0% |

Tabelle 3: VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller

5.7 Inhaltliche Feinanalyse

Versteht man die Briefe dieser Serie als Möglichkeit Karl Müllers Identitätsprojekt als Freund aufrechtzuerhalten, bedarf es neben der Analyse der Gesprächsthemen vor allem auch einer Untersuchung, wie über diverse Inhalte gesprochen wurde. Denn die zu Papier gebrachten Gedanken sind, wie bereits in Kapitel 4.4 zur Freundschaft als Identitätsprojekt erwähnt wurde, eng mit der Identität des/der Schreibenden verknüpft.⁴²³

Aus diesem Grund sollen mithilfe der inhaltlichen Feinanalyse auf Fragen nach der Art des Sprechens über bestimmte Themenkomplexe, Fragen nach der Aufrechterhaltung der Freundschaft und Fragen nach der Konstruktion Karl Müllers als Freund von Josef Lerchenmüller eingegangen werden.

5.7.1 Arbeit

Im Zuge der induktiven Kategorienbildung konnte bereits gezeigt werden, dass der Themenkomplex Arbeit nur in wenige Briefe Eingang gefunden hat. Die genauere Untersuchung der Ausschnitte, welche dieser Kategorie zugeordnet wurden, zeigt, dass dieser Themenbereich in der Regel nicht ausführlich behandelt wird. Eine Ausnahme stellt diesbezüglich der erste Brief der Serie dar. In diesem teilt Karl Folgendes mit:

Bin seit 14 Tagen arbeitslos, aber nächstes Jahr werde ich wieder Arbeit bekommen. Es ist zur Zeit hier sehr, sehr schwierig, es sind in ganz New York 10 000 000⁴²⁴ Arbeitslose

⁴²² Siehe: Statista, Historische Arbeitslosenquote in den USA in den Jahren 1919 bis 1980 online unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/276006/umfrage/historische-arbeitslosenquote-in-den-usa/> (10.10.2021).

⁴²³ Vgl. Wiertz, Freundschaft, 142.

⁴²⁴ Die genaue Zahl ist in der Quelle nur noch schwer zu erkennen. Es dürfte sich hier allerdings um eine Übertreibung des Schreibenden handeln, denn in New York lebten im Jahr 1930 knapp 7 Millionen Menschen. Statista, Bevölkerung von New York City in ausgewählten Jahren von 1750 bis 2019 online unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/275926/umfrage/bevoelkerung-von-new-york/> (10.10.2021).

und der Winter steht vor der Tür. Die Zeiten sind zum [unleserlich] sind hier auch vorüber, man kratzt und schindet, damit man die paar Dollar bekommt was man zum Leben braucht. Josef ich sags Dir offen hier habe ich arbeiten gelernt, die Arbeit von draußen ist „winzlich“ gegen die wo ich hier mache. In der Vergangenheit es sind schon viele nach draußen gekommen so für 5-6 Jahre, schufteten schwer, sich nichts gegönnt haben hier und draußen machen sie mit ihren schwer erschaffenen Dollarden großen Wurf, den Dollar hin und wollen sich zeigen. Josef, dies sind lauter Großmacher, hier in New York sind es arme Bettler, müssen froh sein daß sie arbeiten können. Macht euch draußen keine Illusionen der wo hier ist der ist ein gemachter Mann mein Freund bei den schlechten Verhältnissen was hier im Lande sind muss man froh sein wann man Arbeit hat und soviel verdient dass man sich nach Jahren wieder einmal was hier anschauen kann.⁴²⁵

Anhand dieses Briefausschnittes erfährt der Rezipient nicht nur etwas über die Situation am Arbeitsmarkt der Vereinigten Staaten, sondern auch über den Verfasser dieser Zeilen, sowie dessen Beziehung zum Empfänger. Karls Aussage, dass die Arbeit zuhause „winzlich“ gegen die Arbeit ist, welche er in der „neuen“ Welt verrichten muss, entspricht einem in Auswandererbriefen weit verbreiteten Thema. Helbich weist darauf hin, dass Aussagen die schwere Arbeit betreffend beinahe nie von Klagen, Unmutsäußerungen oder Ähnlichem begleitet wurden, sondern eher einer faktischen Mitteilung gleichen. Er meint sogar, dass bei einigen der Briefschreiber_innen zwischen den Zeilen gelegentlich so etwas wie Stolz zu erkennen sei, diesen härteren Anforderungen gewachsen zu sein.⁴²⁶ Dieser Stolz ist in dem hier vorliegenden Briefausschnitt nicht zu erkennen. Da die Begriffe „kratzen“ und „schinden“ für die Arbeit in den Staaten verwendet werden, kann auch nicht davon gesprochen werden, dass Karl Müller über die erschwerte Arbeit, welche er zu verrichten hat, einfach „nur“ berichtet. Die Begriffe „kratzen“ und „schinden“ sind eindeutig als eine Bewertung zu verstehen, denn in diesem Zusammenhang ist schinden im Sinne von abmühen und quälen zu verstehen und diese beiden Wörter sind eindeutig negativ konnotiert. In diesem Zusammenhang sei allerdings zu erwähnen, dass die Arbeitsbedingungen in den Vereinigten Staaten durchaus härter waren als in der Herkunftsregion. Pichler weist in seiner Publikation zu den Auswanderern_innen aus Vorarlberg darauf hin, dass die härteren Arbeitsbedingungen und das schnellere Arbeitstempo vor allem für Neuankömmlinge eine große Gefahr darstellten. Die amerikanischen Arbeitsverhältnisse kosteten vielen Migrant_innen das Leben.⁴²⁷ Mit der Beschreibung des vermeintlich „gemachten Mannes“ inszeniert Karl

⁴²⁵ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

⁴²⁶ Vgl. Wolfgang *Helbich*, Stereotypen in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht deutscher Einwanderer. In: Anselm *Maler* (Hg.), *Exotische Welt in populären Lektüren* (Tübingen 1990) 63-80. Hier: 71-72.

⁴²⁷ Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 219-220.

sich als Wissender bezüglich der amerikanischen Lebensrealität. Der „gemachte Mann“, besser bekannt unter Selfmademan bezeichnet „jemanden, der sich aus eigener Kraft hochgearbeitet hat“⁴²⁸ Dieser gehört Heike Paul zufolge zu jenen bekannten und wichtigen Narrativen, welche sich als Anker und wichtige Referenzen von Diskursen des „Amerikanischen“ in Vergangenheit und Gegenwart erwiesen haben.⁴²⁹ Der Selfmademan steht für den amerikanischen Traum der uneingeschränkten sozialen Mobilität, welche oftmals mit der bekannten Redewendung vom Tellerwäscher zum Millionär beschrieben wird. In ihrem Buch zu den Mythen, welche Amerika gemacht haben, kommt sie zu dem Schluss, dass es sich hierbei um eine unrealistische, allerdings wirkmächtige Legende handelt.⁴³⁰ Was unter einem „gemachten Mann“ zu verstehen ist, wird in diesem Brief nicht näher erläutert, woraus geschlossen werden kann, dass dem Empfänger das Konzept bekannt ist. Indem Karl seinen Freund Josef darüber informiert, dass es sich beim amerikanischen Traum des Selfmademan um einen Mythos handelt, stellt er sich selbst als Wissender dar. Später beteuert er nochmals: „[...] ich schreibe Wahrheit, ich will euch jungen Burschen aufklären, nicht das ihr meint der von Amerika kommt der sei ein reicher Mann [...]“⁴³¹. Indem er das Wort „aufklären“ verwendet, begibt er sich selbst in eine belehrende Position und zeigt dadurch den Wissensfortschritt, welchen er durch seine Migration bereits erworben hat. Anhand dieses Beispiels ist erkennbar, dass die Textabschnitte, welche einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurden, nicht nur Aussagen zu den bestimmten Inhalten zulassen. In vergleichender Weise schreibt Karl nicht nur über die Anstrengungen der Arbeit, sondern auch über die Arbeitgeber. So weist er darauf hin, dass er in seiner ersten Zeit in New York eine schlechte Stelle hatte und man von einem amerikanischen Arbeitgeber besser behandelt wird als von einem deutschen.⁴³² Der ausgewanderte Harder ist der Meinung, dass „der Amerikaner [...] einer der gemütlichsten Menschen der Welt [ist]“⁴³³, da diese nicht das „Steife eingebilddete Leben“⁴³⁴ von Europa kennen. In weiterer Folge wird das Thema

⁴²⁸ Eintrag im Duden zu Selfmademan, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Selfmademan> (03.08.2021).

⁴²⁹ Vgl. Heike Paul, *The Myth That Made America. An Introduction to American Studies* (Bielefeld 2014). 11.

⁴³⁰ Paul, *The Myth*, 368+407.

⁴³¹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

⁴³² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 7.3.1931; 8.4.1935.

⁴³³ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

⁴³⁴ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

Arbeit lediglich am Rande erwähnt beziehungsweise als Grund dafür genannt, dass durch die Menge an Überstunden keine Zeit zum Briefeschreiben bleibe.⁴³⁵

5.7.2 Politik

Eine genaue Untersuchung der Kategorie Politik zeigt, dass dieses Thema bis zum Jahr 1933 in die Schreiben von Karl Müller wenig Eingang fand. So wurden in den ersten Jahren vor allem jene politische Themen besprochen, welche direkten Einfluss auf das alltägliche Leben des Auswanderers bzw. seines Freundes hatten. Doch wurden auch dann politische Themen in der Regel nur am Rande erwähnt. Dazu gehört beispielsweise das in den Vereinigten Staaten geltende staatliche Verbot der Herstellung, des Transportes und des Verkaufs von Alkohol. Diese politische Angelegenheit wird erstmals indirekt im Zuge seiner Klage an seinen Freund, das zukünftige Silvester nur mit Sodawasser begrüßen zu können, erwähnt.⁴³⁶ Des Weiteren spielte das Thema Prohibition auch im Zuge der Präsidentschaftswahlen eine Rolle. So berichtet er am 10.10.1932 vom Wahlkampf der beiden Präsidentschaftskandidaten Franklin D. Roosevelt und Herbert Hoover, dass er der Ansicht ist, dass Roosevelt gewinnen wird, da der „Name Roosevelt für bessere Zeiten in den USA [bürgt]: Jedenfalls gibt es im nächsten Jahr Bier und Wein wie drüben und für eine Unmenge Leute wieder Beschäftigung.“⁴³⁷ Doch die Amtseinführung Roosevelts bedeutete für Karl nicht nur ein Ende der Prohibition, sondern er erhoffte sich dadurch auch ein Ende der wirtschaftlichen Depression.⁴³⁸ Seinen Angaben zufolge teilt er Leuten, welche etwas zu seiner politischen Einstellung wissen möchten, stets Folgendes mit: „Als zukünftiger Bürger Americas kann ich nur sagen: dass der neue Präsident Franklin D. Roosevelt der beste Mann ist den die Americaner als Präsident ausgesucht haben.“⁴³⁹ Damit möchte er seinen Gesprächspartner_innen zu verstehen geben, dass er über die politischen Zustände in Österreich und in der Weimarer Republik nichts sagen möchte. Des Weiteren betont er in diesem Brief froh zu sein, in die Vereinigten Staaten gekommen zu sein, da er in Österreich seiner Ansicht nach politisch auf Abwege geraten ist und da er heute keinerlei Interesse an Parteien oder Politik im

⁴³⁵ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 1.6.1935; 16.10.1935; 18.7.1936; 10.3.1937; 7.8.1937.

⁴³⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

⁴³⁷ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

⁴³⁸ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.3.1933

⁴³⁹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.3.1933

Allgemeinen habe.⁴⁴⁰ Über seine politischen Aktivitäten in Österreich konnte trotz umfangreicher biographischer Recherche nichts herausgefunden werden, wodurch eine genauere Interpretation der Aussage, dass Müller politisch auf Abwege geraten sei, nur schwer möglich ist. Auch in der Kategorie der Selbstbeschreibungen lassen sich Aussagen zur politischen Einstellung Karls finden. Obwohl er sich selbst als unparteiischen Mann, welcher an Politik keinerlei Interesse mehr hat, beschreibt, finden sich dennoch eindeutig wertende Aussagen zu politischen Themen in seinen Briefen.⁴⁴¹ Unter anderem bezeichnet er die Zensur einiger Filme als lächerlich.⁴⁴² Auch zur Politik Adolf Hitlers äußert sich Karl in wertender Weise, dabei ist in den Briefen allerdings ein Einstellungswandel erkennbar. Am 25.6.1933 schreibt er an seinen Freund, dass er den Lobeshymnen, welche die „New York American“ an den österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß singen, nur zustimmen kann. Seiner Meinung nach ist das Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) in Österreich zu begrüßen, da es zu „bedauern wäre wann die gemütlichen Österreicher von den unausstehlichen Preußen regiert werden würde“⁴⁴³ Karl wünscht sich, dass sich Österreich nicht an Deutschland anschließt, denn er hält von der Politik des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitlers nichts. Allerdings ist er sich sicher, dass dieser höchstens ein halbes Jahr im Amt bleibt.⁴⁴⁴ Im Jahr darauf revidiert er sein Urteil, er meint, dass er zwar nicht weiß, wie es mit Hitler und Deutschland weitergehen wird, doch ist er froh nicht „drüben“ zu sein. Für die Februarkämpfe 1934 in Österreich kann der Ausgewanderte keinerlei Verständnis aufbringen. Sie haben seiner Meinung nach dem Image Österreichs im Ausland schwer geschadet und Österreich seiner Gemütlichkeit beraubt. Seine Beschreibungen eines Krawalls vor dem österreichischen Konsulat in New York beendet er mit der Aussage, dass er kein Urteil zu den politischen Verhältnissen der alten Heimat abgeben könne, da er dafür schon viel zu lange weg sei. Dennoch ist Karl weiterhin der Meinung, dass ein Anschluss Österreichs an Deutschland fatale Auswirkungen hätte.⁴⁴⁵ In den folgenden

⁴⁴⁰ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.3.1933

⁴⁴¹ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 7.3.1931; 10.10.1932; 4.3.1933; 5.8.1933.

⁴⁴² VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930; 15.12.1931.

⁴⁴³ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 25.6.1933

⁴⁴⁴ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 25.6.1933.

⁴⁴⁵ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 21.4.1934; 5.7.1934.

Jahren äußerte sich Karl nicht zu Hitlers Politik im Deutschen Reich oder zu einem möglichen Anschluss Österreichs. In dem einzig vorhandenen Brief aus dem Jahr 1939 ist deutlich erkennbar, dass sich seine Meinung zu Hitler und seiner Politik stark geändert hat. Beschimpft er in seinem Schreiben vom 25.6.1933 Hitler noch als einen Mann, der nichts kann als Leute rauszuschmeißen, welche ihm nicht passen, so betont er in seinem letzten Brief der Serie, dass er keine Sekunde gezweifelt hat, dass Hitler der „richtige Mann“ für Deutschland sei. Hitler, von dem er nun als „Euer Führer“ spricht, hat Müller zufolge Deutschland zu einem Staat ersten Rangs gemacht. Im Gegensatz zu den Jahren 1933-1935 geht Karl in diesem Brief nicht mit der in den New Yorker Zeitungen vertretenen Meinung konform, sondern tut die Inhalte in den Zeitungsartikeln als Lügen und Hass ab, welcher der Tatsache geschuldet sei, dass die meisten Zeitungen hier von Juden herausgegeben werden.⁴⁴⁶ Konkrete Gründe für Karls Einstellungsänderung zu Hitlers Politik und dem Anschluss Österreichs konnten in seiner Biographie nicht gefunden werden. Josef trat, wie in seiner Lebensgeschichte beschrieben, nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich in die NSDAP ein. Womöglich ist die Aussage Karls vor dem Hintergrund des Wissens, dass sein Freund nun dieser Partei beigetreten ist, zu interpretieren. Es muss allerdings erwähnt werden, dass aufgrund der spärlichen Information zur Freundschaft der beiden und deren politischen Bemühungen im Zuge dieser Arbeit nur Vermutungen, über die beinahe 180-Grad-Drehung der Einstellung des Verfassers angestellt werden können.

5.7.3 Alltag

Die Kategorie Alltag ist, wie bereits in der Darstellung des Kategoriensystems ersichtlich wurde, die inhaltlich vielfältigste Kategorie dieses Untersuchungsgegenstandes. Unter der Kategorie Alltag werden die unterschiedlichen Bereiche des alltäglichen Lebens des Auswanderers Karl Müller zusammengefasst. Interessant ist, dass auch die Form der Darstellung der alltäglichen Inhalte im Laufe der Briefserie unterschiedlich ist. In der Regel werden die Inhalte, welche unter die Kategorie Alltag fallen, in den Fließtext des Briefes integriert und die Themenwechsel werden mehr oder weniger gelungen durch Überleitungen und Bindewörter vollzogen. In den Briefen vom 4.3.1933 und vom 5.4.1933 ordnet er Ereignisse, welche er als wichtig und interessant für seinen Freund erachtet, mithilfe von Orten als Aufzählungspunkte. Neben der Gliederung der Ereignisse

⁴⁴⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.3.1939.

mithilfe von Aufzählungspunkten bedient sich der Auswanderer auch der Konjunktion „dass“, um verschiedene Ereignisse miteinander zu verbinden. Über die einzelnen Ereignisse wird entweder in Form eines sachlichen Berichts oder eines seitenlangen Kommentars geschrieben. Sie können somit den Anschein einer Schlagzeile erwecken, wie es beispielsweise bei der Beschreibung der Ereignisse eines Erdbeben in Kalifornien der Fall ist: „Los Angeles, Californien: Ein Erdbeben richtete in vielen Städten in Californien großen Schaden an, viele Häuser stürzten ein und die Zahl der Toten betrug 150 Personen.“⁴⁴⁷ Andere Ereignisse werden nicht nur faktisch mitgeteilt, sondern auch kommentiert. Dies hat vor allem Auswirkungen auf die Länge der Beschreibungen. So wird der Absturz des Luftschiffes ‚Akron‘ vom 4.4.1933 nicht nur als „größtes Unglück in der Luftfahrtgeschichte“⁴⁴⁸ beschrieben, sondern diesem auch Zeitungartikel und Bilder beigelegt, welche im Brief kommentiert werden. Im Zuge dieses Gliederungsmusters werden allerdings nicht nur tagesaktuelle Ereignisse, sondern auch Erlebnisse aus dem Privatleben von Karl geschildert:

Nun lieber Josef will ich wieder neues von U.S. mitteilen und zwar: [...]

DASS ich gestern wieder einen Affen hatte und in den zoologischen Garten ging wo ich einen anderen Affen sah. Welcher der dümmere ist das konnt ich nicht herausfinden.⁴⁴⁹

Interessant ist, dass der übermäßige Alkoholkonsum etwas ist, dass der ausgewanderte Karl seinem Freund unter Neuigkeiten aus den Vereinigten Staaten mitteilt. Die Aussagen der Kategorie Alltag dürfen allerdings nicht für eine detaillierte Darstellung des Alltagslebens von Karl gehalten werden. Auch wenn sich die Inhalte dieser Kategorie auf das alltägliche Leben des Migrantens beziehen, darf dennoch nicht vergessen werden, dass es sich bei Auswandererbriefen niemals um wörtliche Schilderungen des täglichen Lebens handelt. Die Briefe sind vielmehr als rhetorisch mehr oder weniger gelungene Rekonstruktionen ausgewählter Ereignisse, Beobachtungen, Gespräche und Gedanken zu verstehen. Sie sollen vor allem als Präsentation von gelebter Erfahrung an eine_n bestimmten Empfänger_in betrachtet werden.⁴⁵⁰ Wie auch DeHaan in ihrem Artikel zu Auswandererbriefen anmerkt, sind diese Briefe nicht nur als Schreiben an ein Gegenüber, sondern auch als ein Schreiben an sich selbst zu verstehen. Briefe, als Mittel an sich selbst

⁴⁴⁷ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.4.1933.

⁴⁴⁸ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.4.1933.

⁴⁴⁹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 24.7.1933.

⁴⁵⁰ Vgl. DeHaan, Immigrant Letters, 114.

zu schreiben, beinhalten eine reflexive Praxis. Briefe können in diesem Sinne als Spiegel oder Linsen der sozialen Realität des/der Schreiber_in betrachtet werden. Sie geben uns Aufschluss darüber, was Individuen als wichtig erachten.⁴⁵¹ Aus diesem Grund sollen vor allem folgende Fragen gestellt werden: Welche Bereiche des Alltags werden beschrieben? Wie werden sie dargestellt? Werden sie bewertet?

Eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Inhalten dieser Kategorie zeigt, dass die Mehrheit der Aussagen dem Bereich der Freizeitgestaltung zuzuordnen sind. Wie der Briefschreiber seine freie Zeit gestaltete und wie er darüber berichtet, soll im Folgenden behandelt werden. Das Fotografieren spielt in der gesamten Briefserie eine wesentliche Rolle. Genauer soll darauf allerdings erst im Punkt 5.7.5 Geschenke eingegangen werden, da diese Tätigkeit vor allem dem Zweck diene, Aufnahmen zu machen, welche über den Atlantik versendet werden konnten.

In den ersten Briefen der Serie finden sich zahlreiche Beschreibungen des vielfältigen Vergnügungsangebotes New Yorks, welches Karl Müller auch gerne nutzte. New Yorks Nachtleben wird von ihm als einzigartig in der Welt beschrieben, da hier das ganze Jahr getanzt wird. In seinen Berichten über das bunte New Yorker Nachtleben stellt er sich gerne als humorvollen Alleinunterhalter dar. Dabei scheint es keine Rolle zu spielen, ob es eine ganze Partie Wiener oder sogenannte „obere zehntausend Amerikaner“ waren.⁴⁵² Sein Humor ist seiner Ansicht nach auch der Grund dafür, dass er zu privaten Unterhaltungsabenden einer amerikanischen Familie eingeladen wird. Müller prahlt in einem der Briefe damit, dass er an einem der Unterhaltungsabende so witzig war, dass ein „älteres Weibsbild so lachen [hat] müssen das das ‚Häusel‘ zu weit weg [war,] um es rechtzeitig zu erreichen.“⁴⁵³ Die Erläuterungen des Nachtlebens und der damit verbundenen Vergnügungsmöglichkeiten in New York werden gerne vergleichend kommentiert. Besonders erwähnenswert scheint Karl die Tatsache, dass man in New York im Gegensatz zu Vorarlberg jeden Tag tanzen kann, da man „keine Fastenzeit, kein Ostern, keine Weihnachtszeit [und] kein Allerheiligen“⁴⁵⁴ kennt. Die Neujahrsnacht in New York wird als einzige riesige Feierlichkeit beschrieben, in welcher die ganze Stadt

⁴⁵¹ Vgl. DeHaan, Immigrant Letters, 116+124.

⁴⁵² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930; 15.12.1931.

⁴⁵³ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 21.4.1934.

⁴⁵⁴ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

feiert, sodass „man selbst nicht mehr [glaubt,] dass man normal ist“⁴⁵⁵ Müller äußert sich positiv über die seiner Ansicht nach lockeren Moralvorstellungen der New Yorker_innen: „Hier gibt einer ein Mädels ein Kuss vor allen anderen Leuten, da scheniert sich niemand, ja draussen⁴⁵⁶ würden alle sagen das Mädels ist ein schlechtes Ding.“⁴⁵⁷ Besonders beeindruckt hat ihn, dass man in hier in New York einem Mädchen in aller Öffentlichkeit einen Kuss geben kann, ohne dass das Mädchen dadurch einen schlechten Ruf bekommt. Die lockeren Moralvorstellungen werden auch am Beispiel Kino beschrieben. So gibt Karl an, dass der in Deutschland verbotene Film *Das Lied vom Leben* viel zu harmlos war. Generell beschreibt er sich als Liebhaber des amerikanischen Filmes, da dieser besser ist und diese Kinos es sich leisten können, dass vor jeder Filmvorführung junge Frauen auf einer Bühne tanzen.⁴⁵⁸ Dies erweckte beim Auswanderer zu Beginn den Eindruck, dass man im Gegensatz zu Vorarlberg in New York leben und treiben kann, wie und was man möchte. Doch schon einige Monate später wird das vielfältige Nachtleben der Stadt nicht mehr als Segen betrachtet. Da es keine anderen, gesunden Möglichkeiten der Unterhaltung wie beispielsweise das Schifahren gibt, muss man sich „in den Vergnügungslokalen herumhauen“⁴⁵⁹.

In späteren Briefen berichtet er seinem Freund von seinen neuen Freizeitbeschäftigungen. Dazu gehören das Besuchen von Boxkämpfen und Museen sowie das Baden auf Coney Island. Des Weiteren machten Karl, sein Bruder Georg und dessen Frau Mary gerne Ausflüge mit dem Auto seines Bruders.⁴⁶⁰ Den Wandel in seinen Freizeitaktivitäten begründet er damit, dass es besser ist sich so etwas „anzusehen als wie in die Weiberhallen zu gehen, wo man nur ums Geld kommt.“⁴⁶¹ Die Beschreibungen der Boxkämpfe fallen zeitweise sehr ausführlich aus. Mithilfe der genauen Beschreibungen möchte er seinen Freund ebenfalls an seinem neuen Hobby teilhaben lassen. Die Schilderungen ermöglichen ein geteiltes gemeinsames Erlebnis. Gemeinsame Aktivitäten

⁴⁵⁵ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

⁴⁵⁶ Mit „draußen“ bezeichnet Karl Müller seine Herkunftsregion Vorarlberg.

⁴⁵⁷ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

⁴⁵⁸ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

⁴⁵⁹ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.3.1932.

⁴⁶⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932; 5.11.1932; 5.4.1933; 25.6.1933; 24.7.1933; 5.8.1933; 21.4.1934; 5.7.1934; 14.6.1935; 18.7.1936; 10.3.1937.

⁴⁶¹ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

sind Wiertz zufolge den dominanten Freundschaftsformen von Männerfreundschaften zuzurechnen.⁴⁶² Vor allem in den Briefen von Oktober und November 1932 lassen sich Erzählungen von Boxkämpfen finden, welche das Geschehen beinahe minutiös wiedergeben. Den ausführlichsten, seitenlangen Bericht eines Boxkampfes begründet er damit, dass er leider keine Zeitungsausschnitte von der Weltmeisterschaft mehr hier habe, er allerdings dennoch seinem Freund den Wettkampf schildern möchte, so wie er ihn gesehen und in der Zeitung darüber gelesen hat.⁴⁶³ In Kapitel 4 wurde eine für diese Masterarbeit geltende Definition von Freundschaft entwickelt. Diese geht davon aus, dass Freundschaft neben den Merkmalen der Freiwilligkeit, der Reziprozität und der Selbstoffenbarung auch durch Gleichheit gekennzeichnet ist. Freundschaft kann als lebenslanges Projekt, dessen Aufrechterhaltung von den Anstrengungen der Individuen abhängig ist, verstanden werden. Vor diesem Hintergrund ist folgende Schilderung Karls zu interpretieren.

Ich tue lieber Bergfahren / nicht steigen / zahle und dann rase ich dem Empire State Building entlang zum 102. Stockwerk und sehe mir New-York von oben an. [...] Ich sitze mich in oft 4-5 Stunden an einem Sonntag Nachmittag und genieße die „Frische Bergluft“ welche einem sehr gut tut. Wann die Wolken niedrig sind so ist selbstverständlich in der Stadt keine Sonne, jedoch da oben in 403 Meter Höhe kann man oft die herrlichste Sonne haben, so wie am Pfaender. Unten das Wolkenmeer und da oben die schöne Sonne. Man würde nicht glauben dass man direkt im Zentrum von New-York ist.⁴⁶⁴

Indem Karl die Aufenthalte auf dem Empire State Building mit einer Rast auf einem Berggipfel vergleicht, versucht er an dem Lieblingszeitvertreib seines Freundes teilzuhaben. Karl imaginiert bei diesen Ausflügen das Empire State Building als den Pfänder, den Bregenzer Hausberg. Besonders deutlich wird die herbeigeschriebene Ähnlichkeit von Bergtouren zum Besuch eines Wolkenkratzers durch die Komposita „Bergluft“ und „Bergfahren“. In den Briefen betont Karl immer wieder, dass Josefs Schilderungen seiner Bergtouren sein Interesse an den Bergen weckt. Aus diesem Grund bezeichnet er sich in dem Brief vom 21.4.1934 als Alpinist.

5.7.4 Vorarlberg

Eine genauere Untersuchung dieser Kategorie zeigt, dass Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse nur einen Bruchteil der Inhalte dieser Kategorie darstellen. Aus diesem Grund könnte angenommen werden, dass Nostalgie keine wesentliche Rolle in der

⁴⁶² Vgl. Wiertz, Freundschaft, 110.

⁴⁶³ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

⁴⁶⁴ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

Aufrechterhaltung der Freundschaft zwischen Karl Müller und Josef Lerchenmüller spielte. Lediglich der Fußballclub Hard (FC Hard) findet in Karls Briefen regelmäßig Erwähnung. Dabei handelt es sich in der Regel nicht um lange Berichte, sondern nur um kurze Kommentare zu den (Miss-)Erfolgen des Vereins.⁴⁶⁵ In seinem Schreiben vom 16.12.1930 teilt er seinem Freund Josef mit, dass er das Fußballabzeichen des FC Hard stets an seinem Anzug trägt, da er auch nach seiner Migration noch immer ein treuer Anhänger des Vereins ist. Karl weist in seinem Brief allerdings darauf hin, dass es in New York ungewöhnlich sei, Abzeichen zu tragen, und er aus diesem Grund von einem Amerikaner, welcher ihn auf das rote Abzeichen angesprochen hatte, für einen Kommunisten gehalten wurde. Er prahlt in einem seiner Briefe, dass er diesem Mann darauf geantwortet habe, dass er ein Würdenträger vom Vatikan sei, da er jedem hier, der ihn etwas fragt solche Auskünfte gibt, nachdem er selbst in den ersten Wochen in der Großstadt zum Narren gehalten wurde.⁴⁶⁶

Karl äußert sich über seine Herkunftsregion öfter, wenn er über die Zukunft spricht, als wenn er Erinnerungen mitteilt. Besonders häufig wird Vorarlberg im Kontext seiner geplanten Heimreise erwähnt. Sein erster Besuch in Hard war im Jahr 1936 geplant.⁴⁶⁷ Dieses Wiedersehen wurde in den meisten Briefen vom 15.12.1931 bis 27.1.1935 in der Grußformel erwähnt. Doch sein Wunsch erst dann nach Europa zu reisen, wenn er ein amerikanischer Staatsbürger ist, ließ ihn die Reise um ein Jahr verschieben.⁴⁶⁸ Die anschließenden politischen Unruhen in Europa führten dazu, dass er seine Reisepläne immer wieder verschob.

In Bezug auf seine Meinung zu einer möglichen dauerhaften Rückkehr ist, wie auch schon in der Kategorie Politik, der letzte Brief der Serie vom 10.3.1939 besonders beachtenswert, da sich dieser maßgeblich von den anderen Briefen unterscheidet. Karl schreibt in seinem ersten Brief vom 12.12.1930, dass er gerne im Jahr 1936 wieder an den Bodensee zurückkehren möchte, da er gerne in Hard sterben wolle.⁴⁶⁹ In den folgenden Jahren kommt er allerdings zu der Einsicht, dass „wann man einmal 6-7 Jahre

⁴⁶⁵ Siehe: Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930; 15.12.1931; 4.3.1933; 5.4.1933; 24.7.1933; 15.7.1936.

⁴⁶⁶ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930.

⁴⁶⁷ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

⁴⁶⁸ Vgl. Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁴⁶⁹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

in America ist [...] in seiner eigenen Heimat nicht mehr leben [kann]⁴⁷⁰ und die Vereinigten Staaten sein endgültiger Aufenthaltsort sein sollen, da er seine österreichische Staatsbürgerschaft bereits in Wien beim Bundeskanzleramt abgemeldet hat.⁴⁷¹ Im letzten Brief der Serie teilt er seinem Freund allerdings mit, dass er, wenn es wieder genug Arbeit in Österreich gibt, zurückkehren will, da ihm nach zehn Jahren in New York das Großstadtleben unangenehm geworden ist.⁴⁷² Da nach diesem Brief keine weiteren Briefe mehr erhalten sind, könnte der Schluss gezogen werden, dass die Brieffreundschaft durch den Wohnortwechsel Karls ein Ende gefunden hat. Allerdings konnte diese Vermutung nicht bestätigt werden, da Karl erst im Jahr 1962 auf einen ersten Besuch nach Vorarlberg kam.⁴⁷³ Somit ist dieser Wunsch nach Wiedersehen vor allem als ein Wunsch nach Kontinuität zu verstehen.⁴⁷⁴

Der Großteil der Gespräche, welche der Kategorie Vorarlberg zuzuordnen sind, handeln von Menschen aus Hard in Vorarlberg und in New York. Beziehungsnetzwerke gelten Gerber zufolge als beständiges Merkmal von Auswandererbrieffen. In Auswandererbrieffen, welche im Familienverband verfasst wurden, waren diese Beziehungsnetzwerke in der ersten Generation am einfachsten aufrechtzuerhalten, da diese noch genügend Personen hatten, die die Korrespondieren kannten und über die sie sich austauschen konnten.⁴⁷⁵ Die Tatsache, dass in der Kategorie Vorarlberg wenig über vergangene Erlebnisse und mehr über gemeinsame Bekannte gesprochen wurde, zeigt, dass ein gemeinsames Beziehungsnetz auch für die Aufrechterhaltung einer Freundschaft von Wichtigkeit ist.

Im konkreten Fall spielten die Fußballer des FC Hard eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung von Kontinuität eines gemeinsamen Freundeskreises. Josef sollte diesen in regelmäßigen Abständen Grüße von ihrem Freund aus Übersee mitteilen. Einem der Briefe dürfte Josef ein Blatt Papier mit den Unterschriften der Mitglieder des FC Hard beigelegt haben, denn in dem Schreiben vom 4.3.1933 bedankt er sich zwar herzlich dafür, musste allerdings feststellen, dass er die meisten Männer, welche unterschrieben

⁴⁷⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbrieffe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁴⁷¹ Vgl. Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbrieffe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.10.1935.

⁴⁷² Vgl. Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbrieffe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.3.1939.

⁴⁷³ Vgl. Mail von Ursula Terbuc vom 05.05.2021, um 11:28.

⁴⁷⁴ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 113.

⁴⁷⁵ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 114.

hatten, nicht mehr kannte.⁴⁷⁶ An diesem Beispiel wird deutlich, dass Karls Erinnerung an seinen Freundeskreis durch Nostalgie verklärt ist. Die Aufrechterhaltung eines gemeinsamen soziale Netzes ist durch die Migration nur schwer möglich, da Gegebenheiten in der Herkunftsregion von Migranten oftmals nostalgisch erinnert werden, als würde dort die Zeit nicht vergehen. Das Beispiel mit den Unterschriften macht deutlich, dass auch soziale Netzwerke wie Vereine einem Wandel unterliegen. Karl denkt den Verein allerdings so, wie er zum Zeitpunkt seiner Migration gewesen ist. An diesem Beispiel ist erkennbar, dass nicht nur die Erinnerung an Orte und Zeiten, sondern auch an Personen durch Nostalgie verklärt sein kann. Aus diesem Grund kann gesagt werden, dass Nostalgie durchaus eine Rolle zur Aufrechterhaltung der Freundschaft spielte. Obwohl dem Austausch über gemeinsame Bekannte und Freunde ein hoher Stellenwert beigemessen werden kann, dürfte Karl dabei allerdings bewusst gewesen sein, dass der Klatsch und Tratsch, welchen er seinem Freund berichtete, auf ihn zurückfallen könnte. Er bittet seinen Freund seine Berichte für sich zu behalten, da er nicht als „Tratschweib“ angesehen werden wollte.⁴⁷⁷ Besondere Diskretion wünscht er über den Austausch mit der Harderin Greußing Zita.⁴⁷⁸

5.7.5 Geschenke

Geschenke spielen eine zentrale Rolle in den Briefen von Karl an seinen Freund Josef. In dieser Kategorie werden alle Beilagen der hier untersuchten Korrespondenz zusammengefasst. Dazu gehören nicht nur Fotos und Zeitungen, sondern auch kleinere und größere Geschenke wie Zigaretten oder Bücher. Eine genauere Analyse dieser Kategorie zeigt, dass das Senden und Empfangen von diversen Geschenken verschiedene Funktionen in der Aufrechterhaltung der Freundschaft erfüllte.

Die beigelegten Zeitungen bzw. Ausschnitte daraus dienten vor allem dazu, genaue Informationen über tagesaktuelle Begebenheiten wie beispielsweise Verbrecherjagden oder den Absturz des Luftschiffes ‚Akron‘ zu liefern. Ziel war es detailreiche Schilderungen durch das Beilegen von Zeitungen oder Zeitungsausschnitten

⁴⁷⁶ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.3.1933.

⁴⁷⁷ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930; 15.12.1931.

⁴⁷⁸ Vgl. Gerber, *Epistolary Masquerades*, 149; Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930; 16.12.1930.

aus dem eigentlichen Schreiben auszulagern:⁴⁷⁹ „[...] es würde zu weit greifen wann ich dir alles [unleserlich] schreiben würde werde dir öfters Zeitungen senden!“⁴⁸⁰ Die beigelegten Zeitungen bzw. Ausschnitte daraus sind in der Sammlung nicht erhalten. Aus diesem Grund kann nicht beurteilt werden, ob es sich bei den beigelegten Zeitungen um deutschsprachige oder um englischsprachige Publikationen handelte. Die von Christopher Dolmetsch erstellte Karte zu den Standorten von deutschsprachigen Zeitungen in den Vereinigten Staaten zeigt deutlich, dass die Stadt New York über eine deutschsprachige Medienlandschaft verfügte.⁴⁸¹ In den von Karl verfassten Briefen gibt es Hinweise darauf, dass Karl seinem Freund Josef sowohl englisch- als auch deutschsprachige Zeitungen sendete.⁴⁸²

Das Fotografieren gehörte für Karl nicht nur zu seinen Freizeitaktivitäten, sondern diente auch dazu die Erlebnisse und Eindrücke in Wort und Bild zu fassen. In diesem Zusammenhang muss auch Karls Bedauern darüber verstanden werden, dass sein Apparat kaputt ist und er aus diesem Grund keine Fotos senden kann. Sobald er allerdings wieder Arbeit habe und genug Geld, um sich eine Kamera zu kaufen, möchte er seinem Freund Fotos von allen wichtigen Gegebenheiten und Städten Amerikas senden.⁴⁸³ Durch das Teilen von Fotos möchte Karl seinen Freund an seinem neuen Lebensmittelpunkt und seinen Erlebnissen teilhaben lassen. So sendet er seinem Freund zahlreiche Bilder der New Yorker Wolkenkratzer sowie von seinen Ausflügen, dabei ist es ihm stets wichtig mit seinen Fotografien die Interessen seines Freundes zu treffen.⁴⁸⁴ Die von den beiden gemachten Fotos sind nicht nur Gesprächsthema der brieflichen Kommunikation, sondern werden im Freundes- und Bekanntenkreis weitergereicht.

Wie bereits gezeigt werden konnte, werden Beilagen wie Fotos, Bilder und andere Geschenke in den meisten der Briefe dieser Serie zum Thema gemacht. Der Großteil der den Schreiben beigelegten Gegenstände sind Bilder und Fotos. Die Bedeutung der

⁴⁷⁹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 7.3.1931; 24.5.1931; 22.8.1931; 15.12.1931; 5.11.1932(lang); 14.11.1932; 5.4.1933; 24.7.1933; 14.6.1935.

⁴⁸⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 7.3.1931.

⁴⁸¹ Vgl. Christopher *Dolmetsch*, Locations of German Language Newspaper and Periodical Printing in the United States 1732–1976. In: Monatshefte 68, H. 2 (1976) 188-195. Hier: 191-192.

⁴⁸² Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931; 14.11.1932; 5.4.1933.

⁴⁸³ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930.

⁴⁸⁴ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931; 10.10.1932; 17.12.1932.

Aufnahmen und Bilder für die Brieffreundschaft zwischen Karl und Josef ist daran erkennbar, dass ein Fehlen dieser von Karl als erklärungsbedürftig angesehen wird. Der Mangel an Bildern ist zu Beginn vor allem der Tatsache geschuldet, dass diese erst entwickelt werden müssen.⁴⁸⁵ In späteren Briefen wird das Fehlen als Nachlässigkeit beim Fotografieren kommentiert und in den letzten beiden Brief der Serie aus den Jahren 1937 und 1939 findet das Fehlen dieser keine Erwähnung mehr.⁴⁸⁶

Die Erzählungen und Geschichten zu den Fotografien sowie der Austausch darüber, lässt diese zu sogenannten Gedächtnismedien werden.⁴⁸⁷ Das Betrachten von Aufnahmen und Bildern spielt in Karls Freizeit eine große Rolle. So nimmt Karl die von Josef gesendeten Bilder gerne zu den Unterhaltungsabenden bei einer amerikanischen Familie mit. Das gemeinsame Betrachten der Bilder bezeichnet er als „Alpenschau“.⁴⁸⁸ An einem der Abende log Karl den anwesenden jungen Frauen vor, dass Josef ein Schilehrer auf dem Bödele war. Da die beiden im Frühjahr 1936 mit Karl nach Vorarlberg kommen möchten, fordert er seinen Freund auf, bis dorthin gut Schifahren zu können, damit seine Lügengeschichte nicht auffalle.⁴⁸⁹ An diesem Beispiel wird deutlich, dass das Teilen von Fotos gemeinsame Erinnerungen schafft. Das Bild von Josef beim Schifahren erfuhr durch das Betrachten in einer Gesellschaft eine andere Rahmung. Karl bettete das Bild durch seine Erzählung in eine andere Narration ein.

Die politischen Ereignisse im Jahr 1934 in Österreich führten jedoch dazu, dass sich Karl seines Landes schämt und somit keine Werbung mehr dafür machen möchte. Aus diesem Grund wollte er auch nicht mehr die Unterhaltungsabende bei der amerikanischen Familie besuchen.⁴⁹⁰

Die von Josef gesandten Fotos wurden von Karl in einem Fotoalbum, welches er sich extra dafür gekauft hatte, gesammelt. Mithilfe von Fotoecken klebte er die Aufnahmen in das Album und beschriftet diese, damit er in späteren Jahren noch weiß,

⁴⁸⁵ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.3.1933; 24.7.1933.

⁴⁸⁶ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.10.1935; 7.8.1937; 10.3.1939.

⁴⁸⁷ Astrid *Erll*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung (3., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart 2017). 155-156.

⁴⁸⁸ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 21.4.1934.

⁴⁸⁹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 4.1.1932.

⁴⁹⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.7.1934.

was er in jüngeren Jahren erlebt hatte.⁴⁹¹ Diese Rahmung der Bilder durch Namen, Zahlen, Erzählungen und anderen Informationen misst ihnen Bedeutung bei, denn ohne diese wären die Fotos bedeutungslos. Indem sich die beiden Freunde über ihre Fotografien austauschen, werden diese in eine Narration eingebettet und mit Bedeutung belegt.⁴⁹² Die Fotoecken, mit welchen Karl seine Fotos im Album befestigt, werden als eine Ware beschrieben, wie sie nur in den Staaten zu erhalten sei. Aus diesem Grund bietet er seinem Freund an, ihm 500-1000 Stück dieser praktischen Ecken zukommen zu lassen, damit auch dieser sein Fotoalbum schön gestalten kann.⁴⁹³ Das Zusenden der Ecken mit dem Verweis darauf, dass diese ein schönes Gestalten von Fotoalben ermöglichen, und das Beschreiben des eigenen wertschätzenden Umgang mit den Fotos als besondere Erinnerungsstücke können als Wunsch verstanden werden, dass er einen ebenso sorgsamem Umgang mit den von ihm gemachten Aufnahmen erhofft. Karl möchte sich für die Fotoecken nichts zahlen lassen, sondern bittet seinen Freund im Gegenzug dafür um folgenden Gefallen:

Nun bin ich schon 14 Monate von zu Hause fort und da ich kein einziges Bild von meinem Vater und meiner Mutter habe so bitte ich Dich wann es Dir möglich ist gehe einmal am Sonntag zu uns heim und mache ein Bild von meinen Eltern. [...] Von meiner Schwester Zili und Clara und Thomas. So sind die kleinen Kinder, kannst Du eine Aufnahme machen, wann Du willst, sonst aber nicht. Lieber Josef mache die Bilder bei unserem Haus hinten aus, gleich wo Du willst [...] Lieber Freund ich habe Dich nun mit einer großen Bitte belästigt aber ich weiss Du wirst sie mir nicht abschlagen. Meine Mutter braucht nicht die Sonntagskleider anziehen, gewöhnlich wie sie ist, sag ihr in dem Aufzug wie sie für uns am Herd immer den ‚Stärzner‘ macht. [...] Du würdest mir einen großen Gefallen tun und ich würde Dir alle Kosten bezahlen wo du hast [...].⁴⁹⁴

Dieser Briefausschnitt verrät nicht nur etwas über Karls Wunsch, seine Familie wieder einmal in Form eines Bildes vor sich zu haben, sondern auch etwas darüber, wie er diese in Erinnerung hat. Der Hinweis Josef soll das Foto gleich hinterm Haus machen und die Mutter brauche sich nicht ihre Sonntagskleidung anziehen, gibt Aufschluss darüber, wie er sich an seine zuhause gebliebene Familie erinnert und erinnern möchte. Karl

⁴⁹¹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 22.8.1931; 15.12.1931; 29.3.1932.

⁴⁹² Vgl. Aleida Assmann, Das Rahmen von Erinnerungen am Beispiel der Foto-Installation von Christian Boltanski. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 21, H. 1 (2008) 4-14, online unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/27011/ssoar-bioszeit-2008-1-assmann-das_rahmen_von_erinnerungen_am.pdf;jsessionid=2925B6FC1D2C53D04118B42910ACC2C7?sequence=1 (11.08.2021). Hier: 5+13.

⁴⁹³ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 22.8.1931; 15.12.1931.

⁴⁹⁴ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

bezeichnet seine Bitte als eine Belästigung seines Freund; hoff jedoch, dass dieser sie ihm nicht abschlage, da er ihm alle Kosten bezahlen werde. Im weiteren Verlauf des Briefes nennt er diesen Wunsch eine Prüfung, welche Josef zu bestehen hat, um sich das Zusenden von Fotoecken zu „verdienen“. ⁴⁹⁵ Diese Aufforderung kann als Prüfung der freundschaftlichen Beziehung verstanden werden. Ist die Freundschaft noch ausreichend stark, um sich gegenseitig Gefälligkeiten zu erweisen oder ist das Verhältnis bereits zu lose, um Wünsche und Bitten äußern zu können? Im Brief vom 5.3.1932 man, dass Josef seinem Freund Fotos von seiner Familie und der seines Freundes gesendet hat. Die Betrachtung der Fotografie von Josefs Mutter beim Füttern der Hühner bereitet ihm „a plele s’hoameweh“, weswegen er nicht mehr länger an die Vergangenheit denken möchte. Aufnahmen von Familienmitgliedern führen Karl vor Augen, dass er schon lange von zuhause fort ist. Er stellt in seinem Schreiben vom 24.7.1933 fest, dass sich vieles verändert habe.

Neben Bildern und Zeitungen werden den Briefen oft noch kleinere Gegenstände als Zeichen der freundschaftlichen Zuwendung beigelegt. In der hier analysierten Briefserie ist neben den Fotoecken, von Zigaretten, Büchern und Kalendern, einer Krawatte und Briefmarken die Rede. Jana Kittelmann weist darauf hin, dass das Verschenken diverser Objekte dazu dienen kann, sich mehr oder weniger dauerhaft im Alltag des/der Freundes_in einzurichten. ⁴⁹⁶ Karl äußert sich dazu in seinem Brief vom 5.8.1933 folgendermaßen:

Lieber Freund Josef Du machst Dir immer große Auflagen wegen mir und ich kann mich gar nicht revanchieren aber ich gehe jetzt den auch einmal in das Deutsche Viertel dann ich kaufe Dir ein Buch von New York in Deutsch mit Bilder damit Du auch etwas hast von mir. ⁴⁹⁷

Karl macht in seinem Schreiben deutlich, dass er die Geschenke, welche er von Josef gesendet bekommt, schätzt und aus diesem Grund sich gerne dafür erkenntlich zeigen möchte. Des Weiteren bietet ihm das Geben eines Geschenkes die Möglichkeit seinem Freund etwas von sich zu schicken. Ein Gegenstand, welcher emotional an ihn „gebunden“ ist. Das Vorhaben ein Buch von New York nach Übersee zu senden, dürfte

⁴⁹⁵ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 15.12.1931.

⁴⁹⁶ Vgl. Jana Kittelmann, Schreiben als Überdauern. Adelheid von Carolaths (Brief-)Freundschaft mit Rahel Levin Varnhagen. In: Andree *Michaelis-König*, Erik *Schilling* (Hg.), Poetik und Praxis der Freundschaft (1800 – 1933) (Beiheft zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 106, Heidelberg 2019) 67-81. Hier: 71.

⁴⁹⁷ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.8.1933.

der Tatsache geschuldet sein, dass Karl von Josef ein Buch über Österreich erhalten hatte.⁴⁹⁸ Das Versenden des Buches wird in den folgenden Briefen immer wieder zum Thema, da es mit einigen Hindernissen verbunden ist. Zunächst vereinbart er mit den beiden jungen Frauen, deren Familie alle zwei Wochen einen Unterhaltungsabend veranstalten, dass sie die Fotos, welche Josef gemacht hatte, behalten dürfen, wenn sie als Gegenleistung dafür ein Geschenk für Josef kaufen.⁴⁹⁹ In den darauffolgenden Monaten nahm Karl allerdings an keinem der Unterhaltungsabenden teil, da er sich zu sehr für sein Herkunftsland schämte. Aus diesem Grund war es ihm nicht möglich, das Geschenk für Josef zu versenden.⁵⁰⁰ Letztendlich entschied er sich dafür, selbst ein Buch zu kaufen. Diesem legte er eine Krawatte bei.⁵⁰¹ Leider musste er das Paket auf der Post öffnen und da die Krawatte „absolut keine Drucksache“⁵⁰² sei, musste er sie rausnehmen. Seine Idee die Krawatte in Zeitungen zu senden, wollte er nicht wagen, da er gehört hatte, dass in Österreich alle ausländischen Zeitungen zensuriert werden, und er befürchtet, dass die Krawatte dabei entdeckt werden könnte und Josef somit Zoll bezahlen müsse. Da Karl sich keinen weiteren Rat mehr wusste, diese von ihm als „Selbstmörderbündel“ bezeichnete Krawatte seinem Freund zukommen zu lassen, beschließt er sie ihm persönlich bei seinem Besuch im Frühjahr 1937 vorbeizubringen.⁵⁰³ Ein späterer Versuch das Geschenk mithilfe der Lustenauerin Anna Scheffknecht an Josef zu überbringen dürfte ebenfalls gescheitert sein, da er Josef darüber informiert, dass falls er eine Lustenauerin mit Namen „Funkes Anna“ träfe, diese etwas über ihn schimpfen werde.⁵⁰⁴

Geschenke dienten auch dazu die Exklusivität der freundschaftlichen Beziehung zwischen den beiden Männern herzustellen. Dies ist besonders an dem Schenken von Briefmarken erkenntlich, da er seinem Freund darum bittet, stillschweigen darüber zu bewahren, dass er ihm Marken zukommen lässt. Dies liegt daran, dass er von einigen Harder_innen gefragt wurde, ob er ihnen Briefmarken zukommen lassen könne und er

⁴⁹⁸ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.8.1933.

⁴⁹⁹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 21.4.1934.

⁵⁰⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 5.7.1934.

⁵⁰¹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁵⁰² Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 8.4.1935.

⁵⁰³ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 8.4.1935.

⁵⁰⁴ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 1.6.1935; 18.6.1936.

ihnen stets eine abschlagende Antwort erteilt habe. Neben Josef lässt Karl auch Herrn Schwärzler, dem Chef von Josef, und Herrn Brero, seinem ehemaligen Vorgesetzten, Marken zukommen. In diesem Zusammenhang ist wieder erkennbar, dass Inhalte von Auswandererbriefen in der Regel nicht nur im eigenen Haushalt besprochen wurden, denn er bittet in diesem Brief seinen Freund auch darum nicht zu verraten, dass er Herrn Brero ebenfalls Briefmarken sende. Karl vermutet, dass ihm dies unangenehm sein könnte, wenn andere Harder_innen erfuhren, dass er von Karl bei der Zusendung von Briefmarken bevorzugt wird.⁵⁰⁵ Durch die Bitte diese Information für sich zu bewahren, erfährt Josef einen besonderen Stellenwert in den brieflichen Beziehungen, welche von Karl geführt werden. Er gehört somit nicht nur dem kleinen Kreis jener Menschen an, welche mit dem anscheinend sehr begehrten Gut der Briefmarken „versorgt“ werden, sondern er weiß auch, welche anderen Personen ebenfalls Marken aus den Staaten zugesandt bekommen. Als eingeweihte und vertrauenswürdige Person wird er von Karl auch gebeten Marken, welche einem an ihn adressierten Brief beigelegt wurden, an seinen Vorgesetzten Herrn Schwärzler zu übergeben.⁵⁰⁶

5.7.6 Schreiben

Gerber weist in seinem Buch *Authors of Their Lives* darauf hin, dass eine Korrespondenz als ein Vertrag zwischen den Schreibenden zu verstehen ist. Sie versprechen sich nicht nur mehr oder weniger regelmäßig Briefe zu senden, sondern diese auch so interessant und technisch versiert zu gestalten, wie es ihnen persönlich nur möglich ist. Aus diesem Grund werden Faktoren, welche den Prozess und die Technik des Schreibens beeinflussen, in Auswandererbriefen routinemäßig besprochen. Dazu gehören neben Klagen über die schwierigen Umstände des Schreibens auch Entschuldigungen und Erklärungen für Stil, Inhalt und Technik.⁵⁰⁷ Die Untersuchung der Briefpassagen, welche unter der Kategorie Schreiben zusammengefasst wurden, zeigt, dass dies auch auf die von Karl verfassten Briefe zutrifft. Diese Aspekte werden in den dieser Arbeit zugrundeliegenden Arbeit regelmäßig angesprochen. Wie bereits in Kapitel 5.3 gezeigt wurde, werden die Schreibumstände immer wieder angesprochen.⁵⁰⁸ Entschuldigungen und Erklärungen zu der geringen Frequenz und dem Ausbleiben von Briefen sind vor

⁵⁰⁵ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 29.3.1932.

⁵⁰⁶ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

⁵⁰⁷ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 130.

⁵⁰⁸ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 5.3.1932; 17.10.1932; 27.1.1935; 1.6.1935; 16.10.1935.

allem in den Briefen ab dem Jahr 1934 zu finden. Sein mangelndes Schreiben bringt er mit Ausdrücken der Schande und Scham in Verbindung.⁵⁰⁹ Das in seinem am 10.3.1937 verfassten Brief gegebenen Versprechen in Zukunft kürzer und dafür häufiger zu schreiben, kann lediglich als Vorsatz und Wunsch des Auswanderers zu verstehen sein. Dass dieser nicht eingehalten wurde, ist daran zu erkennen, dass er im letzten Brief der Serie davon spricht, dass Josef verwundert sein müsse von ihm zu hören, da Karl sich bis auf eine Weihnachtskarte im Jahr 1938 nicht mehr gemeldet hatte.⁵¹⁰

Georg, der Bruder von Karl, kaufte eine Underwood-Schreibmaschine, da Karl während der Zeitspanne der hier vorliegenden Briefen bei diesem wohnte, konnte er diese anscheinend uneingeschränkt benutzen. Karl verwendet diese gerne da sie es ihm erlaubte seine Gedanken schneller und besser zu Papier zu bringen.⁵¹¹ Die Länge der Briefe nimmt aufgrund des von Karls beschriebenen Zeitmangels im Laufe der Jahre ab. In dem Brief vom 27.1.1935 bittet er seinen Freund Josef um Folgendes:

Aus diesem Grund möchte ich Dich bitten keine Briefe zu schreiben so lang wie bisher ein Kärtchen freut mich auch und nimmt nicht so viel Zeit weg, ich nehme ein Beispiel von mir zum Briefeschreiben muss ich die Zeit direkt stehlen, man ist jung und man rennt herum und will Hetze haben.⁵¹²

Karls Ermutigung an seinen Freund, dieser solle in Zukunft ebenfalls kürzere Briefe an ihn senden, kann als Hinweis gelesen werden, dass Karl möchte, dass ihre Freundschaft auf Gleichheit beruht. Da die briefliche Kommunikation, neben dem Senden von Geschenken, die einzige Möglichkeit ist diese Beziehung aufrechtzuerhalten und zu gestalten, scheint es für Karl von Bedeutung, dass beide ähnlich viel Zeit und Geld in die Fortführung dieser investieren. Die Besonderheit dieser freundschaftlichen Beziehung beteuert Karl in seinen Briefen immer wieder. Unter anderem teilt er seinem Freund mit, dass „mir Deine Briefe am liebsten sind von allen wo mir geschrieben haben.“⁵¹³ Des Weiteren sei Josef der Einzige, der ihm Dinge erzählt, welche ihn interessieren.⁵¹⁴ Das

⁵⁰⁹ „Es ist eine Schande, dass ich so lange nicht geschrieben habe.“ „Ich muss mich schämen, dass ich schon wieder acht Wochen vergehen ließ bis ich zum Schreiben komme.“ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 6.1.1934; 21.4.1934.

⁵¹⁰ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 10.3.1939.

⁵¹¹ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 10.10.1932.

⁵¹² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁵¹³ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 3.4.1931.

⁵¹⁴ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 4.1.1932.

Interesse des anderen an den Inhalten zu wecken wird in der Briefserie häufig erwähnt. So verspricht er seinem Freund auch ihm zu schreiben, sobald er wieder interessante Dinge für ihn habe.⁵¹⁵

Interessant ist, dass in den Briefen die Bedeutung der Schifffahrt für ihre Kommunikation über den Postweg erwähnt wird. Karl berichtet im zweiten Brief der Serie, dass er zusah, wie die Postsäcke vom Riesendampfer ‚Europa‘ ausgeladen wurden, und dass er hoffte, dass einer unter diesen Millionen von Briefen sicher für ihn sei. Des Weiteren informiert er seinen Freund darüber, dass er sogleich einen Antwortbrief mit der ‚Europa‘ zurückschickte.⁵¹⁶ Die Namen der Dampfer, welche seines Erachtens seine Briefe über den Atlantik transportieren, werden häufig erwähnt. Karls Interesse an der Schifffahrt zeigt sich vor allem in den Briefen aus den Jahren 1932 und 1933 nicht nur in der Kommunikation über den Postweg seiner Briefe, dies ist ebenso in der Kategorie Geschenke erkennbar. Karl sendet seinem Freund gerne Zeitungsartikel und Fotografien von neuen und/oder besonderen Dampfern.⁵¹⁷ Von besonderer Bedeutung ist der Kreuzer ‚Karlsruhe‘. Karl besuchte diesen Kreuzer, kaufte darauf eine Karte und sandte diese Josef. Des Weiteren gab er den Brief vom 14.11.1932 extra mit dem Kreuzer ‚Karlsruhe‘ mit, damit dieser in Kiel mit deutschen Briefmarken versehen wird.⁵¹⁸ Karls Bestreben Briefe stets mit bestimmten Schiffen nach Europa zu senden, konnte auch zu Schwierigkeiten in der Übermittlung dieser führen, sodass diese mit einiger Verspätung bei seinem Freund ankamen. Diese Verspätung veranlasste Karl dazu seinem Freund eine lange Erklärung dieser Umstände zu verfassen:

[...] ich kann Dir folgendes mitteilen in dieser Sache. Am 5 April begleitete ich eine Schweizerin auf das Schiff ‚Bremen‘ [...] Am Hafen unten übergab ich meinen Brief für Dich einem Matrosen und bat ihn er soll diesen Brief am Schiffspostamt, auf der Bremsen ist eine Post, abgeben damit er noch gleichzeitig mit dem Schiff abgeht. Nun stelle ich mir die Sache so vor. Dieser Kerl hat meinen Brief glatt vergessen, hat ihn wo hingesteckt und fuhr dreimal hin und erst am 4 mal er wieder in New York ankam, die Bremen kam am 3 April im Hafen in New York an, warf er meinen Brief erst in einen Briefkasten, aber nicht auf dem Schiff, sondern direkt im Hafengebiet in Brooklyn, [...] also ist alles

⁵¹⁵ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 4.1.1932.

⁵¹⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 16.12.1930.

⁵¹⁷ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 5.11.1932 (lang); 14.11.1932; 27.11.1932; 5.4.1933.

⁵¹⁸ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 5.11.1932 (lang); 14.11.1932; 27.11.1932;

verkehrt gegangen. [...] Jedenfalls lieber Josef verzeihe mir und ich werde von nun an die Briefe selber aufgeben [...].⁵¹⁹

5.7.7 Beziehung

Sonia Cancian weist in ihrem 2010 erschienen Buch *Families, Lovers and Their Letters* darauf hin, dass die Materialität des Briefes als intimes Artefakt dient. Des Weiteren fungieren Briefe durch die Sprache, die Reflexion und die Handschrift des/der Migrant_in als ein Ort der Erinnerung der Beziehung zwischen den beiden Korrespondierenden. Briefe verkörpern somit die Anwesenheit der Person. Der briefliche Austausch kann aus diesem Grund als eine Annäherung an ein intimes Gespräch verstanden werden.⁵²⁰ Karl nutzt den Briefwechsel ebenfalls dazu, das persönliche Dasein zu besprechen. Allerdings ist ihm bewusst, dass ein rein schriftlicher Austausch das gemeinsame Gespräch nicht ersetzen kann. Aus diesem Grund kommt ihm das Verfassen von Karten und Briefen zeitweise zwecklos vor und er wünscht sich deshalb seinen Freund wieder einmal persönlich zu sehen.⁵²¹

Wie im Zuge der Erläuterungen der einzelnen Kategorien bereits erwähnt wurde, fallen in die Kategorie Beziehung Inhalte, welche auf das Gegenüber gerichtet sind. Dazu gehören Bitten, Wünsche und Aufforderungen. Allerdings hat die Analyse der bisherigen Kategorien bereits gezeigt, dass Bitten auch in der Kategorie Geschenke eine wesentliche Rolle spielen. Auch in der Kategorie Schreiben lassen sich, wie das Beispiel zum Thema der Brieflänge zeigt, Bitten finden. Zu den häufigsten Bitten der Kategorie Beziehung gehört das Ausrichten von Grüßen an bestimmte Personen. Diese wurden entweder allgemein an Freunde zuhause, den FC Hard oder im Speziellen an bestimmte Personen, welche mit Namen genannt werden, gerichtet. Des Weiteren fordert Karl seinen Freund Josef gerne auf, die Inhalte dieser Korrespondenz für sich zu behalten und keinem zu verraten. Als Grund dafür ist unter anderem die Sorge Karls zu verstehen, als „Tratschweib“ angesehen zu werden.⁵²² Karls Bewusstsein, dass seine Briefe nicht selbstverständlich privat sind und Klatsch und Tratsch auf ihn zurückfallen können, wurde bereits im Zuge der Analyse der Kategorie Vorarlberg behandelt. Auch Karl

⁵¹⁹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 22.5.1933.

⁵²⁰ Vgl. Cancian, *Families, Lovers and Their Letters*, 12.

⁵²¹ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 6.1.1934.

⁵²² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 12.12.1930

versichert seinem Freund, dass von ihm keiner etwas erfahren wird.⁵²³ Das Versprechen die geteilten Informationen, Erfahrungen und Gefühle für sich zu behalten, schafft Gemeinsamkeit.

Die Analyse dieser Kategorie zeigt, dass Karl Josef häufig als seinen besten Freund anspricht. Vor allem in den Jahren zwischen 1932 und 1934 ist die Freundschaft zu ihm regelmäßig Thema. Im Brief vom 10.10.1932 bezeichnet er Josef als den besten Freund, welchen er Zeit seines Lebens hatte. Er ist stolz darauf zu sagen, dass die Freundschaft trotz der Trennung noch immer die beste geblieben ist. Auch in anderen Briefen der Serie spricht Karl Josef als seinen (besten) Freund an. Das Ansprechen als Freund kann im Sinne der Subjektivierungstheorie, welche vor allem als eine „Perspektive, der es um das (konkrete) Werden und Gewordensein von (konkreten) Subjekten“⁵²⁴ gilt, verstanden werden. Jan Müller weist allerdings darauf hin, dass Individuen immer schon Subjekte sind. Menschen als Subjekte anzusprechen, heißt sie als diejenigen Subjekte anzusprechen, als die sie von ihrem Gegenüber betrachtet werden.⁵²⁵ In dem hier vorliegenden Fall bedeutet das, dass Josef durch die Anrufung Karls als (besten) Freund zwar zu seinem (besten) Freund wird. Der Theorie folgend ist dies allerdings nur möglich, da Josef bereits der (beste) Freund von Karl ist. Doch nicht nur die Freundschaft zwischen den beiden Männern, sondern auch Freundschaft im Allgemeinen wird von Karl in den hier vorliegenden Briefen thematisiert. Wie an folgendem Beispiel erkennbar ist, ist dies auch ein Thema, welches vergleichend kommentiert wird:

Lieber Freund Josef eine Freundschaft in Hard ist viel aufrichtiger als wie hier in New York. Hier sind oft Freunde Feinde ohne dass es der andere weis. Die Großstadt nimmt das Vertrauen eines jeden Menschen hinfort. Ich habe hier wirklich keinen offenen aufrichtigen Freund hier in America, dem ich so alles sagen möchte. Darum lieber Freund Josef ist es mein einziger Wunsch mit Dir auch diese Jahr immer in bester Freundschaft sein zu können.⁵²⁶

Das Beispiel aus der Briefserie zeigt, dass Karl der Meinung ist, dass Freundschaften in New York nicht der gleiche Stellenwert eingeräumt wird wie in Hard. Der Grund dafür

⁵²³ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 3.4.1931.

⁵²⁴ Martin Saar, Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms. In: Norbert Ricken, Andreas Gelhard, Thomas Alkemeyer (Hg.), *Techniken der Subjektivierung* (München 2013) 17-27. Hier 17.

⁵²⁵ Vgl. Jan Müller, Anerkennen und Anrufen. Figuren der Subjektivierung. In: Norbert Ricken, Andreas Gelhard, Thomas Alkemeyer (Hg.), *Techniken der Subjektivierung* (München 2013) 61-78. Hier: 70

⁵²⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 6.1.1934.

liegt seiner Meinung nach darin, dass das Großstadtleben das Vertrauen der Menschen zueinander vermindert. Karls Wunsch auch im kommenden Jahr mit Josef in bester Freundschaft zu sein, ist als ein Wunsch nach Kontinuität zu verstehen. Freundschaft wurde für diese Arbeit nicht nur als eine auf Gleichheit, sondern auch eine auf Reziprozität basierende menschliche Beziehung definiert. Indem Karl Josef gemäß der Perspektive der Subjektivierungstheorie als seinen Freund anruft, wird er selbst – basierend auf dem Grundprinzip der Reziprozität – zu einem Freund. Die Aufrechterhaltung des freundschaftlichen Kontaktes zu Josef ermöglicht ihm in diesem Sinne auch sein Identitätsprojekt Freund aufrechtzuerhalten. Dahingehend kann die Freundschaft Karls zu Josef als soziale Ressource bezeichnet werden, welche die Konstruktion und Aufrechterhaltung der Identität ermöglicht.⁵²⁷

5.7.8 Selbstbeschreibungen

Da Briefe als „Foren beobachtbarer Ich-Konstruktionen und Selbst-Performances“⁵²⁸ verstanden werden können, bedarf es einer genauen Untersuchung der Kategorie Selbstbeschreibungen. Die Analyse zeigt, dass in der Grußformel der Briefe dieser Serie stets Bezeichnungen des Briefschreibers enthalten sind. Darin bezeichnet er sich als Freund, dies macht deutlich, dass er sich selbst als einen Freund von Josef sieht. Das Verfassen der Briefe ermöglicht ihm nicht nur die freundschaftliche Beziehung aufrechtzuerhalten, sondern auch sein Identitätsprojekt Freundschaft fortzuführen. Die Konstruktion und Aufrechterhaltung von Identitätsprojekten ist, wie bereits in Kapitel 4.4 dargestellt wurde, eine Tätigkeit, welche von materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen abhängig ist. Die Bewahrung dieser Freundschaft ist in diesem Fall von der Pflege dieser Beziehung abhängig. Der Brief stellt durch die räumliche Trennung allerdings das einzige Medium dar, in welchem dies möglich ist. Die häufige Verwendung des Substantives Freund macht deutlich, dass mithilfe dieser Briefserie in erster Linie das Identitätsprojekt Freund aufrechterhalten wird. In der Grußformel verwendet er häufig folgende Phrase: „Sei inzwischen recht herzlichst begrüßt von Deinem treuen aufrichtigen Freund Charles“ Die Adjektive „treu“ und „aufrichtig“ lassen sich auch im Großteil aller Grußformeln finden. Da es sich, wie der Begriff Grußformel schon verrät, dabei um eine Phrase handelt, welche routinemäßig dazu verwendet wurde, um einen Brief zu beenden. Die Adjektive „treu“ und „aufrichtig“ sind als Hinweise zu verstehen.

⁵²⁷ Vgl. Götte, Fotografie, 241.

⁵²⁸ Budde, Geschichtswissenschaft, 72.

Sie weisen darauf hin, dass für Karl eine wahre Freundschaft vor allem von Treue und Aufrichtigkeit geprägt ist. Das Briefeschreiben als Subjektivierungspraktik verfügt über ein hohes Inszenierungspotential, dies zeigt sich vor allem in den Schilderungen seiner Freizeitaktivitäten.⁵²⁹ Sein Verhalten in Gesellschaften beschreibt er gerne als humorvoll und redegewandt. Er stellt sich gerne, wie bereits erwähnt, als Unterhalter von Gesellschaften dar. Karl sieht es anscheinend auch als seine Aufgabe seine Freunde brieflich zu unterhalten:

Es tut mir so leid, dass ich euch nicht mehr unterhalten kann aber Euer einstiger Dorftrottel wird mit reichlicher Erfahrung als Großstadt-Trottel zurückkommen und dann werde ich Euch solche Hetze machen; Josef ich bin heute [unleserlich] und frecher geworden und habe schon so manches Stückel hinter mir.⁵³⁰

In diesem Briefausschnitt zeigt sich, dass Karl seinem Freund deutlich machen möchte, dass er sich zwar (weiter)entwickelt, er allerdings für ihn immer „das alte Camel, [...] [bzw.] ein unverderbliches Sauerkraut“⁵³¹ bleiben wird. Karl ist nun frecher geworden, da er seiner Meinung nach in Hard solide gelebt hat und aus diesem Grund einiges versäumt hat, was er nun in New York aufholen möchte.⁵³² Indem Karl seinem Freund versichert, noch immer derselbe zu sein, erschafft er eine Kontinuität seiner Person. Obwohl er beteuert, noch immer der gleiche zu sein, macht Karl deutlich, dass er seit seiner Migration zu manchen Dingen seine Einstellung geändert hat.⁵³³ Wie in Kapitel 4.4 allerdings gezeigt wurde, stellt dies im Identitätsmanagement des Individuums keinen Widerspruch dar, da Identität zwar Kontinuität und Kohärenz gewährleistet, aber auch durch soziale und gesellschaftlich-strukturelle Abhängigkeitsverhältnisse mitgestaltet und begrenzt wird; daher braucht es lebenslange Anpassung (Identitätsarbeit).⁵³⁴ In diesem Kontext ist auch seine Aussage, dass er manche seiner Meinungen in den Jahren nach seiner Migration geändert hat, zu verstehen. So äußert er sich im Brief vom 6.1.1934 positiv zum Großstadtleben und merkt an, dass es vor allem Frauen mehr Möglichkeiten bietet. Im Jänner des Jahrs 1935 ist Karl noch der Meinung, dass er nach den Jahren in

⁵²⁹ Vgl. Budde, Geschichtswissenschaft, 72.

⁵³⁰ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 16.12.1930.

⁵³¹ VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 24.7.1933.

⁵³² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 7.3.1931; 15.12.1931.

⁵³³ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 6.1.1934.

⁵³⁴ Vgl. Lucius-Hoene, Deppermann, Rekonstruktion narrativer Identität, 60. Zitiert nach: Götte, Identitätsarbeit, 241.

den Vereinigten Staaten nicht mehr in Vorarlberg leben könne.⁵³⁵ Sein letzter Brief unterscheidet sich auch in dieser Hinsicht wieder vom Rest der Serie, da Karl in diesem davon schreibt, dass ihm das Großstadtleben unangenehm geworden sei und er aus diesem Grund wieder in die Heimat zurückkehren möchte.⁵³⁶

5.8 Interpretation der Ergebnisse

Wie im Kapitel zum Ablaufmodell der Analyse bereits geschrieben wurde, folgt der Feinanalyse eine Interpretation der Ergebnisse in Hinblick auf die Fragestellung und deren Detailfragen. Die Detailfrage nach den verschiedenen Themen, welche in der Briefserie angesprochen werden, konnte bereits im Abschnitt zur induktiven Kategorienbildung geklärt werden. In dem Kapitel ist auch darauf eingegangen worden, welche Themen in diesen Briefen wenig oder gar nicht angesprochen wurden. Die daheimgebliebene Familie von Karl wird lediglich im Zuge von Fotografien erwähnt. Die Tatsache, dass Familie keine eigenständige Kategorie bildete, ist, wie bereits gezeigt wurde, darauf zurückzuführen, dass die Briefe nicht der Aufrechterhaltung und Stabilisierung familiärer Bindungen, sondern einer freundschaftlichen Beziehung dienen. Dies wurde durch die Kategorie Beziehung dargestellt. Des Weiteren wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass der Themenbereich Geld in Bezug auf Kaufkraft, Preis und Verdienst keine wesentliche Rolle spielt.

Die in sich vielfältigste Kategorie stellt die Kategorie Alltag dar. Veränderungen in der Art und Weise wie über bestimmte Inhalte dieser Kategorie geschrieben wird, sind vor allem im Bereich der Freizeitaktivitäten zu finden. Spielen der Besuch von Vergnügungsorten wie Bars und Kinos in den Briefen der Jahre 1930 und 1931 eine wesentliche Rolle, werden diese in den darauffolgenden Jahren eher gemieden. Wie in der Feinanalyse gezeigt werden konnte, spiegelt sich der Wechsel von Karls Einstellung zu den verschiedenen Vergnügungsorten in der Veränderung seiner Freizeitgestaltung wider. In den Beschreibungen des New Yorker Nachtlebens stellt sich Karl gerne als humorvollen Unterhalter dar. In Briefen späteren Datums weist er darauf hin, dass der Besuch von Vergnügungsorten ihm nicht mehr viel Freude bereite und er es bereichernder findet ins Museum zu gehen oder sich einen Boxkampf anzusehen.⁵³⁷ Der

⁵³⁵ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁵³⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 10.3.1939.

⁵³⁷ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 10.10.1932.

Wechsel seiner Freizeitaktivitäten ist somit seiner Meinung nach der Erkenntnis geschuldet, dass es bei anderen Vergnügen nur um die Bereicherung der Betreiber_innen dieser Lokale gehe.

Diese Einstellungsänderung scheint den Briefen zufolge allerdings keine Auswirkungen auf sein Identitätsprojekt als humorvoller und redengewandter Alleinunterhalter zu haben. Karl identifiziert sich stark über seinen Humor. Er betont, dass er „draußen in der Heimat schon immer ein Sprecher“⁵³⁸ war, dies sich in den Jahren in New York allerdings, auch nicht gebessert habe, da das Leben für ihn noch immer etwas Lachhaftes habe, wodurch er sich seinen Humor nicht verderben lasse.⁵³⁹ Wie in der Feinanalyse gezeigt werden konnte, stellt er nicht nur in den Lokalen, sondern auch bei privaten Unterhaltungsabenden seinen Humor stets unter Beweis. Karl ist es auch wichtig mit seinen Briefen seinen Freund zu unterhalten.⁵⁴⁰ Veränderungen in der Art und Weise wie er über bestimmte Dinge spricht bzw. wie Karl zu Vorkommnissen in der Kategorie Politik steht, sind deutlich erkennbar. Besonders ersichtlich wird dies an den Äußerungen zur Person Adolf Hitlers. Inwieweit die Einstellungsänderung zu Hitlers Politik und dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich mit dem möglichen Bekanntwerden, dass Josef der NSDAP beigetreten ist, zusammenhängt, konnte leider im Zuge dieser Arbeit nicht geklärt werden.

In der Analyse kristallisierte sich allerdings heraus, dass die Interessen des Freundes einen wesentlichen Einfluss auf die Inhalte der Briefe hatten. Wie bereits im Kapitel zu den Geschenken dargestellt wurde, ist es Karl wichtig, seinem Freund stets Dinge mitzuteilen und zu senden, welche auch für ihn interessant sind. Die Aufrechterhaltung der Beziehung der beiden Freunde ist vor allem durch das Teilen gemeinsamer Interessen geprägt. Vor diesem Hintergrund ist auch die Bedeutung der Fotografien, welche im Zuge der Korrespondenz über den Atlantik gesendet wurden, einzuordnen. Auf die Bedeutung des Teilens von Informationen, von welchen geglaubt wurde, dass diese die Beziehung aufrechterhalten und stärken, weisen auch Babs Boter und Suzanne Sinke in ihrem Aufsatz zur Konstruktion und Anpassung von männlichen

⁵³⁸ Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 8.4.1935.

⁵³⁹ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 21.4.1934.

⁵⁴⁰ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 16.12.1930.

Rollen in niederländischen Auswandererbriefen hin.⁵⁴¹ So ist beispielsweise Karls Vergleich des Empire State Buildings mit dem Bregenzer Hausberg, dem Pfänder, als ein Bemühen gemeinsame Interessen zu teilen, zu verstehen.

Die Untersuchung der Kategorie Schreiben zeigte ebenfalls, dass die Berücksichtigung der gemeinsamen Interessen regelmäßig angesprochen wurde.⁵⁴² Neben dem Teilen von Informationen durch den Austausch von Bildern und Zeitungsausschnitten schafft auch das Teilen von Erfahrungen und Gefühlen Gemeinsamkeiten. Des Weiteren bittet Karl, wie in der Analyse der Kategorie Geschenke sowie der Kategorie Vorarlberg bereits beschrieben wurde, seinen Freund Josef darum Inhalte seiner Schreiben für sich zu behalten. Das Teilen von gemeinsamen Geheimnissen wird dazu verwendet Verbundenheit zu schaffen. Vor allem in den Jahren 1932-1934 wird das Thema Freundschaft routinemäßig angesprochen. Indem er Josef immer wieder als seinen (besten) Freund anspricht und sich selbst als treuen und aufrichtigen Freund bezeichnet, schafft er ein Band der Verbundenheit. Neben dem Teilen von gemeinsamen Interessen spielte, wie in der Analyse gezeigt werden konnte, der Austausch über gemeinsame Beziehungsnetzwerke, wie den FC Hard, eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung ihrer brieflichen Freundschaft. Wie am Beispiel der beigelegten Unterschriften der Vereinsmitglieder bereits thematisiert wurde, werden die Gegebenheiten in der Herkunftsregion von Migrant_innen oftmals nostalgisch erinnern. Da allerdings auch die Zeit in der Herkunftsregion nicht stillsteht und somit auch dort das Beziehungsnetzwerk nicht gleichbleibt, ist die Aufrechterhaltung eines gemeinsamen sozialen Netzes oftmals nicht möglich.

Im Zuge dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass sich Karl Müller bei der Gestaltung und Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehung vor allem an den möglichen Interessen seines Freundes orientiert. Durch den Austausch von Bildern, Zeitungsausschnitten und kleineren Geschenken gelang es ein Band der Verbundenheit zu schaffen, da sie sich durch das Versenden dieser Gegenstände im Alltag des anderen einrichten konnten. Am Beispiel der Fotografien wurde deutlich, dass diese allerdings erst durch die Einbettung in eine Narration an Bedeutung gewinnen und so zur

⁵⁴¹ Vgl. Babs *Boter*, Suzanne M. *Sinke*, Adjusting and fulfilling masculine roles: the epistolary persona in Dutch transatlantic letters. In: Marcelo J. *Borges*, Sonia *Cancian* (Hg.), *Migrant Letters. Emotional Language, Mobile Identities, and Writing Practices in Historical Perspective* (London/New York 2018) 57-69.

⁵⁴² Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 4.1.1932.

Aufrechterhaltung der Beziehung beitragen.

Die Ergebnisse der Feinanalyse machen deutlich, dass Karl Müller die Freundschaft zu Josef Lerchenmüller hauptsächlich durch das Teilen von gemeinsamen Interessen gestaltet. Dabei spielte der Austausch von Fotografien sowie deren Rahmung mithilfe einer Erzählung in den Briefen eine wesentliche Rolle. Des Weiteren stärkt der Austausch über gemeinsame Bekannte die Freundschaft. Die Vorstellung sich in absehbarer Zeit wieder persönlich zu treffen, scheint für die Aufrechterhaltung dieser Freundschaft von großer Bedeutung zu sein, da in mehreren Briefen das Jahr des geplanten Treffens in der Grußformel erwähnt wird. Karl schreibt in seinem Brief vom 6.1.1934 an seinen Freund, dass er oftmals das Gefühl habe, vergessen worden zu sein, und für ihn die einzige Rettung darin liege, sich wieder persönlich zu sehen.⁵⁴³ Die Reise wurde allerdings stets weiter nach hinten verschoben und fand erst Jahrzehnte nach dem Ende der hier vorliegenden Briefserie statt.

Über die Gründe, welche zum Abbruch der Korrespondenz geführt haben, können nur Spekulationen angestellt werden. Die verminderte Frequenz und Länge der Briefe können beispielsweise einem nachlassenden Interesse Karls diese Beziehung aufrechtzuerhalten geschuldet sein. Gerber zufolge enden die meisten Serien von Auswandererbriefen ohne ersichtlichen Grund.⁵⁴⁴ Der Tod der Korrespondieren oder eine Rückwanderung Karls können als Gründe für das Ende dieser Briefserie ausgeschlossen werden. Langeweile oder Abneigung gegenüber dem Schreiben könnten allerdings ausschlaggebende Gründe für das Beenden dieser Briefserie sein.⁵⁴⁵ In den Briefen weist Karl darauf hin, dass er nach der Arbeit oftmals zu wenig Zeit und Lust zum Briefeschreiben hat. So können Zeitmangel und Interessensverlust als Gründe für das Beenden des brieflichen Kontakts angenommen werden.⁵⁴⁶ Des Weiteren könnten zwischenmenschliche Konflikte den brieflichen Kontakt zum Erliegen gebracht haben. Außerdem bedeutet das Ende der Serie nicht gleichzeitig ein Ende der Korrespondenz. Es darf nicht vergessen werden, dass die Umstände, unter welchen die Briefe die Zeit überdauert haben in der Regel nicht bekannt sind. Es wäre möglich, dass spätere Briefe verloren gegangen sind oder eventuell auch absichtlich aussortiert wurden, um

⁵⁴³ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 6.1.1934

⁵⁴⁴ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 203.

⁵⁴⁵ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 205.

⁵⁴⁶ Vgl. VLA, Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Brief von Karl Müller an Josef Lerchenmüller, 16.10.1935; 7.8.1937; 10.3.1939.

beispielsweise sehr Persönliches im geschützten Raum zu belassen und nicht der Öffentlichkeit preiszugeben.⁵⁴⁷

⁵⁴⁷ Vgl. Gerber, *Authors of Their Lives*, 201+205-206.

6. Conclusio

Ziel dieser Masterarbeit war es das Medium Brief als Instrument zur Aufrechterhaltung von Beziehungen anhand einer ausgewählten Briefserie exemplarisch zu untersuchen. Dabei wurde der Fokus auf jene Briefe gelegt, welche zwischen Migranten_innen und ihren Daheimgebliebenen gesendet wurden. Sie dienen somit dazu Beziehungen, welche aufgrund von Migration nicht mehr im direkten persönlichen Austausch aufrechterhalten werden können, zu gestalten. Der Schwerpunkt der Arbeit sollte auf der Untersuchung einer Briefserie liegen, bei welcher der/die Migrant_in aus dem Gebiet des heutigen Staates Österreich migrierte und brieflichen Kontakt zu (einer) Person(en) auf diesem Gebiet hielt.

Gemäß dieser Zielsetzung wurde in Kapitel 2 der Begriff Migration näher definiert und auf historische Migrationsbewegungen auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich eingegangen. Es konnte gezeigt werden, dass unter dem Begriff Migration einen Wechsel des Wohnortes der migrierten Person unabhängig von der Entfernung oder der Dauer des Aufenthaltes zu verstehen ist.⁵⁴⁸ Im Zuge dieser Arbeit stellte sich heraus, dass unter Migranten_innen vor allem seit der Entwicklung von Nationalstaaten all jene Menschen verstanden werden, welche Verwaltungsgrenzen überschreiten. Daran ist deutlich erkennbar, dass das heutige Verständnis von Migration stark an die Entwicklung von modernen Staaten gekoppelt ist.⁵⁴⁹ Der Schwerpunkt dieses Kapitels lag vor allem auf Migrationen vom Gebiet des heutigen Bundeslandes Vorarlberg in die Vereinigten Staaten von Amerika. Ausführliche systematische Literaturrecherchen machten deutlich, dass Wanderungen nach Übersee in Vorarlberg nie die dominante Form der Migrationsbewegungen waren.⁵⁵⁰ Allerdings wurde deutlich, dass saisonale Wanderungen im Gebiet des heutigen Vorarlbergs eine wesentliche Rolle spielten. Diese temporären Migrationen können einerseits als Sprungbrett für die dauerhafte Auswanderung, aber auch als Bremse für diese betrachtet werden, da sie eine Alternative zur permanenten Migration darstellten.⁵⁵¹ Aufgrund der Tatsache, dass der dieser Arbeit zugrundeliegende Briefbestand von Karl Müller aus Hard, welcher im Jahr 1930 in die Vereinigten Staaten migrierte, verfasst wurde, wurde diesem Zeitraum besondere Beachtung geschenkt.

⁵⁴⁸ Steidl, *On Many Routes*, 3.

⁵⁴⁹ Vgl. Steidl, *On Many Routes*, 2.

⁵⁵⁰ Vgl. Hämmerle, *Auswanderung aus Vorarlberg*, 216-217.

⁵⁵¹ Vgl. Hämmerle, *Auswanderung aus Vorarlberg*, 191+196.

In den Jahren zwischen 1921-1935 bildeten Burgenländer_innen den Großteil der Amerikawander_innen. Vorarlberger_innen machten, wie in Abbildung 2 ersichtlich ist, nur einen Bruchteil jener Migranten_innen aus, welche in diesen Jahren von Österreich in Richtung Vereinigte Staaten migrierten. Für viele Migranten_innen der Zwischenkriegszeit sollte es vor allem eine Arbeitsmigration auf Zeit sein.⁵⁵² Die Analyse des Briefbestands von Karl Müller ergab, dass auch dieser zu Beginn vorhatte, nach einigen Jahren wieder in seine Herkunftsregion zurückzukehren.⁵⁵³ Im Laufe seines Amerikaaufenthaltes kam er allerdings zu der Einsicht, dass „wann man einmal 6-7 Jahre in America ist [...] in seiner eigenen Heimat nicht mehr leben [kann]“⁵⁵⁴ und die Vereinigten Staaten sein endgültiger Aufenthalt sein sollten.

Die durch die Migration hervorgerufene räumliche Trennung konnte lange Zeit lediglich durch den Austausch von Briefen überwunden werden. Briefe erlaubten ein Sprechen, welches sonst nicht möglich gewesen wäre. Dadurch leisten sie einen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Beziehung über große Distanzen.⁵⁵⁵ Des Weiteren konnte im Zuge dieser Arbeit gezeigt werden, dass Auswandererbriefe nicht nur Informationsträger waren, sondern einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung von Beziehungen zwischen den Korrespondierenden leisteten.⁵⁵⁶ Auswandererbriefe finden innerhalb und außerhalb der Forschung in den Bereichen Edition, als Quelle oder als Zitat in diversen Publikationen Verwendung.⁵⁵⁷ Im deutschsprachigen Raum finden sich vor allem für das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland umfangreiche Sammlungen. Zur größten Sammlung von Auswandererbriefen gehört die *Deutsche Auswandererbriefsammlung*, welche in den 1980er-Jahren von Wolfgang Helbich initiiert wurde.⁵⁵⁸ Im Zuge der Recherchen zu einer solchen Sammlung für das Gebiet der heutigen Republik Österreich wurde deutlich, dass es sich bei den von Pichler zusammengetragenen Auswandererbriefen um die größte Sammlung von Auswandererbriefen aus Österreich handelt. Diese Sammlung wurde allerdings im Gegensatz zu der von Helbich initiierten Sammlung nicht systematisch erstellt, sondern

⁵⁵² Vgl. Pichler, *Auswanderer*, 51-54; Pichler, *Montafon*, 12.

⁵⁵³ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 12.12.1930.

⁵⁵⁴ Vgl. Vorlass Meinrad Pichler, Nr. 6 (Auswandererbriefe, gesammelt von Meinrad Pichler), Briefwechsel Müller-Lerchenmüller, 27.1.1935.

⁵⁵⁵ Vgl. Hämmerle, Saurer, *Frauenbriefe – Männerbriefe?*, 14.

⁵⁵⁶ Vgl. Lehmkuhl, *Genre Auswandererbrief*, 631.

⁵⁵⁷ Vgl. Helbich, *Auswandererbriefe als Quelle*, 77+89-90.

⁵⁵⁸ Vgl. Universität Trier, *Auswandererbriefe aus Nordamerika*.

in erster Linie im Zuge von Pichlers Recherchetätigkeiten zu dem Buch *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800-1938*, welches 1993 erschienen ist, geschaffen.⁵⁵⁹ Somit ist deutlich erkennbar, dass die Erstellung einer Sammlung von Auswandererbriefen in Österreich eine noch zu schließende Forschungslücke darstellt.

Eine erste Durchsicht des dieser Arbeit zugrunde liegenden Briefbestandes zeigte, dass diese Briefserie der Aufrechterhaltung einer freundschaftlichen Beziehung gedient hatte. Aus diesem Grund erschien eine intensivere Beschäftigung mit dem Konzept Freundschaft als historischem Phänomen unerlässlich. Dabei wurde deutlich, dass Freundschaft als eine soziale Beziehung zu verstehen ist, die als Teil eines eigenen kulturellen Universums von Zeitgenossen_innen zu begreifen ist. Aus diesem Grund sind all jene sozialen Beziehungen als Freundschaft zu begreifen, welche von den Zeitgenossen_innen als solche bezeichnet werden.⁵⁶⁰

In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Brief als Medium zur Aufrechterhaltung einer freundschaftlichen Beziehung wurde deutlich, dass der briefliche Kontakt nicht nur von der Mitteilung der Erlebnisse der Korrespondierenden, sondern vor allem von der Reflexion dieser Ereignisse abhängig ist. Das Briefeschreiben ermöglicht und fordert ein Nachdenken über vergangene Erlebnisse und fördert dadurch die Niederschreibung eigener Gedanken. Somit ist das Geschriebene eng mit der Identität des/der Schreibenden verknüpft. Briefe sind als Teil eines zeitverzögerten Dialoges zu verstehen und Freundschaftsbriefe sind somit durch einen regelmäßigen Austausch von Gedanken gekennzeichnet.⁵⁶¹ Auswandererbriefe liefern dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Aushandlung und Fortschreibung der eigenen sich ändernden Identität. Mithilfe der dieser Arbeit zugrundeliegenden Briefe konnte die Aufrechterhaltung und Gestaltung von Karl Müllers Identitätsprojekt als Freund untersucht werden.

Die Analyse der von Karl verfassten Briefe zeigte, dass das Teilen von gemeinsamen Interessen von besonderer Bedeutung für die Aufrechterhaltung und Gestaltung ihrer freundschaftlichen Beziehung war. Dazu gehört vor allem das Teilen von Informationen, von welchen geglaubt wurde, dass diese die Beziehung aufrechterhalten und stärken. Ein Beispiel für die Bemühungen gemeinsame Interessen zu unterstreichen, ist etwa Karls Vergleich des Empire State Buildings mit dem Bregenzer Hausberg, dem Pfänder. In diesem Zusammenhang ist auch Karls Einstellungswechsel zu Hitlers Politik

⁵⁵⁹ Vgl. Zalto, *Deutsche Amerikabriefe*, 33.

⁵⁶⁰ Vgl. Christian Kühner, „Quand je rerournai“, 61.

⁵⁶¹ Vgl. Wiertz, *Freundschaft*, 141-143.

im Brief vom 10.3.1939 zu interpretieren. Dieser ist als Versuch zu verstehen, mit den Interessen und Vorstellungen des Freundes konform zu gehen, um die Aufrechterhaltung des brieflichen Kontaktes zu gewährleisten. Ob es sich bei diesem Brief um den tatsächlich letzten Brief der Serie handelt, konnte im Zuge dieser Arbeit nicht geklärt werden. Auch über den Abbruch der Korrespondenz können lediglich Vermutungen angestellt werden. Ob der Eintritt Josef Lerchenmüllers in die NSDAP eventuell auch ein Grund dafür ist, kann daher nicht ausgeschlossen werden. Aufgrund der einseitig erhalten gebliebenen Korrespondenz der beiden Männer, ist die Analyse und Interpretation dieser Briefserie als Instrument zur Aufrechterhaltung ihrer Freundschaft ausschließlich aus der Sicht des emigrierten Karl Müllers möglich. Josefs Perspektive konnte nur so weit in den Untersuchungen miteinbezogen werden, insofern diese als Antworten in den Briefen von Karl vorgekommen sind. Das Auffinden jener Briefe, welche von Hard am Bodensee nach New York gesendet wurden, würde eine Untersuchung von Josefs Perspektive auf die Gestaltung dieser brieflichen Freundschaft ermöglichen. Obwohl in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, dass auch die Analyse und Interpretation eines Briefwechsels, von dem nur noch eine Seite vorhanden ist, durchaus gewinnbringend ist, erscheint die Untersuchung einer Korrespondenz, von der beide Seiten des Briefwechsels erhalten geblieben sind, lohnend. Diese Arbeit untersuchte die hier vorliegenden Briefe mit dem Fokus auf die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehung sowie auf die Fortschreibung des persönlichen Identitätsprojekts Freund. Auf der internationalen Konferenz zum Thema *Reading the Immigrant Letter*, welche 2003 stattfand, konnte gezeigt werden, dass Auswandererbriefe, einen besonderen Stellenwert für die Erfassung der subjektiven Dimensionen der Auswanderungserfahrung besitzen.⁵⁶² Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass die hier vorliegende Briefserie noch nicht erschöpfend behandelt wurde und Potential für weitere Forschungsvorhaben bietet.

⁵⁶² Vgl. Lehmkuhl, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, 126; Lehmkuhl, Genre Auswandererbrief, 637.

7. Quellen und Literatur

7.1 Archive

Ancestry.com

Gemeindearchiv Hard am Bodensee

Matricula online

Stadtarchiv Bregenz

Stadtarchiv Dornbirn

Vorarlberger Landesarchiv

7.2 Personen

Ernst Köhlmeier

Elisabeth Lerchenmüller

Hildegard Matt

Nicole Ohneberg

Meinrad Pichler

Ursula Terbuc

7.3 Literatur

Ancestry.com. New York, USA, bundesstaatliche und föderale Einbürgerungsregister, 1794-1943 [database on-line]. Provo, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2013; online unter https://search.ancestry.de/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=3342557&tid=&pid=&queryId=f493f662776df2b0525631dc5a449040&usePUB=true&_phsrc=Ibd8&_phstart=successSource (15.03.2021).

Ancestry.com. USA, Einberufungskarten junger Männer im 2. Weltkrieg, 1940–1947 Lehi, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2011, online unter https://www.ancestry.de/search/categories/mil_draft/?birth=1906-2-9_imst-tirol-osterreich_304926&birth_x=0-0-0_1-0 (15.03.2021).

Ronald G. *Asch*, Freundschaft und Patronage zwischen alteuropäischer Tradition und Moderne: Frühneuzeitliche Fragestellungen und Befunde. In: Bernadette *Descharmes*, Eric Anton *Heuser*, Caroline *Krüger*, Thomas *Loy* (Hg.), *Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011)* 265-286.

Aleida *Assmann*, Heidrun *Friese*, Einleitung. In: Aleida *Assmann*, Heidrun *Friese* (Hg.), *Identitäten, Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Auflage (suhrkamp taschenbuch/ wissenschaft 1404, Frankfurt am Main 1999)* 11–23.

Aleida *Assmann*, Das Rahmen von Erinnerungen am Beispiel der Foto-Installation von Christian Boltanski. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 21, H. 1 (2008) 4-14, online unter <https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/27011/ssoar-bioszeit-2008-1-assmann->

das_rahmen_von_erinnerungen_am.pdf;jsessionid=2925B6FC1D2C53D04118B42910ACC2C7?sequence=1 (11.08.2021).

Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg, Alltag und Leben der Schwabekinder, online unter <https://www.schwabekinder.eu/de/schwabekinder/das-schwabengehen/arbeit-und-alltag/> (08.04.2021).

Monika *Bernold*, Johanna *Gehmacher*, „Mittwochsmonologe“ – Ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. In: *L’Homme 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute* (2003) 113-131.

Babs *Boter*, Suzanne M. *Sinke*, Adjusting and fulfilling masculine roles: the epistolary persona in Dutch transatlantic letters. In: *Mercelo J. Borges, Sonia Cancian* (Hg.), *Migrant Letters. Emotional Language, Mobile Identities, and Writing Practices in Historical Perspective* (London/New York 2018)

Bernd *Brunner*, *Nach Amerika. Die Geschichte der deutschen Auswanderung* (Beck’sche Reihe 1918, München 2009).

Manuel *Braun*, *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman* (Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. In Verbindung mit der Forschungsstelle „Literatur der Frühen Neuzeit“ an der Universität Osnabrück, Frühe Neuzeit 60, Tübingen 2001).

Gunilla *Budde*, *Geschichtswissenschaft*. In: Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel* (Hg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). 61-80.

Sonia *Cancian*, *Families, Lovers and Their Letters. Italian Postwar Migration to Canada* (Winnipeg 2010).

Ernö *Deák*, *Die Auswanderung aus Österreich im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. Institut für Österreichkunde (Hg.), *Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs* (Wien 1974) 163-198.

Kathleen A. *DeHaan*, *Negotiating the Transnational Moment: Immigrant Letters as Performance of a Diasporic Identity*. In: *National Identities* 12, H. 2 (2010) 107-131.

Christopher *Dolmetsch*, *Locations of German Language Newspaper and Periodical Printing in the United States 1732–1976*. In: *Monatshefte* 68, H. 2 (1976) 188-195.

Walter *Dujmovits*, *Die Amerikawanderung der Burgenländer* (Stegersbach 1975).

Bruce S. *Elliott*, David A. *Gerber*, Suzanne M. *Sinke*, *Introduction*. In: Bruce S. *Elliott*, David A. *Gerber*, Suzanne M. *Sinke* (Hg.), *Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants* (Basingstoke 2006) 1-25.

Eintrag im Duden zu *Identität*, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet> (28.12.2019).

Eintrag im Duden zu *Selfmademan*, online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Selfmademan> (03.08.2021).

Astrid *Erll*, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung* (3., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart 2017).

Ergebnisse des Suchwortes „Partner“ in Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/search?s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&search-go=&s.q=Partner (01.09.2021).

Europäische Kommission, Statistik zur Migration nach Europa. Einwanderung in die europäische Gesellschaft – ein Überblick, online unter https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/promoting-our-european-way-life/statistics-migration-europe_de (17.10.2021).

Werner *Faulstich*, Einleitung. In: Werner *Faulstich* (Hg.), *Beziehungskulturen* (München 2007) 7-10.

Werner *Faulstich*, Was heißt Freundschaft? Anatomie einer Beziehung aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Werner *Faulstich* (Hg.), *Beziehungskulturen* (München 2007). 58-98

Alexandra *Fies*, Die badische Auswanderung im 19. Jahrhundert nach Nordamerika unter besonderer Berücksichtigung des Amtsbezirks Karlsruhe zwischen 1880–1914 (Karlsruhe 2010).

David *Gerber*, *Authors of Their Lives, The Personal Correspondence of British Immigrants to North America in the Nineteenth Century* (New York 2006).

David *Gerber*, Epistolary Masquerades. Acts of Deceiving and Withholding in Immigrant Letters. In: Bruce S. *Elliott*, David A. *Gerber*, Suzanne M. *Sinke* (Hg.), *Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants* (Basingstoke 2006) 141-157.

David *Gerber*, “Yankeys Now”?: Joseph and Rebecca Hartley’s Circuitous Path to American Identity—A Case Study in the Use of Immigrant Letters as Social Documentation. In: *Journal of American Ethnic History* 28, H. 3 (2009) 7-33.

David *Gerber*, Moving backward and moving on: nostalgia, significant others, and social reintegration in nineteenth-century British immigrant personal correspondance. In: Marcelo J. *Borges*, Sonia *Cancian* (Hg.), *Migrant Letters. Emotional Language, Mobile Identities, and Writing Practices in Historical Perspective* (London/New York 2018) 11-34

Andreas *Gestrich*, Eltern. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/eltern-COM_257563?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern (31.08.2021).

Andreas *Gestrich*, Mutter. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/mutter-COM_315502?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Mutter (01.09.2021).

Niels *Grüne*, Freundschaft, Privatheit und Korruption. Zur Disqualifizierung sozialer Nähe im Kräftefeld frühmoderner Staatlichkeit. In: Bernadette *Descharmes*, Eric Anton *Heuser*, Caroline *Krüger*, Thomas *Loy* (Hg.), *Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships* (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 287-307.

Petra *Götte*, Die deutsche Auswanderung in die USA. Familiäre Identitätsarbeit im Spiegel privater Fotografie. In: Johannes *Bilstein*, Jutta *Ecarius*, Edwin *Keiner* (Hg.), *Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung* (Wiesbaden 2011) 235–254.

Alois *Hahn*, Zur Soziologie der Freundschaft. In: Christian *Reidenbach*, Katharina *Münchberg* (Hg.), *Freundschaft. Theorien und Poetiken* (München 2012) 67-77.

Markus *Hämmerle*, Die Auswanderung aus Vorarlberg 1815 bis 1914. Dokumentation und Analyse (ungedr. Dissertation Universität Wien 1982).

Christa *Hämmerle*, Edith *Saurer*, Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: *L’Homme 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute* (2003) 7-32.

Wolfgang *Helbich*, Stereotypen in Auswandererbriefen. Die USA im 19. Jahrhundert aus der Sicht deutscher Einwanderer. In: *Anselm Maler* (Hg.), *Exotische Welt in populären Lektüren* (Tübingen 1990) 63-80.

Wolfgang *Helbich*, Auswanderer-Briefe aus Amerika gesucht. In der Sammlung der Forschungsbibliothek Gotha nur wenige ostdeutsche Dokumente. In: *Ostthüringer Zeitung* (03.07.2003), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/presse.html> (22.04.2021).

Wolfgang *Helbich*, Leben in der Fremde. Auswandererbriefe als schriftliche Zeitzeugen. In: *Deutsches Pfarrerblatt* (09.09.2004), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/presse.html> (26.12.2019).

Wolfgang *Helbich*, Auswandererbriefe als Quelle für Historiker. In: *Nikolaus Werz* (Hg.), *Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern* (Wiesbaden 2004) 77-90.

Wolfgang *Helbich*, Walter D. *Kamphoefner*, Ulrike *Sommer* (Hg.), *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930* (München 1988).

Wolfgang *Helbich*, Walter D. *Kamphoefner*, How Representative are Emigrant Letters? An Exploration of the German Case. In: *Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne M. Sinke* (Hg.), *Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants* (Basingstoke 2006) 29-55.

Eckart *Henning*, *Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik* (Berlin 2012).

Dirk *Hoerder*, Jan *Lucassen*, Leo *Lucassen*, Terminologies and Concepts of Migration Research. In: *Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer* (Hg.), *The Encyclopedia of European Migration and Minorities. From the Seventeenth Century to the Present* (Cambridge 2011) XXV-XLII.

Michael *John*, Arbeitslosigkeit und Auswanderung in Österreich 1919-1937. In: *Traude Horvarth, Gerda Neyer* (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (Wien/Köln/Weimar 1996) 83-110.

Heiner *Keupp* u.a (Hg.), *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. 3. Auflage (Göttingen 2006)

Jana *Kittlmann*, Schreiben als Überdauern. Adelheid von Carolaths (Brief-)Freundschaft mit Rahel Levin Varnhagen. In: *Andree Michaelis-König, Erik Schilling* (Hg.), *Poetik und Praxis der Freundschaft (1800 – 1933)* (Beiheft zum *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 106, Heidelberg 2019) 67-81.

Reinhart *Koselleck*, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt/Main 1979).

Félix *Krawatzek*, Gwendolyn *Sasse*, The Simultaneity of Feeling German and Being American: Analyzing 150 Years of Private Migrant Correspondence. In: *Migration Studies* (2018) 1-28.

Félix *Krawatzek*, Gwendolyn *Sasse*, Migrantische Netzwerke und Integration: Das transnationale Kommunikationsfeld deutscher Einwandererfamilien in den USA. In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 12, H.1 (2018) 211-228.

Christian *Kühner*, Geschichte der Freundschaft. In: Janosch *Schobin*, Vincenz *Leuschner*, Sabine *Flick*, Erika *Alleweldt*, Eric Anton *Heuser*, Agnes *Brandt*, Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie. (mit Gastbeiträgen von Andrea *Knecht*, Christian *Kühner* und Kai *Marquardsen*) (Kulturen der Gesellschaft 22, Bielefeld 2016) 79-94.

Christian *Kühner*, „Quand je rerournai, je trouvai toutes les cabales de la cour changées“: Friendship under the Conditions of Seventeenth-Century Court Society. In: Bernadette *Descharmes*, Eric Anton *Heuser*, Caroline *Krüger*, Thomas *Loy* (Hg.), Varieties of friendship. Interdisciplinary perspectives on social relationships (Freunde – Gönner – Getreue, Studien zur Semantik und Praxis von Freundschaft und Patronage 1, Göttingen 2011) 59-75.

Landesportal Vorarlberg, RUPP Josef (Jakob Josef) | Kommerzialrat Biografie, online unter https://vorarlberg.at/web/landtag/-/rupp-josef-jakob-josef-kommerzialrat?article_id=375637 (22.03.2021).

Margareth *Lanzinger*, Partnerwahl. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online online unter: https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/partnerwahl-COM_324862?s.num=6&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Partner (01.09.2021).

Ursula *Lehmkuhl*, Auswandererbriefe als kommunikative Brücken. Wege und Formen der (Selbst)-Verständigung in transatlantischen Netzwerken. In: Zeitschrift für mitteldeutsche Familiengeschichte 52, H. 2. (2011) 65-84.

Ursula *Lehmkuhl*, Heirat und Migration in Auswandererbriefen, Die Bestände der Nordamerika-Briefsammlung in der Forschungsbibliothek Gotha. In: L'Homme 25, H.1: Heiraten nach Übersee (2014) 123–128.

Ursula *Lehmkuhl*, Das Genre Auswandererbrief. In: Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel* (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). 631-645.

Gabriele *Lucius-Hoene*, Arnulf *Deppermann*, Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews (Opladen 2002) 51

Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel*, Vorwort. In: Marie Isabel *Matthews-Schlinzig*, Jörg *Schuster*, Gesa *Steinbrink*, Jochen *Strobel* (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 1 Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres (Berlin/Boston 2020). XI-XIV.

Michael *Maurer*, Freundschaftsbriefe – Brieffreundschaften. In: Klaus *Manger*, Ute *Pott* (Hg.), Rituale der Freundschaft (Ereignis Weimar – Jena, Kultur um 1800 Ästhetische Forschungen 7, Heidelberg 2006) 69-81.

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken (12., überarbeitete Aufl. Weinheim/Basel 2015).

Peter *Melichar*, Verdrängung und Expansion. Enteignungen und Rückstellungen in Vorarlberg (Wien/München 2004).

Daiva *Merkalis*, „Every Person Like a Letter“. The Importance of Correspondence in Lithuanian Immigrant Life. In: Bruce S. *Elliott*, David A. *Gerber*, Suzanne M. *Sinke* (Hg.),

Letters across Borders. The Epistolary Practices of International Migrants (Basingstoke 2006) 107-128.

Andree *Miachelis-König*, Erik *Schilling*, Poetik und Praxis der Freundschaft. Zur Einführung, In: Andree *Michaelis-König*, Erik *Schilling* (Hg.), Poetik und Praxis der Freundschaft (1800 – 1933) (Beiheft zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 106, Heidelberg 2019) 9-22.

Jan *Müller*, Anerkennen und Anrufen. Figuren der Subjektivierung. In: Norbert *Ricken*, Andreas *Gelhard*, Thomas *Alkemeyer* (Hg.), Techniken der Subjektivierung (München 2013) 61-78

Mersina *Mujagić*, Dangerous Waters Metaphor in News Discourse on Refugee Crises. In: *metaphorik.de* 28, 2018, online unter <https://www.metaphorik.de/de/journal/28/dangerous-waters-metaphor-news-discourse-refugee-crisis.html> (23.12.2019).

Gerda *Neyer*, Auswanderungen aus Österreich. Ein Streifzug durch die „andere“ Seite der österreichischen Migrationsgeschichte. In: Traude *Horvarth*, Gerda *Neyer* (Hg.), Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 1996) 13-29.

Reinhard M.G. *Nickisch*, Brief (Sammlung Metzler 260, Stuttgart 1991).

Heike *Paul*, The Myth That Made America. An Introduction to American Studies (Bielefeld 2014).

Nicole M. *Phelps*, U.S.-Habsburg relations from 1815 to the Paris peace conference. Sovereignty transformed (Cambridge 2013).

Meinrad *Pichler*, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800 – 1938 (Bregenz 1993).

Meinrad *Pichler*, „Dort ist ein armes und dahier ein reiches Land ...“ Auswandererbriefe aus den USA am Beispiel eines Vorarlberger Bestandes (1850–1914) In: *L’Homme* 7: Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (2003) 163-185.

Meinrad *Pichler*, Aus dem Montafon an den Mississippi. Amerika-AuswandererInnen aus dem Montafon (Schruns 2013).

Meinrad *Pichler*, Von Lustenau nach Amerika. Stickereiexport mit Mensch und Maschine. In: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau 4, (2013/13) 6-19.

Colin G. *Pooley*, Mobility, Migration and Transport, Historical Perspectives (London 2017)

Günter *Rottensteiner*, männer.freundschaften. jenseits von Mythen und Klischees. Erlebnisperspektiven und Konstruktion der Männerfreundschaft von Studierenden (ungedr. Dipl.-Arb. Wien 1998).

Martin *Saar*, Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms. In: Norbert *Ricken*, Andreas *Gelhard*, Thomas *Alkemeyer* (Hg.), Techniken der Subjektivierung (München 2013) 17-27.

Janosch *Schobin*, Vincenz *Leuschner*, Sabine *Flick*, Erika *Alleweldt*, Eric Anton *Heuser*, Agnes *Brandt*, Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie. (mit Gastbeiträgen von Andrea *Knecht*, Christian *Kühner* und Kai *Marquardsen*) (Kulturen der Gesellschaft 22, Bielefeld 2016).

Winfried *Schulze*, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“. In: Winfried *Schulze* (Hg.), Ego-

Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse in der Neuzeit, Bd.2 Berlin 1996). 11-30.

Statista, Europäische Union: Anteil ausländischer Staatsangehöriger an der Gesamtbevölkerung in den EU-Mitgliedstaaten² im Jahr 2020, online unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73995/umfrage/auslaenderanteil-an-der-bevoelkerung-der-laender-der-eu27/> (17.10.2021).

Statista, Historische Arbeitslosenquote in den USA in den Jahren 1919 bis 1980 online unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/276006/umfrage/historische-arbeitslosenquote-in-den-usa/> (10.10.2021).

Annemarie Steidl, Über das Land und über das offene Meer. Wanderungen mitteleuropäischer Handwerker nach Nordamerika. In: Annemarie Steidl u.a (Hg.), Übergänge und Schnittmengen. Arbeit, Migration, Bevölkerung und Wissenschaftsgeschichte in Diskussion (Wien/Köln/Weimar 2008). 75-99.

Annemarie Steidl, Migration Patterns in the Late Habsburg Empire. In: Günter Bischof, Dirk Rupnow (Hg.), Migration in Austria (Contemporary Austrian Studies 26, New Orleans/Innsbruck 2017) 69–86.

Annemarie Steidl, On Many Routes, Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire (West Lafayette 2021).

Annemarie Steidl, Wladimir Fischer-Nebmaier, James W. Oberly, From a Multiethnic Empire to a Nation of Nations. Austro-Hungarian Migrants in the US, 1870–1940 (Transatlantica 10, Innsbruck/Wien/Bozen 2017).

Philipp Strobl, „... um der Notlage dieser Tage zu entfliehen“. Die burgenländische Amerikawanderung der Zwischenkriegszeit. (Innsbruck 2015).

Liz Spencer, Raymond Edward Pahl, Rethinking Friendship. Hidden Solidarities Today (Princeton 2006).

Otto Uhlig, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg (Tiroler Wirtschaftsstudien, Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft 34, 2. neu bearbeitete und ergänzte Aufl. Innsbruck/Stuttgart 1983).

Claudia Ulbrich, Ehe. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter [https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/ehe-COM_255899?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Ehe\(01.09.2021\)](https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/ehe-COM_255899?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Ehe(01.09.2021)).

University of Minnesota, IHRCA, online unter <http://ihrca.umn.edu/immigrant-letters/about/> (07.06.2021).

University of Minnesota, IPUMS, online unter <https://ipums.org/> (07.06.2021)

Universität Trier, Auswandererbriefe aus Nordamerika. Die deutsche Auswandererbriefsammlung Gotha (DABS), online unter <http://www.auswandererbriefe.de/sammlung.html> (16.04.2021).

Peter Wagner, Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Aleida Assmann, Heidrun Friese (Hg.), Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Auflage (suhrkamp taschenbuch/ wissenschaft 1404, Frankfurt am Main 1999) 44–72.

Wolfgang E.J. *Weber*, Amicitia. In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/amicitia-SIM_238861 (26.08.2021).

Svenja *Wiertz*, Freundschaft (Berlin/Boston 2020).

Heide *Wunder*, Vater. In: In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/vater-COM_371672?s.num=4&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern+und+Kinder (01.09.2021).

Heide *Wunder*, Vaterschaft und „väterliche Gewalt“. In: In: Enzyklopädie der Neuzeit Online, online unter https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/vater-COM_371672?s.num=4&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=Eltern+und+Kinder (01.09.2021).

Tara *Zahra*, The Great Departure. Mass Migration from Eastern Europe and the Making of the Free World (New York/London 2016).

Lea Veronika *Zalto*, Deutsche Amerikabriefe – aus der Sicht des heutigen Lesers und der damaligen Schreiber (ungedr. Dipl.-Arb. Wien 2013). http://othes.univie.ac.at/25576/1/2013-01-31_0204030.pdf

Tamara *Zottl*, „Bin erfreut über deine Freundschaft“. In: hard (05.2021) 24.

8. Anhang

Lieber Freund Josef!

Brüder lieber Carl von 2. März
meine kleine liebe Paula von 20. März
von Löhle mit besserer Gesundheit. Letzte
denn 5 Jähr um die Dreihundert mit dem
Ehrentitel. Lieber Freund ab fort mit alle sehr
gütlich, herzlich die Frau, können jetzt welche
gleich wieder in meine Eltern mündigen.
Die magere der Dreihundert fünfzig die
beihingem 500 Jährigen Mutter für
jener Ehrentitel mit einem in wieder eine
kleine Paula bekommen Jahr 1/2 warte
in die Jahre der wieder Lande. Lieber Freund
aber nicht bitter in die Tage ab mit dem
Ehrentitel. Bist man immer das in die Zeit:
mutter jede Jahr in der halben Mündigen
von ungeschickter jeder die sehr vollere, auch
in nicht wieder, Dreihundert fünf für zu
kommen. Ich geht alle die mit immer eine
abfliegende Antwort. Von der jeder alle
meine sprachen. Ich um die lieber Josef alle
meine lieber Freund wieder in Dreihundert
jeder um in jeder das die mit meine sehr
Santung gütlich die. Aber gute Josef die
ab die die, das in jeder der die Mutter

Handwritten text in German, likely a letter or document. The text is written in a cursive script and appears to be a formal communication. It begins with "Hande, dem ab einer ihrer..." and continues with several lines of text. The text is somewhat faded and difficult to read in some places. The word "Charles" is written at the end of the main text block.

Das meine Ighalter ist meine Egoisten
nicht geistlich Lüg alle mit dem freywillig

John Thomas James
Charles

Drillingen findet die noch
1000 Abgaben f. Meinen
f. John Egoisten

Brooklyn, den 5. April 1933.

..... Lieber Freund Josef !
.....

Bestaetige dankend den Erhalt Deines lieben Briefes von Aschermittwoch sowie den lieben Brief mit den vielen schoenen Fotos vom 23. Maerz welchen ich gestern mit grossen Freuden erhalten habe. Es freut mich sehr lieber Freund dass Du mir immer so schoene Bilder schickst und ich kann da immer alle Harder Gesichter darauf finden, ich kenne alle immer noch aber eines muss ich schon sagen die jungen Harder die sind alle schon stramme Burschen und wann ich einmal hinaus komme dann muss ich darauf achten dass ich alle noch kenne

Nun lieber Freund Dein Aschermittwoch-Brief war sehr zum Lachen mein Bruder und meine Schwaegerin haben ihn auch gelesen und ich muss sagen " Koniker " von Kopf bis zur Fusssohle. Nun Du hast recht lieber Josef sei immer lustig, denn wann man jung ist, soll man immer ein lachendes Gesicht machen Ich danke Dir fuer die Neuigkeiten von Hard und wie ich sehe ist der F.C. Hard bald " Z " Meister, die Kerle die Saufen und Figgen zu viel, die treffen auch nur in andere Loecher hinein nur nicht ins Goal. Na ich glaube wann ich einmal hinaus komme dann gibt es bald ein Sauegling Verein F.C. Hard. Nun lieber Freund deshalb habe ich doch noch alle Kerle sehr gerne und wann ich einmal komme dann muss es eine Gaude geben. Nun lieber Freund da Du immer Interesse hast an America so will ich Dir einige Neuigkeiten mitteilen welche Du ja sicherlich schon erfahren haben wirst. Doch ich glaube so genau erhaerbst Du es nicht wie ich es Dir mitteile.

Also Los :

Miami: Baergermeister Cernac von Chigago ist gestorben vor 4 Wochen und der Attentaeter Zengara wurde am 21. Maerz auf dem elektrischen Stuhle hingerichtet. Mit einem Laecheln auf dem Gesicht ging er in die Ewigkeit dieser Lump.

Los Angeles, Californien:

HEUTE ERGABEN SICH IN VIELEN STÄDTEN IN CALIFORNIEN GROSSE SCHMAGGEN AN, VIELE HAUSER STURZTEN EIN UND DIE ZAHL DER TOTEN BETRUG 150 PERSONEN.

New-York .

HEUTE NACHT UM 12 UHR 1 MINUTE WIRD HIER IN AMERICA IN VERSCHIEDENEN STAATEN BIER ZUM AUSSCHANK GEBRACHT UND ICH GLAUBE EIN CARNIVAL WIRD VERANSTALTET ZUR EHREN DIESER EREIGNISSES. 18 JAHRE LANG GAB ES IN AMERICA KEIN BIER MEHR. SONIT HABE ICH DIE GEISIGENHEIT MORGEN DEN 3. MAUSCH AN BRICHEN WEIL ICH HIER IN AMERICA BIN, DIE ANDEREN MAUSCHE HABE ICH GEHEIM HALTEN MUESSEN, JEDOCH DER MORGIGE DARF ICH OFFEN ZUR SCHAU TRAGEN ,ALSO WIEDER EINE EHRE FUER MICH.

An der Kueste des Atlantischen Ozeans im Staate New-Jersey :

60 Kilometer von New-York City entfernt :

Das gresste Unglueck in der Luftfahrtschichte hat sich am Morgen des 4. April um 1.30 frueh ereignet. Das gresste Luftschiff der Welt die " Akron " doppelt so gress wie der "Graf Zeppelin " ist an der Kueste von New-Jersey in einem Sturme in den Atlantischen Ozean gestuertzt mit 77 Mann an Bord. Ca. 35 Kilometer von Lande weg sturzte dieser Riese in den Ozean und verschwand mit Mann und Maus. Bis heute wurde noch nichts gesehen vom Schiff und man hat alle Hoffnung aufgeben muessen das Schiff wieder an die Wasseroberflaeche zu bringen. Es liegt einige Hundert Fuss unten am Meeresgrunde, aber we weiss man ueberhaupt nicht da man nichtsmehr finden kann. Ich lege Dir bei liegend Bilder bei und eine Erzuehlung von einem Offizier welche sich retten konnte. Im gansen wurden nur 1 Offizier und 2 Mann gerettet von einem Deutschen Dampfer welcher auf der Fahrt nach Mexico war. Lieber Josef Du kannst ja ein wenig englisch und Du kannst lesen wie es auf dem Zeitungsauschnitt steht. Mit der " Akron " gingen drei der besten Luftschiffuehrer unter welche sie

1. Blatt .

Gäste mitaufahren waren, im ganzen genommen ist beinahe die ganze fachmännische Abteilung getestet worden. Der höchste Mann der U.S. Marine Admiral Moffet ging ebenfalls mit unter. Ich selbst sah dieses herrliche Riesenflussschiff schon einigemal ueber New-York und war es ein herrliches Fahrzeug. Nun ruht dass ganze am Grunde des Meeres. In Akron in der Zeppelinhalbe wird ein neues Zeppelin-Luftschiff gebaut und wird noch diesen Monat Probefluege machen. Die Ursache dieses Ungluecks ist bis jetzt noch nicht bekannt, jedenfalls hat es an der Fuehrung auch nicht ganz geklappt, eines steht halt doch fest ueber Dr. Eckener geht nichts, dieser Mann kann fahren, alle anderen wollen es ihm nachmachen, aber im Laufe der Zeit muss man halt doch feststellen, dass es noch kein Fuehrer wie Hr. Eckener ist. Dr. Eckener hat ja auch schon schwere Stuerme durchgemacht aber er versteht es das Schiff recht in Balanz zu halten, die anderen haben diese Eigenschaft noch nicht an sich, darum auch der Grund der vielen Ungluecke. Es ist nur schade dass soviel Menschen dabei um das Leben kamen und ich glaube fuer America wird die Interesse fuer Luftschiffe fuer einige Zeit verschwunden sein, den jetzt fehlt es an Fuehrer die meisten sind ja toedlich verunglueckt mit der Akron. Traurig ist noch die Tatsache dass ein Luftschiff welche die Akron suchen wollte ebenfalls ins Meer stuerzte und dabei noch einmal zwei Menschen ums Leben kamen, auch ein Frage ob es recht gefuert wurde. Ein Flugzeug welches ebenfalls aufstieg um die Akron zu suchen ist beim Anlaufen zum Aufstieg ebenfalls umgekippt und die Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. Wenn man das ganze betrachtet muss man sagen dass alles zusammen nicht geklappt hat. Nun ich habe vorlaeufig in der Luft nichts zu tun sondern nur auf der Stasse. Mein Bruder hat eine schoene Car gekauft (Auto) und so feahrt man jeden Abend aus. Am Sonntagen machen wir grossere Ausfluege nach Philadelphia, Washington, Boston und in die Berge hinein ca. 200 Kilometer von New-York. Ich sende Dir demnaechst

einige Bilder von Ausflüssen. Zur Zeit bin ich auch mit einem Maedel von St. Louis bekannt ist eine geborene Mexicannerin aus Del Rio die faehrt hie und da mit wann Sie frei hat. Sie arbeitet hier in New-York. Ich sende Dir ein Bild von Ihr mit , ich mache diesen Sonntag Aufnahmen. Sie ist ein ganz nettes Maederl hat schwarze Haare am Kopf und am Fuella. aber erst 17² Jahr alt also 10 Jahre juenger als ich, ich denke es ist ein zu grosser Unterschied im Alter, aber Sie sagt es macht nichts. Nun lieber Freund beiliegend sende ich Dir noch zwei Bilder welche ich letzten Sonntag aufgenommen habe. Der eine Bild ist der gresste Dampfer der Welt der Italienische Passagier-Dampfer " Rex ". Ich besichtigte diesen Dampfer von innen und man kann nur sagen es ist eine schwimmende Stadt ersten Ranges. Grosse elegantes Luxus Schiff. Das zweite Bild ist der Geschuetzturm eines Americanischen Kriegsschiffes welches ich im Hafen besichtigte. Man sieht dies und jenes es wuerde ein Buch werden wann man alles niederschreiben wuerde. Im gresen und ganzen ist America das Land in dem es eine Sensation um die andere gibt. Jeden Tag sind die Zeitungen mit gresen Buchstaben ueberdruckt, das in Deutschland... dass in Mexico, das in Chigago, Paris Berlin London u.s.w. Ereignisse vorgekommen sind die Welt rennt einem Run dem anderen nach alles rennt, rennt rennt und springt nur wegen dem lieben Geld. Nun lieber Freund schliesse ich mein Schreiben in der Hoffnung dass Dich dieser Brief in bester Ordnung erreicht und es wuerde mich freuen wann Du mir wieder einmal eine Nachricht zukommen lassen tust. Meinen Brief vom Anfang Maerz wirst Du schon erhalten haben, obwohl Du mir in Deinen Briefe vom 23. Maerz nichts davon schreibst. Gruesse mir herzlichst Deine lieben Eltern und Geschwister und die lieben Freunde in Deiner Skihabtte. Vor allen aber gruesse Dich recht herzlich Dein treuer Feund

Charles

Auf Wiedersehen im Fasching 1936 !